

VIERUNDZWANZIGSTER JAHRESBERICHT
DES
K.K. OBER-GYMNASIUMS
IN GÖRZ

am Schlusse des Schuljahres
1874.

HERAUSGEGEBEN
VOM DIRECTOR.

Inhalt:

1. Grillparzer als Lyriker. Von Dr. Hans Widmann.
2. Poskus razkladbe nekterih pomenljivih prikazni spanja in sanj v. Ant. Santel.
3. Schulnachrichten vom Director.

G Ö R Z

Gedr. Paternolli. — Im Selbstverlage
der Lehranstalt.

Knifflrechnung.

V.	Kostang.	6	} 18.
	H. Jgn.	10	
	Kapp.	2	
	Sem.	4	

IV b.	Post.	6
	H. Jgn.	1
	Kap.	-
	Sem.	6

VIII.	Kostang.	5
	H. Jgn.	6
	Kap.	2
	Sem.	2

IV a.	Kostang.	1
	H. Jgn.	6
	Kapp.	5
	Sem.	5

VI.	Post.	6
	H. Jgn.	7
	Kapp.	10
	Sem.	5

VII.	Kostang.	2
	H. Jgn.	6
	Kapp.	3
	Sem.	6

H. Jgn. 36. - 26 Post. - 23 Kap.

28 Sem

III a.	Post.	1
	H. Jgn.	11
	Kapp.	3
	Sem.	6

III b.	Post.	6
	H. Jgn.	6
	Kap.	3
	Sem.	6

pag. 2

des

K.K. OBER-GYMNASIUMS IN GÖRZ

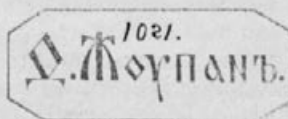
am Schlusse des Schuljahres

1874.

HERAUSGEGEBEN
VOM DIRECTOR

Inhalt:

1. Grillparzer als Lyriker. Von Dr. Hans Widmann.
2. Poskus razkladbe nekterih pomenljivih prikozni spanja in sanj v. Ant. Santel.
3. Schulaachrichten vom Director.



GÖRZ
Gedr. Paternolli. — Im Selbstverlage
der Lehranstalt.

75
7
13
13
24
11
86. Ob. + IV.

56
28
58

36
26
23
85

II. B.

Kost. 11

H. Jg. 3

Kap. 2

Sem. 8.

II. a

Kost. 2

H. Jg. 2

Dorn. 2

Kap. 1

Sem 2

Vorb. Bl.

Kost. 30

H. Jg. 5

Kap.

I a

Kost. 14

H. Jg. 28

Kap. 3

I b.

Kost. 25

H. Jg. 5

1874

87 Kost.

58 - H. Jg.

10 Kap.

Grillparzer als Lyriker.

„Meine Gedichte sind meine
Biographie.“ Grillparzer.

1. Am 15. Jänner 1871 wurde in Wien das achtzigste Geburtsfest eines Dichters gefeiert, welchen ein grosser Theil seiner Zeitgenossen vergessen hatte, ein kleiner Theil kannte, aber nicht nach Verdienst schätzte, der kleinste zu schätzen und zu würdigen wusste.

Am 23. Jänner des nächsten Jahres folgte die Menge dem geschmückten Leichenwagen zum Grabe, wo Oesterreichs Dichter den langen Schlaf tun sollte, der Tod genannt wird. Aber Dichter sterben nicht! Eines Greisen Herz hatte vor zwei Tagen, zwanzig Minuten nach zwei Uhr Mittags, zu schlagen aufgehört und die Hülle wurde jetzt hinausgetragen durch die wogende Menschenmenge; feierlich langsam bewegte sich der Zug durch die Strassen der Stadt und der Vorstädte zum Währinger Friedhofe, als ob ein Haupt des Landes bestattet würde. So hatte man einst auch den Dichter der Messiade, den Sänger unsterblicher Oden, der am 14. März 1803 verblichen war, unter dem Geleite ganz Hamburgs zur wehenden Linde hinausgetragen, wo er neben Meta ruhen gewollt, — Klopstock, dessen Sang wie Wächterruf die deutsche Poesie aus langem Schläfe geweckt, während mit Grillparzer der letzte Dichter der klassischen Epoche in die Grube gesenkt wurde.

Hier wie dort wusste vielleicht die Menge nicht den Dichter zu schätzen, aber hier wie dort gab sie traurig das letzte Geleite, weil sie Ehrfurcht vor dem Manne und seinem Charakter hatte. „Grillparzers Ruf, schreibt Laube, war von der höheren Bildung ausgegangen, er war gefestigt durch die lange Lebensdauer des Dichters, er war bis auf einen gewissen Grad populär begründet durch den makellosen Bürgercharakter des Dichters, welcher nie um Gunst gebuhlt, welcher immer der Wahrhaftigkeit gehuldigt. So war er im Volke ein Prophet geworden, vor welchem man sich ehrfurchtsvoll verneigt.“

Uns Nachlebenden liegt es aber ob, den Dichter kennen und schätzen zu lernen, der eine Zeit lang allein Träger der schönen Literatur in Oesterreich war; uns lebt der Dichter und wird

leben, so lange das Schöne als eine Sonne über dem Boden der Alltäglichkeit erglüt und es Menschenherzen gibt, welche von dieser Sonne erwärmt, nachzufühlen fähig sind, was ein Dichterherz für kommende Jahrhunderte geschaffen.

In wenig Worten würde das Leben Grillparzers gezeichnet sein, wenn äusseres Geschehen des Dichters Leben wäre; in grossen Umrissen könnte ein Bild seiner grossartigen dichterischen Tätigkeit entrollt werden, wenn dabei nicht des Dichters Individualität hinter der poetischen Grösse seiner Schöpfungen verschwinden müsste. Diese Zeilen beabsichtigen ein Bild Grillparzers zu entwerfen, in welchem wir den Menschen und den Dichter schätzen und lieben, anstaunen und bemitleiden können, ein Bild, worin des Dichters persönlich einfaches, reizloses Leben die Folie für die auf- und abwogende Herzenstätigkeit, für das bewegte und bewegende Gefühlsleben bildet, wie sich dasselbe in seinen eigenen, subjectiven Dichtungen krystallisirt hat.

2. Schon 1836 sagte J. Seidlitz (Die Poesie und die Poeten in Oesterreich): „Der Lyriker Grillparzer, kraftvoll, mächtig und ergreifend in seinen Gedichten, ist wenigstens ebenso gross als der Dramatiker.“ Vermögen wir diesem Anspruche auch nicht durchaus beizustimmen, so ist doch Grillparzers Lyrik eine so anerkennenswerte Erscheinung, dass wir es unternehmen dürfen, den Dichter in seinen lyrischen Schöpfungen zu schildern. Die Lyrik spricht vorzugsweise des Poeten eigenste Innerlichkeit aus, sie ist der Ausgangspunkt und die Seele aller Poesie, sie ist das Auge der Dichtkunst, das so heiter lächeln als bitter weinen kann. „Wir bezeichnen, schreibt Carriere (Das Wesen und die Formen der Poesie 189 1.) die lyrische Poesie als die subjective; subjectiv aber nennen wir einmal das persönliche Seelenleben im Unterschiede von der Aussenwelt und den Dingen, dann aber auch dasjenige, was nur einer bestimmten Individualität angehört. Allein indem dieses ganz Persönliche, indem das Gefühlsleben in individueller Unmittelbarkeit ausgesprochen wird, erlangt es die Weihe der Kunst dadurch, dass die hier angeschlagene Saite in allen Herzen mittönt, weil das allgemeine Wesen der Menschheit in seiner Tiefe berührt worden.“ Der Epiker und der Dramatiker verschwindet hinter seiner Schöpfung, der Lyriker tritt in den Mittelpunkt derselben; „sein Gefühl ist es, das die Welt in sich aufnimmt, er zeigt sie uns nur im Spiegel seines Gemütes. Und wie das All klanglos, dunkel, in schweigender Nacht dastünde, wenn nicht die Wellen der Luft an ein Ohr und die Schwingungen des Aethers an ein Auge schlugen, wo dann die Seele — sie empfindend zu Tönen und Farben werden lässt, so sollen wir in der Subjectivität des Dichters die Macht erkennen, welche in aller Fülle der Natur und der Geschichte nur den Widerschein

ihrer eigenen Gefühle erblickt.“ Das Gefühl singt das Echo im Herzen des Andern wach und „ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz,“ wie es Goethe von dem Dichter fordert, wird auch des Hörers Herz tief berühren. Doch nicht nur Stärke des Gefühles, auch die Zartheit des Gemütes ist dem Dichter nötig, welche wie eine Aeolsharfe nicht erst des anschlagenden Plektrums oder der sichtbar eingreifenden Hand bedarf um zum Tönen zu kommen, sondern schon durch des unsichtbaren Luftthauches leise Welle in süßem Klange erschüttert wird. „So vieles was die Andern unberührt lässt, muss den Lyriker rühren, vieles, an dem andere kalt vorübergehen wird ihm zur brennenden Glut: der Schmerz des Lebens, von dem die grossen Lyriker sagen, (auch Grillparzer war er nicht fremd) wird nur im Munde der Nachsprecher zur Phrase“; bei jenen ist er Wahrheit, weil sie auch des Daseins Lust und Wonne nicht so innig empfinden könnten, würde ihnen bei ihrem gesteigerten Empfindungsleben nicht so Manches zur Qual, was andere gleichgültig lässt, ergriffen nicht so vieles ihr eignes Sein im tiefsten Grunde, was den Philistern der Prosa kaum die Oberfläche streift!

Ich will es gerne gesteh'n,
Ich singe mit schwerem Herzen;
Sieh doch einmal die Kerzen.
Sie leuchten, indem sie vergeh'n!

singt Hafis-Goethe und unser Grillparzer sagt vom Dichter:

Es ist der welke Baum, vom Blitz geschlagen,
Das arme Muschelthier, der Wasserfall;
Was ihr für Lieder haltet, es sind Klagen,
Gesprochen in ein treudenleeres All;
Und Flammen, Perlen, Schmuck, die euch umschweben,
Gelöste Theile sinds von seinem Leben.

(Abschied von Gastein I. 4.)

Grillparzer fühlte tief den Schmerz des Lebens, von dem Carriere spricht, tiefer als er des Daseins Lust und Wonne genoss, — aber ihm hatte Apollo des Gesanges Gabe, der Lieder süßen Mund verliehen und in seinen Gedichten klingen Schmerz und Wonne wieder, wenn auch der Schmerz vortönt. Denn er hat im Leben nur wenig Glück genossen, — er ging unbefriedigt durch dasselbe.

3. Die politischen Verhältnisse Oesterreichs, die socialen Wiens, die dadurch bedingte Entwicklung und eigene, ererbte Geistesrichtung waren mitwirkend sein Leben zu umdüstern, so dass wir sein Bild wie durch einen Schleier sehen und uns, die wir einer andern Zeit angehören, sein Verständnis erschwert ist. Und doch war, wie Emil Kuh (Zwei Dichter Oesterreichs, 190) treffend bemerkt, Grillparzer „kein Opfer, sondern ein Produkt

der Verhältnisse Oesterreichs“, und wenn wir auch Geistesdruck und Censur als Hindernisse seiner Entfaltung, wie überhaupt der Erstehung eines energischen Geisteslebens in Oesterreich beklagen müssen, so hat uns wieder der Dichter selbst einen Fingerzeig gegeben, dass er eben so sein musste, wie er war, indem er im Gedichte „Mein Censor“ (116) erklärt, nicht die Censur gebiete ihm manchmal Schweigen, „welche von Ohnmacht und Dünkel entstammt“, sondern „im Innern lebt mir ein Censor, der strenger als jener spricht!“ Es war seine eigenste Geistesrichtung, welche sich in seinen lyrischen Werken unverkennbar ausspricht, die ihn zu singen und zu dichten zwang, wie er gesungen und gedichtet hat. Gewiss — er wäre grösser geworden, hätte ihn das Geschick mehr gefördert, welches einen Goethe so warm und leicht über all das sociale Elend hinaustrug, dessen Kelch unser Grillparzer leeren musste. Auch er hatte eine Jugend, auch sein Herz war einst mild und feurig, wie das jenes Götterjünglings, der in Sesenheim eine Friederike liebte. Aber seine Blüten brach der Sturm des Verhängnisses; seine Früchte reifte keine Sonne der Fürstengunst, sie wurden nicht gepflückt von einer begeisterten Jünglingsschaar, und bald schloss sich sein Herz der Aussenwelt und blieb allein mit den Leidenschaften, unter denen nur eine fehlte, die Energie im Kampfe; endlich hatte der Vulkan ausgetobt; er barg noch die Glut, aber keine Flammengarbe kündete sie; ins Innerste seines Selbst hatte sich der Greis zurückgezogen. Erst der Tod war der kühne Ritter, der den dornigen Hag des Misstrauens und der verlorenen Menschenliebe durchbrach und das schlafende Dornröschen der Grillparzerschen Poesie zu neuem, dauernden Leben erweckte. Aber des Dichters Herz schlug nimmer.

Eigentliche Perioden hat Grillparzers Poesie nicht, so wenig wenn wir sie als Ganzes, wie wenn wir die Lyrik allein betrachten; die Einschnitte in seiner Entwicklung entbehren der scharfen Merkmale und da bei ihm jeder lyrische Erguss ein Gelegenheitsgedicht war, die hervorrufenden und begleitenden Umstände aber noch unbekannt oder unauffindbar sind, so ist eine Verteilung der lyrischen Werke auf Perioden oft schwierig. Doch ein Versuch mag gewagt werden und demnach möchten sich drei Perioden ergeben. 1. Die Periode des jugendlichen Idealismus, vom Beginne der poetischen Tätigkeit bis zur ersten Reise nach Deutschland 1812 — 1826. 2. Die Periode des resignirten Realismus von der deutschen Reise bis 1850. 3. Die Periode der senilen Verbitterung oder die 22 Jahre des Greisenalters von 1850 bis zu seinem Tode. Die Gränzpunkte sind natürlich nicht unverrückbar und in manchen poetischen Richtungen greifen die Epochen ineinander über; aber in allgemeinen drücken sie die Hauptstufen des poetischen Entwicklungsganges aus und ergeben sich aus den lyrischen Dich-

tungen, wie aus den Andeutungen der Autobiographie, der wichtigsten Quelle für die Geschichte seines geistigen Lebens, welche zwar an woltuender Schönheit und einfacher Grösse nicht mit „Wahrheit und Dichtung“ zu vergleichen, aber vielleicht wahrer ist in ihrer bescheidenen Verschwiegenheit als Goethes poetische Offenheit.

4. Von einem ernsten Vater nicht sowol erzogen, als bewacht in den ersten Stufen der Selbsterziehung, von einer gutherzigen, phantasievollen Mutter mehr begleitet als geleitet, wuchs der Sohn des Advokaten Grillparzer in den ereignisreichen Jahren am Beginne unseres Saeculums zum Jünglinge heran. Die Wogen der Neuzeit schlugen auch an die Küsten des alten Oesterreichs in so stürmischer Weise, dass eine Zeitlang auch das junge Kaisertum Oesterreich ein Opfer der Zeit zu werden schien, welche das alte tausendjährige Reich deutscher Nation zertrümmert hatte. Im Kampfe gegen den Feind Oesterreichs ist er selbst gestanden als Mitglied einer freiwilligen Compagnie zur Verteidigung Wiens im Jahre 1809 und im patriotischen Eifer schrieb er damals sein erstes Gedicht „Schlecht und Recht“ (Anhang zur Selbstbiographie Werke 10. 217). Den Schmerz über das Unglück seines Vaterlandes musste er fühlen beim Verluste seines Vaters, den der Kummer über den unheilvollen Ausgang des Krieges tötete. Da war der achtzehnjährige Studierende der Rechte verwaist und nicht nur auf sich angewiesen, sondern sollte auch der Mutter und den Geschwistern eine Stütze sein. Durch Erteilung von Unterricht an junge Edelleute, dann in einer Hofmeisterstelle, welche ihn auch nach Böhmen führte, erwarb er seinen Unterhalt; eine Anstellung als unbesoldeter Praktikant bei der Hofbibliothek, dann beim Hofbauamte (1813) folgten; keine Ereignisse, welche die stille ruhige Entwicklung hemmten, aber auch Nichts, was dieselbe fördern konnte. Musste der Dichter, der schon in frühester Jugend sich an einem Drama versucht hatte, doch während seiner Hofmeisterstelle bei Graf Seilern auf einzelne Dichtungen, deren er sich nicht ganz enthalten konnte, immer „aus dem Englischen oder Französischen“ hinaufschreiben, damit sie bei zufälliger Entdeckung nur als Studien nicht als selbständige Produktionen gelten konnten, da, erzählt Grillparzer in der Selbstbiographie (10, 59) „jedes Zeichen eines eigenen poetischen Talentes den alten Grafen in seiner Meinung, dass ich ein Jacobiner sei, bestärkt haben würde.“ Auch Musik, freilich nie eigentlich gelernt, diente zur Erheiterung trüber Stunden; eine Ode „Die Musik“ (1. 90) ist aus dem Jahre 1812. In freien Rhythmen feiert er die Musik, „welche wie die Rose unter den Blumen hervorstrahlt aus dem Chore der Schwestern“, als die Begleiterin, Freundin, Trösterin auf dem Lebenswege des Menschen:

Wo er weilt und wo er wandelt
An des Unglücks gähnendem Absturz,
Auf der Freude Blumenhöhen,
Überall tönt deine Stimm ihm entgegen
Wie ein Ruf aus besseren Welten,
Klagend, tröstend, freundlich erhebend,
Von der Wiege bis ins Grab.

Noch ein Stern war dem Dichterjüngling aufgegangen,
freilich ein Stern von welchem das Goethesche Wort gilt:

Die Sterne, die begehrt man nicht.
Man freut sich ihrer Pracht
Und mit Vergnügen blickt man auf
In mancher heitern Nacht!

Von bescheidener Ferne weihte Grillparzer ein Kind seiner Muse einer jungen Sängerin, der Unbekannte einer von ferne nur Geschauten. Aber das Lied „Cherubim“ 1812 (1, 9) ist Feuer und Glut und man erkennt, dass es aus einem Herzen, „von einer Empfindung ganz voll“, gekommen. Er hat später nicht wieder diesen Ton angeschlagen, wol aber hören wir schon in dieser Zeit den Laut der Klage und Hoffnungslosigkeit, welchem er später so unmutsvolle Worte lieh, in dem kleinen Gedichte „An eine matte Herbstfliege“, geschrieben nach einer schweren Krankheit im letzten Jahre seiner Hofmeisterzeit, wo er einsam und verlassen bei einem unwissenden Chirurgen in einem elenden Dorfe Böhmens dalag. Der traurigen matten Fliege stellt er sich gegenüber:

Doch sieh meine welken Kniee,
Sieh das Antlitz todtenbleich,
Sieh der Augen mut'ges Feuer
Von der Krankheit Hauch dahin:
Ist denn schon mein Herbst gekommen
Eh mein Sommer noch erschien? (1. 31.)

5. Nein — erst musste der Frühling seiner Dichtung anbrechen und die Welt mit Geistesblumen beschenken, welche unvergänglich sind. Mehrere Jahre arbeitet er still in sich gekehrt, bis im Jahre 1817 sein erstes Drama „Die Ahnfrau“ von der Bühne des Hoftheaters in Wien zündend in die Herzen der Zeitgenossen fiel und dem bisher Unbekannten Namen und Ruhm verschaffte. Da es aber ebensowenig an den gehässigsten Kritikern gegen die „Schicksalstragödie“ fehlte, so wollte der Dichter zeigen, dass er nicht zu den Müllner und Houwald gehöre und auch ohne allen romantischen Apparat menschliche Schicksale und Leidenschaften im Drama schildern könne. Am 21. April 1818 wurde „Sappho“ zum erstenmale aufgeführt, ein Drama, welches man

nach der Tiefe der Idee und dem Wollaute der Sprache mit einer „Iphigenie“ Goethes vergleichen darf, welches wie jenes helle-nische Formschönheit mit germanischer Gemütsiefe vereinigt, die Tragoedie des Genius, der über das Irdische erhoben, im Bestre-ben den Staubgebornen zur Götterhöhe mitzureissen der Materie unterliegt und nur durch Selbstopferung sich wieder reinigt und erneut, um als Geist, losgelöst von dem Fesseln der Körperlich-keit, im reinen Lichte des Ideales fortan zu leben.

War Grillparzer mit diesen zwei Dramen auch der ge-feiertste Dichter Oesterreichs geworden, mochte auch sein Herz durch den Beifall der Besten befriedigt sein, — ganz glücklich machten ihn seine Erfolge nicht. Der materielle Gewinn aus den Stücken war klein, seine Beamten-carriere wurde durch sie nicht beschleunigt und die Mühe, welche die Erlaubnis zur Aufführung seiner Stücke gekostet hatte, zeigte ihm, was man von einem Dich-ter und einer Dichtung halte. „Die Ahnfrau“, von der Censur ver-boten, war erst nach vielen Bemühungen, besonders der berühm-ten Tragödin Schröder, freigegeben worden, dann wieder verboten und endlich wieder erlaubt, weil das Stück dem Theater Geld ein-trug. Auch die „Sappho“ brachte erst die Schröder zur rechten Geltung, welche in der Titelrolle glänzende Triumph: feierte.

Nur eine scheinbare Belohnung erhielt der Dichter. er wurde zum Theaterdichter des k. k. Hoftheaters mit dem jährli-chen Gehalte von 2000 Gulden Papiergeld, in Conventionsmünze 700 Gulden, ernannt, — aber hat nie seinen Gehalt bezogen. Sei-ne amtliche Stellung entbehrt nicht einer gewissen Komik. 1815 hatte ihm ein Freund des Vaters, Graf Stadion, eine Stelle bei der „Bancal-Gefällen-Administration“ mit 300 Gulden Besoldung ver-schaft; etwas später erhielt er sogar als Zeichen besonderer Zu-friedenheit mit seiner Tätigkeit das Recht, Schwärzer von Käse, Eiern, Geflügel oder andere Gefällsübertreter minderer Sorte selb-ständig abzuurteilen und zwar in einem eigenen Bureau (Biogr. 74). Bald nach seinen dramatischen Erfolgen kam er durch denselben Grafen Stadion in das Department der Finanzbehörde, welchem die Hoftheater untergeordnet waren, aber unter einen Chef, den er mit den stärksten Ausdrücken als seinen Feind bezeichnete (Bio. 92) während andererseits eine aberwitzige Kritik und Schauspieler-neid seine Werke verkleinerte.

So musste ihn wol der Menschheit ganzer Jammer erfassen und die Qual seines Geistes in körperlicher Krankhaftigkeit sich äussern. Ueberhaupt war sein Körper zart, wie sein Gemüt fein organisirt war; darin durfte er der Sohn seiner Mutter heissen, welche gerade durch Kränklichkeit zu einem Aufenthalte in Baden gezwungen war, auf dem er sie begleitete. Aber statt sich zu bessern, verfiel er hier immer mehr, bis ihn der Praelat von

Lilienfeld, Ladislaus Pyrker, der Dichter, welcher vergebens nach dem Ruhme eines oesterreichischen Vergilius gestrebt, nach Gastein entführte. „Dieses Bad hat mir damals warscheinlich das Leben gerettet; ich kam gestärkt und arbeitsfähig zurück“ — erklärt Grillparzer in der Selbstbiographie (96). — und noch mehr sein Trübsinn und sein Mismut hatten ihn verlassen. Im Gedichte „Der Genesene“ (32) preist er die Krankheit, welche der Seele Krämpfe löst und dem Menschen den Frieden wieder gibt. Aber bald ertönen wieder Klagen, so im „Abschied von Gastein“ (1) einem Gedichte, welches nur eine glanzvolle Umschreibung des alten Satzes ist, dass der Dichtkunst Flamme, indem sie der Welt herrlich leuchtet, den Dichter selbst verzehre. In diesem berühmten Gedichte scheint des Dichters Selbstbekenntnis eine geschliffene, durchsichtige Form angenommen zu haben, aber, schreibt E. Kuh (Z. D. 172) „dafür erkaltet und entwertet die in verschiedenen Gestalten auftretende Allegorie das poetische Leben des Gedichtes.“ Es ist der bei mehreren oesterreichischen Dichtern mächtige Hang nach bunten Bildern, dem Grillparzer später glücklich entsagt hat und den er selbst rügt, wie in dem Epigramme „A. G.“

Willst seinen Wert du schildern,
Bezeichnen sein Gedicht:
Er weiss ganz wol zu bildern,
Allein zu bilden nicht.

Von Gastein war der Dichter zur immer hinfalliger werdenden Mutter nach Baden zurückgekehrt um eine neue dramatische Dichtung fortzusetzen, die er hier begonnen hatte, die Trilogie „Medea.“ Diese grossartig angelegte Tragoödie würde sein dramatisches Talent auf dem Höhepunkte gezeigt haben, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, sie dem Drange des Genius folgend, in einem Zuge zu vollenden. Aber das traurigste Ereignis unterbrach die Arbeit und zwang den Dichter auf einer Reise Trost und Ruhe zu suchen. Dies Ereignis war der Tod seiner Mutter unter den schmerzlichsten Umständen, wie er selbst erzählt: „Nach Mitternacht gegen Morgen wurde ich durch ein Klopfen an meiner Thür aufgeweckt. Es war die Magd, die neben der Köchin eigens zur Pflege des Kranken aufgenommen worden war. Sie bat mich um Gotteswillen hinüber zu kommen, da die gnädige Frau durchaus nicht ins Bett zurückgehen wolle. Ich eilte ins Zimmer meiner Mutter und fand diese, halb angekleidet an der Wand zu Häupten ihres Bettes stehend, Ich beschwor sie, sich keiner Verköhlung auszusetzen und sich wieder niederzulegen, erhielt aber keine Antwort. Ich fasste sie an um allenfalls ihrer Sewäche nachzuhelfen, da, beim Scheine des von der Magd gehaltenen Lichtes, sah ich ihre Züge starr und leblos. Ich hielt meine Mutter tot in

meinen Armen.“... Der schnell herbeigerufene Arzt erklärt jede weitere Hilfe für vergebens. Grillparzer war im Tiefsten erschüttert. „Was ich empfand, schreibt er in seinen alten Tagen, konnte nur derjenige begreifen, der das, ich möchte sagen, Idyllische unseres Zusammenlebens gesehen hätte.“ (Biogr. 98 f.)

6. Des Dichters Gesundheit war aufs höchste angegriffen; um leiblich und was mehr wog, geistig zu genesen, riethen ihm die Aerzte eine Reise nach Italien. Er machte sie in Begleitung eines Grafen Deym (Biogr. 99; E. Kuh 49 „Graf Degen“), der als kaiserlicher Kämmerer es für seine Pflicht hielt, seinem hohen Herrn in der Fremde aufzuwarten; Kaiser Franz reiste im nämlichen Frühlinge mit seiner Gemahlin und einem beträchtlichen Gefolge nach Rom und Neapel. In Rom angelangt kam Grillparzer in die Gesellschaft des Grafen Wurmb, ant, Obersthofmeisters der Kaiserin, der ihm auch einen Platz in seinem Wagen zur Reise nach Neapel anbot, wofür ihn Grillparzer in einer Krankheit pflegte, bis beide zusammen nach Wien zurückkehrten ¹⁾.

Was für Goethe die italienische Reise war, — Durchgangspunkt von der Dumpfheit des engen Weimarerlebens zum klaren Ausblicke über eine Welt, Uebergang von dem genialen Durchbruche jugendlicher Naturpoesie zur selbstbewussten Klarheit höchsten künstlerischen Schaffens — ist bekannt und ebenso bekannt, was hundert Andere vom Besuche des Landes Italia für ihre ganze Lebenszeit mit zurücktrugen in die nordische Heimat: Klarheit und Ruhe.

Auch Grillparzers Lebensgeister steigerte schon der Gedanke Italien zu sehen und „in fülligen Akkorden nach dem Ausdrücke E. Kuh's (49), wie sie ihm nur selten entströmten, drückte sich die gehobene Seele aus“, welche mit Mignon fragt: „Kennst du das Land?“ (20.) Wie ein Orientspilger will der Dichter zum Grabe der heiligen entschlafnen Zeit ziehen und wie der Pilger Reliquien, so will auch er in seiner Brust heil'ge Reste heraustragen:

Die letzten Tropfen vom Wunderborn
Der einst so reichlich quoll,
Ein Fünkchen von deinem Götterzorn,
Du göttlicher Apoll!

Den Abdruck, Weltgebieter Zeus,
Von deiner Majestät!
Vom Dichterbaum ein Lorbeerreis
Der Maro's Grab umweht.

1) Aus dem Verhältnisse zu Wurmbbrand bildete sich die Sage, Grillparzer sei Privatsekretär der Kaiserin gewesen, welche er nach seiner eigenen Aussage Biogr. 110 kaum zweimal gesehen hat. Sogar Koberstein G d. deutschen Nationalliteratur 5. Aufl. Leipz. 1873 V. 469 hat noch den Irrtum wie auch das unrichtige Geburtsjahr 1790.

Dein Bild, so hehr und unbefleckt
Du Hohe vor Medici

und knien will er vor der Vergangenheit Gebilden, den Schein
verachten und lernen

Was der Mensch bewirkt und erschafft,
Wenn er dem Gott im Busen vertraut
Und der selbstgegebenen Kraft,

und er schliesst:

Dann kehr' ich heim mit stolzem Sinn
Und schaff' in gesättigter Ruh,
Was jung soll sein, wie ich es bin,
Und alt soll werden, wie du!

nämlich wie das ewige Rom.

Der Dichter fühlte sich in Italien, trotz mancher Widerwärtigkeiten, glücklich und frei; er erzählt in der Selbstbiographie und in den „Reiseerinnerungen aus Rom und Neapel“ mit Behagen die Eindrücke, welche der Aufenthalt auf dem klassischen Boden Roms, welche die Naturpracht Neapels, welche die Besteigung des Vesuvs auf ihn gemacht — und einige Gedichte dieser Zeit, im folgenden Jahre veröffentlicht, tragen den Stempel der Ruhe und Klarheit. „Zwischen Gaeta und Capua“ (22) schildert einen frühlingvollen Maientag:

Fort aus der Prosa
Lasten und Müh
Zieh' ich zum Lande
Der Poesie!

jubelt der Dichter, der zum Schlusse Parthenope anfleht:

Eden der Lust
Ebne die Wogen
Auch dieser Brust!

Der Sturm in der eigenen Brust legte sich — und wenn der Dichter in den Zeilen „Am Morgen nach einem Sturm“ (236) in Molo von Gaeta dem Meere zuruft:

Hast wieder einmal getümt?
Wildes, tobendes Element!
Wieder Erd' und Himmel
Feindlich kämpfend angerennt?
Thöricht! fruchtlos!

Feinde nicht die Erde an
Weil sie fest und grüncnd,
Beneide nicht den Himmel
Weil er blau und hell.

Beide — willst du ruhig quellen —
Spielen sich vereint in deinen Wellen.

so gilt das auch von dem Dichter in dessen Seele sich der All nur dann rein und klar spiegelt, wenn sie selbst ruhig ist. Wie tief sich der Dichter in die Erinnerungen des Altertums versenkte, zeigt uns die Elegie „Die Ruinen des Campo vaccino in Rom“ (179), worin er im Anblicke der verfallenen Tempel, der geborstenen Siegesbogen, der Kleinlichkeit der Jetztzeit den Unterschied der antiken und der christlichen Zeit schildert und trauernd vor den halbzerstörten Denkmalen der Ursachen ihres Unterganges gedenkt. Sie ragen ihm quälend und beängstigend in die neue Zeit hinein und sein Schmerz entreisst ihm vor dem grössten aller Ueberbleibsel, dem Colosseum, den Ruf:

O! so stürz' denn ganz zusammen,
Und ihr andern, stürzet nach,
Decket Erde, Fluten, Flammen,
Ihre Grösse, ihre Schmach!
Hauch' ihn aus, den letzten Odem,
Riesige Vergangenheit;
Flach dahin, auf flachem Boden
Geht die neue flache Zeit!

Einen besonders unangenehmen Eindruck hatte im Campo vaccino auf den Dichter das grosse Kreuz gemacht, welches am Eingange des Colosseums gemalt ist und er hatte seinen Unmut über das Unpassende desselben an dieser Stelle in zwei Strophen der Elegie Ausdruck gegeben.

Im Taschenbuche „Aglaja“ für das Jahr 1820 wurde diese Elegie veröffentlicht, nachdem die Censur es erlaubt hatte. Sie oder vielmehr die zwei angedeuteten Strophen, wurden nun aber für den Dichter die Quelle von peinlichen Vorgängen, die er in seiner Biographie (122 f.) ausführlich erzählt. Der Verleger der „Aglaja“ hatte seinen Almanach der Gemahlin des „ebenso wegen seiner erleuchteten Kunstansichten als wegen seiner strengen Religiosität bekannten Kronprinzen eines benachbarten Hofes“ (Baiern) zugeeignet. Dieser fand sich von dem Gedichte im äussersten Grade geärgert, und liess an die höchsten Orte in Wien schreiben, wie die Censur habe zugeben können, dass ein Almanach in dem sich ein solches Gedicht befinde, seiner Gemahlin zugeeignet werde. Eine solche Insinuation konnte nicht ignorirt werden. Die Censur tat alles Mögliche um ihrem Fehler wieder gut zu machen. Das Gedicht wurde aus sämmtlichen noch in Wien befindlichen Exemplaren herausgerissen, — aber vierhundert unverstümmelte Abdrücke waren bereits ins Ausland versendet, wurden teilweise mit grossen Kosten zurückgekauft und das Gedicht auch handschriftlich verbreitet. Der Dichter selbst, unter der Bezeichnung ein sicherer Grillparzer, wurde vorgeladen sich beim Praesidenten der Polizei- und Censurhofstelle, dem Grafen Sednitzky zu verantworten, was

er mündlich und schriftlich tat. In der schriftlichen Rechtfertigung (abgedruckt im 10. Bande der Werke 224 ff.) trug Grillparzer, wie er selbst sagt, „Alles zusammen, was sich zur Rechtfertigung und Milderung der Gedanken und Ausdrücke irgend sagen und aufbringen liess.“ Die Sache blieb auf sich beruhen, aber fährt die Antobiographie fort, „von da an glaubte jeder Lamp sich an mir reiben, mich angreifen und verlästern zu können“ — in den Regionen der Grossen war er ganz in Ungnade gefallen und jedes seiner Werke schon vor der Prüfung mit Misstrauen betrachtet. Dazu kam noch, dass während seines langen Urlaubes seine Mitmänner im Dienste vorgeückt waren; er erlangte erst später durch die Verwendung Stadions eine Concipistenstelle im Finanzministerium. So hatte er bitter dafür büssen müssen „dass er einmal um ein paar Schwingungen höher gefragen worden, als sein Naturschicksal wollte“, er hatte die erhoffte Friedenstimmung nicht erlangt, er durfte nicht „in gesättigter Ruh“ schaffen und wenn er nach 20 Jahren seinem Freunde Foglar (Grillparzer Ansichten u. s. w. Aus Unterredungen mit A. Foglar. Wien 1872) erzählt „Von Rom bin ich mit Tränen im Auge geschieden“, so mag er gewusst haben, was in der Heimat reiner harre, in der Heimat, die er so sehr liebte, und die ihm seine Lieba erst so spät vergalt.

7. Unter diesen ersten Bedrängungen war „Medea“ vollendet worden und gieng am 26. und 27. März 1821 in Scene. Mit der Beendigung der Trilogie war dem Dichter eine Last von der Seele gefallen, wie uns ein „Die tragische Muse“ überschriebenes Gedicht (128) mit dem Beisatze: Vor Vollendung des Trauerspiels Medea gedichtet, beweist. „Er ruft die Unselige an, welche ihn verlocken wolle; das blutbesprengte Weib, die droifache Mörderin, schildert der Dichter. Da gibt ihm der Aublick der tragischen Muse die Fassung wieder, der Muse mit dem seeleufbindenden Blick, der schon dem keimenden Knaben das Spielzeug wand aus den Händen und ablockend vom Kreis der Gefährten, in einsiedlerische Still ihn bannend, das Geschick der Könige und der Welt ungelöste ewige Rätsel ihm gab zum Ahnungsvollen, ersten Spiel“ (E. Kuh 52). Die Wirkung des Stückes war eine unbestimmte, der Dichter selbst war nicht befriedigt, betrübende Familienereignisse kamen dazu ¹⁾ und oft wol mochte er „die vorausgegangenen Lieben“ beneiden, „die lieben Gefährten der Reise“ und sie bitten:

1) E. Kuh 54 erzählt, dass Grillparzers Bruder Beunter in Salzburg, sich ein Dienstvergehen hatte zu Schulden kommen lassen, nach Wien reiste und sich in einem Anfalle geistiger Zerrüttung dem Gerichte als Mörder angab. Dieses ereignete sich nicht jetzt, sondern 1836, dem Jahre in welchem der Dichter nach Paris und London gereist war. Das Tagebuch dieser Reise (Werke 10.) schliesst S. 434 mit folgenden Worten: „In München angekommen

Sucht mir ein Kämmerchen, Liebe,
Still und freundlich und klein.
Doch in eurer Nähe:
Ich bin nicht gern allein.
Reinlich sei es und stille,
Schatten mäss'ge den Tag,
Dass ich gern sitzen und sinnen,
Dichten und denken mag.

(An die vorausgegangnen Lieben 45)

Auf dem düstern Lebenshimmel Grillparzers tauchte jetzt ein neuer Stern auf. Nach 1817 hatte er über die quälende „Erinnerung“ (12) an eine alte Neigung geklagt, welche er sich aus der Brust reissen musste:

Tausend alte Bilder kommen,
Ach, und jedes spricht:
Ist der Pfeil auch weggenommen
Ist es doch die Wunde nicht.

Unter den Aufregungen der nächsten Jahre war dies vergessen. Jetzt lernte er im Hause eines kunstfreundlichen Wiener Bürgers drei Schwestern kennen, welche sich durch musikalische und schauspielerische Talente auszeichneten und aus gesellschaftlichen Beziehungen gestaltete sich ein inniges Herzensband zu einer derselben, Katharina Fröhlich, das nicht mehr aufgelöst werden sollte. Aber kein ehelicher Bund knüpfte die beiden zusammen: Katharina blieb aus Ursachen, die theils auf ihrer, vorwiegend aber auf des Dichters Seite liegen und hauptsächlich in seinem Mangel an Energie, wol auch in äusseren Verhältnissen bestanden, seine „ewige Braut“ — und wurde endlich des Dichters Pflegerin in dessen langem Alter voll Grämlichkeit und Schwäche. Die Gedichte deren Quelle dieses Verhältnis war, sind die zerstreuten Blätter einer Liebestragoedie, worn zwei edle Herzen litten. In seiner Autobiografie hat der Dichter selbst darüber nur leise Andeutungen. Der Ton aller dieser Lieder denen, man das Gøthesche

Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Auch wie so eigen
Schaffet das Schmerzen!

vorsetzen darf, ist ein vorherrschend naiver: anmutig tändelnd wiegen sich die Empfindungen auf sanften Rhythmen; eine „beschei-

finde ich Briefe mit der Nachricht, dass mein Bruder Karl Weib, Kinder und Amt verlassen und die Amtskasse sich leer befunden habe. In Wien angekommen, klagte er sich eines Mordes an und gab alle Zeichen des Wahnsinnes.“

Dagegen dürfte in dieser Zeit, wie Kuh 45 erzählt ein anderer Bruder des Dichters von einer Trübung des Geistes ergriffen, in der Donau den Tod gesucht haben. Dass Grillparzers Mutter, wie ebd. aus Hörensagen mitgeteilt ist, im Wahnsinne Hand an sich selbst gelegt habe, scheint unverbürgt

dene Innigkeit“ klingt in ihnen vor; bald werden daneben Töne wehmütiger Klage laut, endlich macht sich bittere Verstimmung in oft bösen Worten Luft und der Groll über Welt und Menschen rollt darin, wie ferner Donner in den Lüften. Vorzüglich von dieser Liebeslyrik muss er gelten, was E. Kuh (186) zur Charakteristik der Grillparzerschen Lyrik sagt: sie stelle nicht vom Dichter abgelöste Erlebnisse dar, die nun ein selbständiges Dasein gewonnen; daher ihre Hilflosigkeit und Bedürftigkeit, welche uns rührt und zum Mitgefühl anregt, welche uns aber auch betrüben und verstimmen kann.

An die Spitze können wir die frische „Werbung“ (6) stellen; zu Ja oder Nein fordert der Dichter das Mädchen auf; zwar habe er nicht Gold, aber Lieder sie zu preisen—und auch sie zu strafen, wenn sie den Bund breche, womit sie sich selbst, nicht ihn verletze:

Dichters Gram ist bald verschlafen,
Seine Kunst ist trostesreich,
Und die Lieder, die dich strafen
Trösten heilend ihn zugleich.

prophezeit er, aber leider unwissend der Zukunft. Ihre Schönheit preisen die Strophen „An eine gewisse Unbekannte“ (6); ihre Augen sind die Dioskuren seiner Fart, die er anfleht nicht so hell und feurig zu schimmern, „denn das kündet, sagt man, Sturm“; er will dieses Augenpaar schildern, das ihn immer umschwebt:

Gerne beschrieb' ich sie
Doch ihr verstündet's nie:
Tag und Nacht,
Ernst, der lacht,
Wassers- und Feuermacht
Sind hier in Eins gebracht
Lächeln mich an.

(Allgegenwart 17)

Er singt ihr ein Ständchen „zur Zither (10) und ein „Lied“ (240) von der Ruhe, die dem Schlummer, „dem lieblichen Kinde“ zuflüstert:

„Weist du ein Auge,
Wachend in Kummer,
Lieblicher Schlummer,
Drücke mir's zu!

Fühlst du sein Nahen?
Ahnest du Ruh?
Alles deckt Schlummer,
Schlummre auch du!“

„A's sie, zuhörend, am Klaviere sass“ (15) bemitleidet er sie, weil von der Gewalt der Töne ihr Gemüt bewegt wird und sie umsieht, wie wenn sie einen Mitträger ihres Schmerzes, ihrer

Freude suchen möchte; er aber muss schweigen, obwol er das erlösende Wort sagen möchte. Es blieb ungesagt — und schon tönen Misklänge in das Geflüster der Liebe hinein, wie in der „Begnung“ (31), wo über das Verlangen der kalte Verstand, oder wollen wir lieber sagen, die unüberwindliche Energielosigkeit den Sieg davonträgt :

Der leichte Kahn, wie schön trägt er die Eine;
Spräng' noch ein Zweites zu, wer weiss? wer weiss?

Und die Frage „Willst du ich soll Hütten bauen“ ? (24) kann er nur ablehnend beantworten : ihn rufe ein Geschäft,

Doch kehr' Abends ich zurück,
Und du harrest noch mein,
Wenn ich erst mein selber bin,
Bin ich auch wol dein.

Bald ist auch der Dämon des Misstrauens in ihm erwacht, vor dem er selbst erschriekt, den er aber nimmer zu bändigen vermag, der „Trennung“ (58) fordert, „Verwünschung“ (56) folgen lässt und als „Incubus“ (26) Unfried ihm Natur und Welt vergiftet; so lauten die Titel von Gedichten, welche der Liebestragödie angehören, wahrscheinlich in dieser Zeit oder bald darauf entstanden sind und mit Ausnahme des letztgenannten 1835 als *Tristia ex Ponto* veröffentlicht wurden. Im „Bann“ sah er sich schon 1819, bei jenen trüben Erfahrungen nach der italienischen Reise. In der so überschriebenen Allegorie (45) nimmt er Abschied von der „Wohnstatt seiner Freuden, von dem Weibe seiner Wahl“ erklärt sich für geächtet und verwehmt, denn

Der Fürstin, der die Welt zu eigen,
Der Alles huldigt, was da lebt,
Vor der sich alle Wesen beugen,
Hab ich im Wahnsinn wiederstrebt.

Mit ihrer Schwester, sinnverwirret,
Die ohne Heimat, ohne Haus,
Durch Erd und Luft und Wellen irret,
Zog ich in wilder Jagd hinaus.

Im Mondenglanz, auf flücht'gem Fusse
Schlang ich mit ihr den Geisterreihn,
Und alles Wirklichen Genusse
Entsagt' ich um den holden Schein.

Und die Fürstin schleudert ihm ihren Fluch zu :

„Von Wunsch zu Wunsch in ew'ger Kette
Und rastlos, wie du bist, so bleib!
Dir sei kein Haus und keine Stätte,
Kein Freund, kein Bruder und kein Weib!

Ein Büttel aber beigegeben:
Um dich, in dir, lass' er dich nie,
Er peitsche rastlos dich durchs Leben
Der wilde Dämon: Phantasie!“ —

Nach Allem möge er fassen um im Erlangten die Mängel zu sehen, Schatten möge er nachjagen und um des Augenblickes Kuss buhlen, die Sprache will sie ihm verwandeln und sein Hörer soll der Misverstand sein, — ja der, dem er sein Leid klage, soll an des Leidens Wirklichkeit zweifeln :

„Zieh hin, um all dein Glück betrogen,
Und buhl' um meiner Schwester Gunst;
Sieh was das Leben dir entzogen,
Ob dir's ersetzen kann die Kunst.“—

Da fiel's mich an mit Nachtgewalten
Und Wahrheit wares, was sie sprach;
Das Herz im Busen mir gespalten,
Und jener innre Dränger wach.

Seitdem irr ich verbannt, alleine,
Betrüge Andre so wie mich:
Da aber, armes Weib, beweine,
Den du verloren, ewiglich!

Sein Geschick, das er sich so traurig ausgemalt, schien sich, wie wir sahen, glücklich gewendet zu haben, — aber äussere Umstände und innere Misstimmung, Laune, Eifersucht, Unzufriedenheit mit seinen Dienstverhältnissen, kurz eine Menge Dinge kam zusammen, um ihm bald wieder das Leben zu verbittern und statt mit „einem Fünkchen vom Götterzorne Apolls“ sich selbst und der Aussenwelt entgegenzutreten, stellte er die Brust den Schlägen des Geschickes unbewehrt entgegen, so dass er bald „Todeswund“ ausrufen konnte (38):

Schwing dich auf, Adler, zu Mimers Born
Und bring mir zwei Tropfen, dass ich mich labe!
Sonst war ich rüstig und stark,
In den vordersten Reihen stand ich,
Trat auch wol vor, als Einzelner,
Zum ringsbewunderten Kampf;
Nun aber lieg' ich matt und lechzend,
Verwundet vom eigenen Schwert,
Und nagend zehrt der Durst an meiner Seele;
Schwing dich auf, Adler, zu Mimers Born
Und bring mir zwei Tropfen, da-s ich mich labe!

Trotz und Wehmut wohnten in seiner Brust beisammen; der eine zwang ihn zu kalter Verneinung, die Wehmut gab ihm die schönen Verse, womit er das Schalten und Walten einer Frau des Hauses schilderte, oder sinnend an der Wiege eines Kindes der Zukunft dachte. Bei einem Aufenthalte in Gastein hatte sich eine edle Frau seiner angenommen und er widmet ihr einen „Abschied“ (35), tief empfundene Verse voll Wehmut über sein Alleinsein, voll Erinnerung an seine geliebte Mutter, voll Dank für liebende stille Obsorge, der er nimmer vergessen werde :

Erinnerung an dein stilles Thun,
An All, was ich gesehn,
Soll über meinem Haupte ruh'n,
Soll kühlend mich umweh'n.

„An der Wiege eines Kindes“ (231), der „hülfflosen Kleinen“, die noch daliegt unbewusst der Welt und des Lebens, fragt der Dichter sinnend:

Sie lächelt. -- Warum?
Sie weint -- Warum?
O lasst sie weinen, lächeln ohne Grund;
Gebt diese Kunst ihr mit ins Leben!
Der beste Grund zum Frohsinn ist der Frohsinn,
Und mög' auch künftig, wenn sie weint,
Nie das Bewusstsein sagen ihr, warum.

Dann preist er die Schönheit, deren Knospen ihm die junge Menschenblüte zeigt, die Güte, welche sie schmücken, aber ihr einst mehr Thränen erpressen werde „als die Vergehung weinet und der Schmerz“, des Verstandes Fackel, die ihr leuchten werde, wo sie lieber blind zu sein wünschte. Doch immerhin, fährt er fort,

Doch immerhin! lass beide stralen
Erwärmend und erleuchtend für und für!
Thu dir genug, so thust du's auch der Welt
Und so geh' ruhig deinen stillen Pfad!
Und wenn du einst am Rande deiner Bahn
Gebette't in der Schwachheit Schaukelwiege
Und eingewickelt in des Alters Binden,
Zum zweitenmal ein Kind, stillathmend ruhest,
So gebe gnädig dir ein güt'ger Gott,
Dass auch du lächeln könntest dann, wie jetzt,
Dem Eintritt in ein noch verhülltes Leben!

Grillparzers dramatisches Talent war während all dieser Vorgänge in ein neues Stadium fortgeschritten; nach den eingehendsten geschichtlichen Studien hatte er im Jahre 1823 das historische Drama „König Ottokars Glück und Ende“ geschaffen, die glänzende Verherrlichung des Stifters der Habsburgischen Dynastie, welcher durch einfache Grösse und „still bändigende Kraft“ dem wilden Ungestüm des slavischen Mannes eine Gränze setzt, des Mannes, der im Zwiespalt des Wollens und Könnens sein eigenes Geschick heraufbeschworen, das ihn zermalmt. Erst 1825 wurde das Stück aufgeführt, denn — zwei Jahre lang war es bei der Censurbehörde verschwunden gewesen! (Autobiogr. 144 f. und 151 f). Trotz des Beifalles bei der ersten und den folgenden Aufführungen merkte der Dichter doch, „dass der Eindruck nicht lebendig ins Innere gedrungen war“ (Biogr. 147) und indem man den Massstab der Sappho an das neue Stück legte, verkannte man gänzlich den Unterschied der Gattungen und machte dem Dichter die unverdientesten Vorwürfe, so dass sein Mismut aufs Aeusser-

ste stieg, zumal auch bald das neue Drama, weil sich die Böhmen davon verletzt fühlten, vom Theaterrepertoire auf Befehl der Censur gestrichen wurde. Auch auf der deutschen Bühne war kein Platz für den „durchaus oesterreichisch gehaltenen Ottokar“, ja die deutsche Kritik fieng schon jetzt an dem Dichter seinen Patriotismus vorzuwerfen, was sich später noch viel auffälliger wiederholte.

8. „Dass unter diesen Umständen in dem damaligen Oesterreich für einen Dichter kein Platz sei, wurde mir immer deutlicher. Ich versank immer mehr in eine hypochondrische Stimmung . . . ; dazu traten noch in Verwirrung gekommene Herzensangelegenheiten“—lesen wir in der Autobiographie (152) und der Dichter beschloss diesem Zustande 1826 durch eine Reise ein Ende zu machen, denn schreibt er „eine Reise ist ein vortreffliches Heilmittel für verworrene Zustände“ (A. a. O. 153). Das Ziel der Reise sollte Deutschland sein, der Hauptanziehungspunkt war Goethe. Grillparzer fuhr über Dresden, wo ihn besonders die Bildergalerie fesselte, er aber auch bei Tieck und Hofrath Böttiger Besuche machte, nach Berlin, wo er mit Fouqué, Stieglitz, Hegel, dem Tragoeden Devrient umgieng, einen Besuch bei der berühmtesten Frau Berlins, der Rahel, machte; anderen Begegnungen, wie der mit dem Minister Stägemann, aber aus Scheu von aristokratischen Kreisen auswich. Ueber Leipzig zog er nach Weimar, wo er von Goethe liebenswürdig aufgenommen und überhaupt von der gebildeten Welt gefeiert wurde. Grillparzer hat die Zusammenkunft mit Goethe ziemlich ausführlich geschildert.

Der erste Eindruck den Goethe in einer Abendgesellschaft auf ihn machte, war kein angenehmer; Grillparzer sah „im Ideale seiner Jugend, dem Dichter des Faust, Clavigo und Egmont, nur den steifen Minister, der seinen Gästen den Thee segnete.“ Auf einen folgenden Tag lud Goethe den oesterreichischen Dichter zum Mittagsmale ein. Grillparzer ging ängstlich hin. „Als ich im Zimmer vorschritt, erzählt er, kam mir Goethe entgegen und war so liebenswürdig und warm als er neulich steif und kalt gewesen war. Das Innerste meines Wesens begann sich zu bewegen. Als er aber zu Tische gieng und der Mann, der mir die Verkörperung der deutschen Poesie, der mir in der Entfernung und dem unermesslichen Abstände beinahe zu einer mythischen Person geworden war, meine Hand ergriff, um mich ins Speisezimmer zu führen, da kam einmal wieder der Knabe in mir zum Vorschein und ich brach in Thränen aus. Goethe gab sich alle Mühe um meine Albernheit zu maskiren. Ich sass bei Tische an seiner Seite, und er war so heiter und gesprächig als man ihn, nach späterer Versicherung der Gäste, seit Langem nicht gesehen hatte.“ Auf den folgenden Morgen wurde Grillparzer beschieden, damit, wie es Goethe von Besuchern, die ihn interessirten, zu tun gewohnt

war, sein Schattenriss genommen werde. „Als ich mich des andern Vormittags einstellte, erzählt Grillparzer weiter, war der Maler noch nicht gekommen. Man wies mich daher zu Goethe, der in seinem Hausgärtchen auf- und nieder gieng. Nun wurde mir die Ursache seiner steifen Körperhaltung gegenüber von Fremden klar. Das Alter war nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Wie er so im Gärtchen hinschritt, bemerkte man wol ein gedrücktes Vorneigen des Oberleibes mit Kopf und Nacken. Das wollte er nun vor Fremden verbergen und daher jenes gezwungene Emporrichten, das eine unangenehme Wirkung machte. Sein Anblick in dieser natürlichen Stellung, mit einem langen Hausrock bekleidet, ein kleines Schirmkappchen auf den weissen Haaren, hatte etwas unendlich Rührendes. Er sah halb wie ein König aus und halb wie ein Vater. Wir sprachen im Auf- und Niedergehen.“ (Autobiogr. 175). Grillparzer wurde gezeichnet. Goethes Sohn legte ihm dann vorzügliche Stücke der kostbaren Sammlungen des Vaters vor und endlich wurde er „auf Liebevollste“ entlassen. Im Laufe des Tages wurde er zu einem Besuche bei Goethe auf den Abend eingeladen, wobei der einladende Kanzler Müller ausdrücklich bemerkte, er würde Goethe allein treffen. Was tat Grillparzer? „Ich fürchtete mich, schreibt er, mit Goethe einen ganzen Abend allein zu sein und gieng nach manchem Wanken und Schwanken nicht hin.“ Plötzlich war wieder sein hypochondrischer Geist über ihn gekommen; er habe im ganzen Bereiche seines Wissens nichts gefühlt, was würdig gewesen wäre Goethe gegenüber vorgebracht zu werden, seine eigenen Arbeiten kamen ihm roh und unbedeutend vor, das Gefühl eines gänzlichen Versiegens seines poetischen Talentes, womit er Wien verlassen, vermehrte sich bis zur eigentlichen Niedergedrücktheit, Goethe Klagelieder vorsingen und durch nichts verbürgte Tröstungen entgegennehmen, schien ihm doch gar zu erbärmlich, seine Dichtungsart schien ihm von der Goetheschen Ruhe und Gemessenheit gar zu sehr abzuliegen, während Goethes Abneigung gegen alles Heftige und Gewaltsame, dessen er sich beschuldigte, ihm bekannt gewesen sei, — das sind die schwachen Gründe, welche der Geladene sich vorspiegelte. Dieser unterlassene Besuch, glaubt Grillparzer, habe Goethe verstimmt und er fand ihn beim Abschiedsbesuche zwar „freundlich aber abgekühlt.“ Doch förderte derselbe ihn auf, von sich Nachricht zu geben, es würde sie sämmtlich erfreuen. Dieses „sie“ mehrte noch Grillparzers Niedergeschlagenheit, weil er es für ein Zeichen der Geringschätzung hielt und er klagt: „Er (Goethe) ist mir auch in der Folge nicht gerecht geworden, insoferne ich mich nämlich denn doch, trotz allem Abstände, für den Besten halte, der nach ihm und Schiller gekommen ist. Dass Das

alles meine Liebe und Ehrfurcht für ihn nicht vermindert hat, brauche ich wol nicht zu sagen.“

Dieser Verehrung für Goethe hat Grillparzer immer und immer wieder Ausdruck gegeben. Zu Foglar sprach er am 3. December 1843 (Grillparzers Ansichten S. 27 f.): „Ich habe nie einen Menschen gekannt, der so seine Werke erklärte und sie ihn, wie Goethe. Er war ein echt grosser Mann. Ich zweifle, ob selbst Napoleon so mit sich einig und abgeschlossen war.“ Eine andere Stelle in den „Aesthetischen Studien“ (Werke 9, 233), worin er ebenso originelle als von wahrhaft dichterischem Verständnisse zeigende Urtheile über die Literatur, besonders über Schiller und Goethe, gibt, lautet: „Wer kein Verehrer Goethes ist, für den sollte kein Raum sein auf der deutschen Erde. Dieser vielleicht grösste aller Deutschen hat, ein anderer Napoleon, seine vorher bürgerlichen Angehörigen, alle Deutsche geadelt . . . für seine Feinde sollte kein Raum sein auf der deutschen Erde!“

Wo du stehst im Kreis der Wesen
Stellt er sich als Führer ein;
Doch will er nicht bloss gelesen
Er will auch gelebet sein —

sind die Belgeitworte zu Goethes Werken, mit denen er eine Freundin beschenkt (1, 275). Goethes anscheinende Kälte entschuldigt er (1, 159):

Er war nicht kalt, wie ihr wol meint,
Nur hielt er die Wärme zu wenig vereint,
Und da er sie theilte zuletzt ins All,
Kam wenig auf jeden einzelnen Fall.

Und jenen, welche Goethes spätere Schöpfungen nicht mehr ehren wollten, welche mit Wolfgang Menzel in ihm nur mehr den Minister sahen, ruft er zu (1, 158):

Und ob er mitunter kanzleihaft spricht,
Ja, Tinten und Farben erblassen,
Die Grossen der Zeiten sterbennicht,
Das Altern ist keinem erlassen.

Doch ahmst du ihm nach, du junges Volk,
So lass vor Allem dir sagen
Der Schlafrock steht aus d-nen wol,
Die früher den Harnisch getragen.

Trotz dem, dass Grillparzer der freundlichen Aufforderung an Goethe zu schreiben, nie nachkam, auch den Gedanken seine nächste dramatische Dichtung Goethe zu widmen nicht ausführte, hat dieser einmal seiner freundlich gedacht und zwar wie E. Kuh (77) mitteilt in einem Briefe an Zelter, wo er schreibt: „Grillparzer ist ein angenehmer wolgefälliger Mann; ein eingebornes poe-

tisches Talent darf man ihm wol zuschreiben; wohin es langt und wie es ausreicht, will ich nicht sagen. Dass er in unserem freien Leben etwas gedrückt erschien, ist natürlich.“ Grillparzer hat daher wol Unrecht gehabt, wenn er meinte; „Goethe mochte wol denken, mein Besuch in Weimar sei nur eine Sache der Mode und der Neugier gewesen und ich fühlte nicht jene Liebe und tiefe Verehrung für ihn, die ich bewahren werde bis an das Ende meiner Tage. Er hat in der Folge Dieser und Jener in Schriften und Gesprächen erwähnt, meiner nie. Es scheint er warf mich mit dem übrigen Gesindel zusammen“ (Autobiogr. 185). Einmal kannte beim Niederschreiben dieser herben Worte Grillparzer jene Briefstelle nicht und dann reichen Goethes „Tages- und Jahreshette“, worin er so ziemlich jeden Besuch verzeichnet und mit Urteilen glossirt, nur bis zum Jahre 1822. Die übrigen Aufzeichnungen wird wol noch das Goethesche Archiv bergen, und damit warscheinlich auch Goethes Aeusserungen und Urtheile über unseren Dichter.

Für dessen Verständnis ist aber dieser Besuch bei Goethe von gröster Wichtigkeit. Jene Stelle Goethes über dem gedrückten Grillparzer hört sich seltsam an, schreibt E. Kuh (77) „wenn man nämlich die geringe Häuserzahl und den sparsamen Zuschnitt des äusseren Lebens in der grossherzoglichen Residenz als Gegensatz auffasst zu der häuser- und türmereichen, aus dem Vollen irdischer Genüsse schöpfenden Kaiserstadt. Heissen die Gegensätze aber freier und unfreier Geist, dann wird jenes Wort den Anflug des Seltsamen verlieren und der ceremoniose, ministerhafte Goethe . . . sich von dem scheinbar einfacheren, ungezwungener sich gebenden Grillparzer abheben als die umspannende klare, in sich einige Natur von der feinsinnigen und zaghaften, welche um den ungestörten Frieden ihres Haushaltes und um ihr ängstliches Gleichgewicht besorgt ist.“ Der Grund lag in den Verhältnissen Oesterreichs, die den Wiener Dichter drückten und wie ein neckischer Hauskobold ihn überallhin begleiteten!

Weimar gab dem scheidenden Fremdling einen Abschiedschmaus, wobei es lebhaft herging und der Dichter fühlte, dass er damals eine deutsche Celebrität sei, wie er sich ausdrückt. Die Rückreise Grillparzers erfolgte über den Thüringer Wald, Koburg, München, wo er bei dem Minister und Dichter Schenk höchst lebenswürdige Aufnahme fand und den Maler Cornelius kennen lernte. Der beginnende Herbst fand ihn wieder in Wien, seinem Stumpfsinne fühlte er ein Ende gemacht und mit Eifer gieng er an ein neues dramatisches Werk.

9. „Versäumter Augenblick“ (235) heisst der Titel eines der zwei Sonette in der Sammlung Grillparzerscher Gedichte. In demselben wird vom Hirtenknaben erzählt, der auf Kresna-Hora, seine Kühe hütend stand, plötzlich beim ersten Dämmerlichte dem

Grunde goldne Zinken entspriessen* sieht und mit leichter Mühe den goldnen Wurzeln derselben nachgräbt.

Doch wühlend wird zuletzt ihm bang und enge,
Mag er allein die tiefste Tief ergründen?
Er bricht den Stab entzwei auf Armes Länge

Und eilt ins Dorf. Rasch folgt hinaus die Menge
Und sucht und wühlt mit Hebel, Karst und Winden:
— So Platz als Gold war nicht mehr aufzufinden.

Unglückliche Wahl dürfte der Titel des neuen Dramas unseres Dichters sein, dessen Stoff aus der ungarischen Geschichte oder Sage entnommen „den Heroismus der Pflichttreue“ verherlichen sollte. „Ein treuer Diener seines Herrn“ der Magnat Bancbanus bewährt dem Könige Andreas II. unter den furchtbarsten Umständen seine Vasallentreue, bewahrt sie ihm, ob ihm auch das eigne Herz dabei breche und huldigt schliesslich dem durch seine Hand vom Tode ertetzten Königskinde mit einer unsäglichen Bescheidenheit, welche geradezu erstarrend wirkt:

Wie da der Aufruhr an die Pforten pochte,
Und jeder Rat und jede Hilfe fern;
Da tat ein alter Mann, was er vermochte.
I, nu: Ein treuer Diener seines Herrn!

Eine unglückliche Wahl des Stoffes dürfen wir das Sujet dieser Tragödie der Vasallentreue einmal nennen, weil das Publikum durchaus nicht zum Verständnisse der Idee durchzudringen vermochte und der ungeheure Beifall bei der ersten Aufführung am 28. Februar 1828 mehr der äusserst geschickten und von hervorragender Technik Zeugnis gebenden Mache galt, ferner weil die Kritik, sowohl in Oesterreich als noch mehr in Deutschland sich nicht nur nicht über das Niveau des Publikums erhob sondern noch unter daselbe herniederstieg, indem sie in diesem Drama nichts als eine Verherrlichung des Servilismus sah, und endlich weil gerade dieses Stück höheren Ortes gegen den Dichter Misfallen erweckte. (Autobiogr. 183 ff). Nach 1830 verschwand es auch von der Bühne.

Der Dichter aber fiel wieder in die Stimmung zurück, die er auf der deutschen Reise zu heilen gesucht: „Meine Freude über den Erfolg war mässig, da das Stück bei mir kein inneres Bedürfnis befriedigte“ schreibt er (Autobiogr. 183) und dennoch arbeitete er rüstig weiter, wenn auch gerade die Novelle, welche er in demselben Jahre veröffentlichte „Das Kloster bei Sendomir“ ein Zeugnis mehr für seinen immer düsterer werdenden Sinn ist. Ein anderes ist das Gedicht „Rechtfertigung“. Als Antwort auf ein Gedicht, das mir meine Untätigkeit zum Vorwurfe macht.“ (39), wahrscheinlich vor der Anführung des „Treuen Dieners“ geschrieben,

dessen Pointe sich zwar gegen die romantische Schule, besonders die Gebrüder Schlegel und gegen die in Deutschland herrschenden aesthetischen Ansichten richtete, das aber zugleich ein Selbstbekenntnis des unbefriedigten Dichters enthält. Mangel an Theilnahme und an Verständnis beklagt er als die hemmendsten Ursachen seiner Productivität:

Er rinnt, der Bach wie schlammig die Gestade,
Allein der schöpft, prüft wol, was er erhält;
Der Waldbaum streut den Samen auf die Pfade,
Der Ackersmann sucht ein gepflegtes Feld;
Der dunkle Trieb strebt, dass er sich entlade,
Ein zwingend Mass ist ihm als Ziel gestellt;
Der Menschengeist in sonnigern Bezirken,
Will nicht nur tätig sein, er will bewirken.

Glaubst du, des Liedes Ahn', der Mäonide,
Er sang den Winden seine Rhythmen vor?
Der ihm zunächst kommt im erhabnen Liede,
Sah still geneigt der Britten stolzes Ohr.
Und Tasso'n, Goethen, wenn vom Schaffen müde,
Hört zu Amalie, lauscht Leonor'.
Die Welt ist da weil Menschen sind, die sehen;
Was Niemand weiss, ist Niemand auch geschehen.

Ein in sich selbst vollendetes Werk wolle bei dem Streben ins Mass- und Formlose Niemand anerkennen, — er aber könne nicht schaffen, wie der Tag es verlange, seine Muse nicht zur Dienerin der Zeit erniedrigen, doch, schliesst er,

Nicht darf sich Groß in goldne Lieder mengen,
Schon riss zu weit mich fort sein scharfer Hauch.
Und ich will ruhn; nicht wehren den Gesängen,
Doch auch nicht rufen sie nach frühern Brauch.
Man lobt ja, wer der Zeit sich weiss zu schicken,
Mag sich der Pöbel an sich selbst erquicken!

Der Dichter konnte nicht ruhen; — war es ja doch nur das poetische Schaffen, welches ihn über das Elend des Tageslebens hinaustragen konnte, das als immer drückendere Last ihn hemmend verfolgte, dem er aber nicht unterliegen durfte. Sein nächstes Werk (1831) war das Trauerspiel „Des Meeres und der Liebe Wellen“ — der Stoff desselben Hero und Leander. Aus dieser Sage wob er ein Gedicht, sagt E. Kuh (87), „worin er alle Zärtlichkeiten und Heimlichkeiten des Herzens mit dem Aufgebote seiner lyrischen Kräfte aussprach“; ein Gedicht, welches an zarter Schönheit und wehmütiger Tragik einer zerstörten Akropolis, über die sich Attikas ungetrübter klarer Himmel wölbt, zu vergleichen ist. Aber wie in dem vorhergehenden Stücke die glänzende Aussenseite das Wiener Publikum zur Bewanderung hingerissen, ebenso kalt liess dasselbe die tiefe Innerlichkeit des neuen

Stückes, in welchem der Gehalt hinter der „schmächtigen Handlung“ für den Wenigdenkenden zu sehr zurücktrat. So erhielt sich auch dieses Werk nur kurze Zeit auf dem Repertoire und konnte den Dichter nicht erheben, dessen amtliche Carriere um diese Zeit dadurch ihren Abschluss fand, dass er um die erledigte Stelle eines Archivdirektors bei der Finanzhofstelle sich bewarb. Unter zwölf Mitbewerbern erhielt er dieselbe mit Dekret vom 23. Jänner 1832 (Wolf, Grillparzer als Archivdirektor 28; Gesuch desselben ebend. 20 ff.). Sein Gehalt betrug 1500 Gulden, nebst einem Quartiergelde von 300 Gulden. Später wurde der Gehalt auf 1800 Gulden erhöht. So viel hatte der eifrige Beamte Grillparzer erreicht, so viel der Dichter von sechs Dramen, welche nicht nur sein, sondern Oesterreichs Ruhm waren. Dem neuen Amte stand Grillparzer mit all dem Eifer und Fleisse vor, welcher ihn als Beamten auszeichnete und als Archivdirektor wurde er im Jahre 1856 pensionirt.

Zwei Jahre nach der Darstellung von Hero und Leander riss er noch einmal seine Wiener mit sich fort durch das romantische Drama: „Der Traum ein Leben“, worin die tief sinnige Idee Calderons: Was wir leben ist geträumt! umgekehrt war in: Was wir träumen ist soviel als das Leben! Wunderbar entwickelte Grillparzer in diesem Stücke die Gesetze der Traumwelt und die orientalische Pracht der Scenerie, die einlullenden Trochaeen, das ganze sinnvolle Zauberspiel machten es zum Lieblingsstücke des Publikums, während der Dichter selbst erklärte das Wagnis sich nicht öfter gestatten zu dürfen.

11. Auch die lyrische Produktion war während dieser Zeit nicht stille gestanden, obwol sie nicht eine reiche ist; der Grund lag einerseits im Bewusstsein des Dichters sein Bestes im Drama leisten zu können, andererseits weil er eben als Lyriker im Drama selbst Ansiedler ist, wie bereits bei Erwähnung des Dramas „Des Meeres und der Liebe Wellen“ bemerkt worden. Auch in seinen andern Dramen finden sich lyrische Elemente; er liebte es seine Stimmung einem seiner Phantasiegebilde zu leihen und seine persönlichen Bekenntnisse durch den Mund eines Fremden zu offenbaren. Die wichtigsten der lyrischen Produkte seit den zwanziger Jahren erschienen 1835 gesammelt und tragen als Signal ihres Inhaltes den Titel „Tristia ex Ponto“, — in Anlehnung an Ovids Elegien aus seinem pontischen Verbannungsorte Tomi. Elegien sind auch diese Dichtungen ja, bei einigen ist die Wehmut der Elegie schon zur Bitterkeit der Satyre geworden. Freilich will uns der Dichter im „Schlusswort“ (72) glauben machen, ein Anderer habe gesprochen und geklagt, sei erwacht und sein Leiden sei ein Traum gewesen: doch in einer Stelle der Autobiographie (191) versichert er uns, dass die lyrischen Dichtungen ihm „nur

Mittel der Selbsterleichterung“ gewesen und eben deswegen zeigen uns dieselben den Seelenzustand des Dichters deutlicher und klarer, als es die Forderungen der Kunst zu erlauben scheinen. Was wir aber an letzterer verlieren, ist der Gewinn der Wahrheit, welche gar oft wichtiger ist als die Schönheit. „Ovid“ (49) dem modernsten aller römischen Dichter, der einst so anmutsvolle Klagen nach Italiens sonnigem Himmel und Roms unvergesslichen Freunden und Freuden von „des Pontus fernen, meerumtobten Küsten“ hinüber gesendet, widmet der Dichter der neuen Tristia seine Verse:

Dir armer Dulder, weih' ich diese Blätter,
Denn gleiches Loos beschieden uns die Götter.

Auch er weint in der Verbannung, in welche ihn „des Schicksals allgewalt'ge Eisenhand“ gestossen; Ovid wusste aber doch, warum er zu jenem traurigen Abschiede von Rom gezwungen war

Doch Welch Vergehn wird denn an mir gerochen,
In dessen Herzen Fried und Unschuld schlug?

fragt unser Dichter. Er weiss es nicht; — weiss nur, dass die Hoffnung seines Lebensschiffes Steuer aufgegeben, dass an ihrer Stelle Verzweiflung den Kiel forttreibe und nur ein Hafen ihm entgegenwinke,

An dessen Mund in unerforschter Nacht
Der Ewigkeit furchtbare Nebel grauen,
Die bleiche Furcht mit scheuem Zagen wacht,
Und jedem der sich nähert ihren Thoren.
Das Wort „Vernichtung“ flüstert in die Ohren.
„Vernichtung!“ — Sei's! — Mag, was ich bin, entschweben
Im ew'gen Wirbeltanz der flücht'gen Zeit,
Trotz sei geboten dir! Diess Blatt soll leben,
Wenn meines Seins Atomes längst zerstreut.
Zertritt mich auch der Fuss der nächsten Stunde,
Doch leb' ich ewig in der Nachwelt Munde.

So erhebt zum Schlusse das Bewusstsein der Dichterweihung und die Ahnung der Unsterblichkeit den klagenden über die kümmerlichkeiten des Daseins und zeigt ihm den fern winkenden, aber gewissen Zukunftslohn, — den Ruhm. Diesen einleitenden Strophen folgen siebenzehn längere oder kürzere Dichtungen, nur durch den rothen Faden der traurigen, düstern Grundstimmung, welche in jener Einleitung vorklingt, zusammengehalten.

In dem ersten: „Böse Stunde“ erklärt der Dichter, dass die poetische Begeisterung zwar etwas für sich allein Bestehendes sei, dass sie aber eines Gegenstandes bedürfe, an dem sie sich der Welt zeigen könne, und ruft sich daher zu:

Drum auf ins Leben, muthbewehrt!
Gestrebt, geliebt, gehasst!
Ist dir der Stoff erst, der sie nährt,
Fällt Glut vom Himmel auf den Herd
Und lodert ohne Rast.

Aber der Dichter ist nicht aufgebrochen und sein einz'ger Mut war der des — Duldens! In der „Polarscene“ (51) vergleicht er sein Inneres mit den erstorbenen Gefühlen, statt deren

Nur schimmernde Ideen
Im Kalten angefacht,
Erheben sich, entstehen
Und schwinden in der Næcht

mit dem kalten Glanze des nordlichterhellten Eislandes. Des „Frühlings Kommen“ (53) wird in idyllischen Bildern eschildert — aber nur dann ist der Frühling dem Dichter willkommen, wenn er Lieder bringt, das heisst wol ein Geisterfrühling ist der Ersehnte des Sängers, ein Geisterfrühling, welcher sein Herz befreit von der drückenden Last, auf dass er seinen Mund öffnen kann zu Liedern, wie sie ihm im Herzen schlafen — müssen. „Reiselust“ (54) betitelt sich eine Erinnerung an die Fahrten nach Italien und Deutschland, die er beide zur Heilung seines Kummers unternommen hatte. Aber nur zwei wichtige Erinnerungen daran hat er mit sich getragen :

Roma, Roma! Goldne Stunden
Als ich deine Zauber sah;
Jahre sind seitdem entschwunden.
Und dein Reiz noch immer nah.

und das Bild Goethes, das aber nicht beseligend und erhebend auf den Dichter wirkt, sondern entmutigend:

Einer nur ist mir erschienen
Aber ich ertrug ihn nicht
Und' der Abglanz seiner Mienen
Ward, statt Flügel, mir Gewicht.

Schien er wie ein Zeus zu schreiten,
Mir hielt er, ein Chronos, vor
All' den Unterschied der Zeiten,
Ach, und all' was ich verlor.

„Der Fischer“ (56) der in Ruhe am Wasser sitzend, dem Spiele der Fischlein zusieht und Abends leer nach Hause kehrt, ist er nicht unser Dichter, der sinnt und dichtet und doch nichts gewinnt, weil er nichts wagt? Andere Dichtungen, wie „Verwünschung“ (56) und „Trennung“ (57) gehören zur Tragödie seines Liebeslebens; während in der erstern der Geist der Menschenhasses erbitterte Worte hinwirft, tönt in der andern der Laut resignirter Wehmut über ein zu Grabe getragenes Glück und nur eines tröstet ihn: dass die, welche er erwähnt, des Dichters nimmer vergessen könne:

Wenn man mich nennt, bei jeder meiner Zeilen
Denkst du: er war's! Verlor ich ihn so leicht?

In „Sorgenvoll“ (61) bezeichnet er „den Kummer als seinen Schatz, den er dem Geizigen gleich des Nachts besieht und luschend überzählt, um ihn in der Todesstunde dereinst als Obolus in den Mund zu legen, dass er ihm vielleicht den Fährmann zahle und den Hund des schwarzen Orkus zähme“ (E. Kuh 171.) Allein will er den Kummer auch tragen, Rat und Trost lehnt er ab („Ablehnung“ 62). Scheint ja doch alles um ihn her verwandelt, er selbst im Anderer geworden, wie er in der Apostrophe „Noch einmal in Gastein“ (63) erklärt:

Du, dieses Ortes Einsamkeit,
Hast du mich nicht erquickt vor zehen Jahren ?
Da schien die Welt, das Thal so weit,
Wie in den Schacht, der goldne Schätze beut,
Kam ich durch deine Klamm gefahren.
Und was dein Umfang schmal umgränzt,
Mein Geist stand auf der Hoffnung Sonnenhügeln,
Und höher als dein ew'ger Schnee erglänzt,
Trug's mich empor auf Adlerflügeln.
Nun bin ich müd, gestört, entzweit,
Nur Mauern lässt die Bergwand mich gewahren ;
O, eine ganze Ewigkeit
Liegt in dem Raum von zehen Jahren !

Beinahe zweimal zehn Jahren waren seitdem den Strom der Zeit hinuntergeflossen und die Verhältnisse hatten sich nicht heiterer gestaltet. Eines der letzten Gedichte des Cyclus der *Tri-stia ex Ponto*, warseheinlich dem Jahre 1835 selbst oder einem naheliegenden angehörig, zieht das *Facit* unter dem Titel „Jugend-erinnerungen im Grünen“ (64). In dieser, als Kunstwerk freilich nicht tadellosen Elegie (E. Kuh 172) um die verlorne Jugend, sehen wir den Dichter auf der alten Bank unter den alten Bäumen sitzend; er gedenkt der Sehnsucht nach Schönheit, der jungen Ruhmbegierde, der quellenden Bildnerlust an derselben Stelle, wo er als Knabe sass und sann, wo

... künftiger Gestalten Geisterreigen
Und künftigen Vollbringens Schöpferlust
Erschienen ihm in jener Wipfel Neigen,
Erklangen ihm in ahnungsvoller Brust.

Sein Hoffen erfüllte sich, die Ahnung hielt, was sie vorhergesagt, der erste Schritt auf des Ruhmesbahn gelang, ein zweiter ward gewagt,—des Herzens Sehnsucht aber nicht gestillt. Nicht einmal die Zaubermacht der Liebe vermochte das, nachdem die Freundschaft ihn getäuscht; Güte, Verstand schmückten die Erkörene, doch zum Bunde für die Lebensdauer kam es nicht,

Denn Hälften kann man an einander passen
Ich war ein Ganzes, und auch sie war ganz—.

und was bestimmt gewesen das Glück des Lebens zu werden, das wurde zur Qual des Lebens. „Da ward ich hart!“ — Aber eine Trösterin blieb ihm, die Kunst, eine Zuflucht, das Land der Poesie und was er dort geschaut, das deutete er mit Worten:

Den Armen, dem sich ab ein Gott gewendet,
Des Dichters blendend trauriges Geschick,
Wie das Gemüt im eignen Abgrund endet,
Der Erdengrösse schnell verwelktes Glück,

womit er die Hauptpersonen von vier Dramen, Jaromir, Sappho Hero, Ottokar, ideal kennzeichnet;

Und flammend gab ich das Geschaute wieder,
Der Hörer, ob auch kalt, entgieng mir nicht,
Denn Lebenspulsschlag zog durch meine Lieder,
Und wahr, wie mein Gefühl, war mein Gedicht!

Die Nüchternheit jedoch, klagt er, verstand ihn nicht, am Hochgedachten ärgerte sich der Stumpfsinn, an seine Gestalten legte Rohheit ihre Hand, Misgunst, Neid und Hass schossen ihre Pfeile ab, welche nur allzugut trafen, „denn ach, wer singt, kann nicht im Harnisch gehen!“ Von der Kunst flieht er wieder zur Natur; aber auch sie hat für ihn die Sprache verloren oder er für sie das Ohr—und nichts ist übrig als „trotzig Schaffen,“ zurückgezogen von der Welt und ihrem Treiben.

Und also sitz ich an derselben Stätte,
Wo schon der Knabe träumte sass und sann.
Wenn erst ich das Verlorne wieder hätte,
Wie gäb' ich gern, was ich seitdem gewann.

11. Ein Operntext, welchen Grillparzer für Beethoven dichtete (Autobiogr. 197, Erinnerungen an Beethoven 8, 114) und dessen Autorrecht der Buchhändler Wallishäuser dem Dichter abkaufte, ermöglichte im Jahre 1836 eine neue Reise nach Paris und London. Allein zog er über München, Stuttgart, wo er Uhlands schon in Wien gemachte Bekanntschaft erneuerte, und Strassburg nach Paris. Obwol er sich auch hier wieder vor sogenannten literarischen Bekanntschaften zu hüten suchte, kam er doch mit bedeutenden Männern, namentlich mit Heine und dessen Gegner Börne, mit Meyerber, dem Componisten, Alexander Dumas und andern in freundliche Berührung und erfuhr sowol von Seite der oesterreichischen Gesandtschaft als mehrerer in Paris weilender Landsleute die grösste Aufmerksamkeit. Mitte Mai giengs über Boulogne mit einem Dampfer nach England. Auch in London fanden sich Landsleute als Führer, wurden manche Bekanntschaften gemacht und die Riesenstadt nach allen Richtungen durchstreift. In beiden Grosstädten waren es besonders die Kunstsammlungen und die Theater, welche der Dichter eingehend studirte; seine

Aufzeichnungen darüber zeigen von scharfer Beobachtungs- und Auffassungsgabe und eingehendstem Verständnisse und sind voll der interessantesten Aussprüche. Nur der Kunst öffnete sich seine Seele völlig, sonst möchte er auch hier sich verschliessen; daher werden wol auch mitten unter der Aufzählung von Kunstgenüssen und erhaltenen Freundschaftsdiensten hypochondrische Klagen angestimmt, Zeugnisse, dass er auf dieser Reise die finstern Geister wieder nicht zu Hause gelassen. Die Rückkehr erfolgte über Antwerpen, Brüssel, Lüttich, Köln, den Rhein herunter und Ende Juli wurde wieder der liebe und doch so oft geflohene Boden der Heimat betreten. Hatte diese Reise ihren Zweck, „Wiedergewinnung der eigenen Selbstätigkeit und der Möglichkeit mit Menschen beisammen zu sein“ (Tageb. 10.405) erfüllt? Eine bestimmte Antwort darauf wird uns nicht gegeben; aber wenn wir des Familienunglückes gedenken, das den Heimgekehrten empfing (S. 14 Anm. 1), wenn wir den Dichter wieder in seiner Einsamkeit und Zurückgezogenheit sehen und wenn seine nicht erhöhte Productivität eine Antwort ist, so müssen wir daran zweifeln. Nur mit einem Drama trat er noch vor die Öffentlichkeit, mit dem historischen Situationslustspiele „Weh Dem, der lügt.“ Das Stück, dem als Komödie „die spielende Freiheit, die Grazie des Unvorbereiteten“ fehlt, wurde nicht nur vom Publikum zurückgewiesen, sondern sogar ausgezischt, eine Undankbarkeit, die der Dichter von seiner Vaterstadt nicht erwartet hatte. Seit diesem Abende des 6. März 1838 verschloss er jedes neu entstandene Drama in seinen Schreibtisch; nicht mehr für die Gegenwart schrieb er, an deren Theaterhimmel jetzt andere Sterne, wie Friedrich Halm, aufgetaucht waren, sondern für die Zukunft. Nur zwei Fragmente hat er seitdem veröffentlicht: 1841 das Vorspiel zu „Libussa“ in einem Woltätigkeitsalbum und 1863 das dramatische Kabinetstück an Wollaut der Composition, „Esther.“ Auch der lyrische Dichtung trat immer mehr in den Hintergrund. Immer seltener fand seine Stimmung im Liede Erleichterung, selten begleitete er ein Ereignis mit seinem Dichterworte. Die herben Laute der Misstimmung und Klage verstummen; nur in Epigrammen, von denen wenige auf dichterischen Wert Anspruch erheben können, hören wir noch den Nachhall derselben.

Als ich noch jung war
Liebt ich zu klagen,

heisst es im Gedichte „Schweigen“ (14.)

Jetzt da ich älter
Hehl ich die Pein,
Schliesse den Kummer
Im Innersten ein.

Auch der Vogel singt nur im Lenze und schweigt in blütenloser Zeit :

So meine Muse
Also mein Herz,
War doch ihr Lied nur,
Sehnsucht und Schmerz.

Wie über sein Leben, so breitete sich über seine Dichtung jetzt eine Ruhe, zwar nicht die Ruhe des befriedigten Herzens, sondern mehr die des dominirenden Verstandes, welche sich mit dem dichterischen Können oft glücklich einend, in lyrischen Schöpfungen ihren Ausdruck fand : diese Dichtungen gehören dem Gebiete der echten Reflexionspoesie an und unterscheiden sich dadurch wesentlich von früheren Schöpfungen, wie es im „Trost“ (34) durchklingt :

Hold von Neuem sind die Götter
Ueberall Wonne Lust und Licht,
Nene Freuden, neue Blätter,—
Nur dieselben sind es nicht.

Zu den vollendetsten Stücken dieser Art, welche sich in den reinen Aether der Poesie erheben (E. Kuh 173), gehören „Entsagung“ (48) und „Pflanzenwelt“ (219).

Eins ist, was altersgraue Zeiten lehren
Und lehrt die Sonne, die erst heut getagt:
Des Menschen ewiges Loos, es heist: Entbehren
Und kein Besitz, als den du dir versagt.

Die Speise beim Male, der Wein beim Feste genippt, der Kuss von theurem Munde,—es ist nicht dein, du bist sein. Die alther nothwend'gen Mächte der Natur hassen, was sich freie Bahnen zieht und reissen es wieder in ihr Machtgebiet hinein; wo du herrschest, bist du auch Knecht, Genuss ist mit Bedarf und Pflicht mit Recht gepaart. Nur das kommt dir entgegen, was du abweisest und das naht sich schmeichelnd wieder, was du verschmähest und nur wenn du vom Besitze Abschied genommen, erhältst du dir das einzig deine: Dich!

Das andere Gedicht ist eine Umschreibung des bekannten Schillerschen :

Suchst du das Höchste? das Grösste? Die Pflanze kann es dich lehren;
Was sie willenlos ist, sei du es wollend : das ist's.

Grillparzer spricht von der Ruhe des mit und in sich einigen Geistes :

Das Höchste ist, das Höchste bleibt
Ein einig sich'rer Geist,
Von Aussen nicht,
Von Innen nicht,
Durch nichts beengt, was Störung spricht,
Und Unterwerfung heisst.

Ein solcher Geist steht wie die Pflanze da und „bringt als Blum' und Frucht hervor die Sammlung seiner Kraft.“ Die Eiche beneidet nicht der Rose Ditt, die Rose sieht ohne Neid den Schlehdorn voller Früchte stehn und keines will was anders sein, als was es gemacht ward; sie wissen ihr was und wo bei Dämmerung, Tag und Nacht.

Du aber, Wanderer, weisst es nicht,
Schweifest dort und da des Wegs,
Willst hart und weich,
Willst gut und reich,
Willst Frucht und Blume sein zugleich,
Geh hin und überleg's

Auch mehrere Gelegenheitsgedichte haben diesen reflektierenden Grundzug. So die schönen jambischen Fünffüssler „Bei Gelegenheit der Enthüllung von Mozarts Standbild in Salzburg, September 1842“, worin er des Menschen Glück feiert, der fremde Grösse fühlen kann und das Land, welches würdig seines Sohnes Grösse ehrt. In beredten Bildern schildert er dann Mozarts Grösse als Mensch und als Tonkünstler:

Er klettert so hoch als Leben reicht
Und stieg so tief als Leben blüht und duftet,
Und so ward ihm der ewig frische Kranz,
Den die Natur ihm wand und mit ihm theilet.

Nächst Raphael, dem Maler der Madonnen
Steht er deshalb, ein gleich geschaarter Cherub,
Der Ausdruck und der Hüter wahrer Kunst,
In der der Himmel sich vermählt der Erde.

Das Geheimnis seiner Grösse aber liegt im Maass; „was er getan und was er sich versagt, wiegt gleich schwer in der Wage seines Ruhms.“

Auch andere Grössen feiert er in sinnigen Poëmen. So Beethoven, dessen Ankunft im Elysium, dessen Empfang durch die Heroen der Poesie und Tonkunst aller Zeiten und Völker er in lebenswarmen Bildern zeichnet (102); so Franz Schubert, den liebenswürdigen Liederecomponisten (112); so Mozart, den Sohn, welcher im rastlosen Ringen, seinem grossen Vater gleichzukommen, 1844 frühzeitig verblieben war. Ihm ruft der Dichter zu (121):

Dass keiner doch dein Wirken messe,
Der nicht der Sehnsucht Stachel kennt,
Du warst die trauernde Cypresse
An deines Vaters Monument.

Und war zu schaffen dir gelungen,
Was manchen Andern hoch geehrt
Du selbst verwarfst es, — kaum gesungen,
Als nicht des Namens Mozart wert.

Nun ist aber das Ringen geendet :

Der Name, dir ein Schmerzgenosse,
Er wandelt sich von heut in Glück;
Tönt doch von Salzburgs Erzkolosse
Ein Echo auch für dich zurück.

Wenn dort die Menge sich versammelt,
Ehrfurchtig Schweigen Alle bannt,
Wer dann den Namen Mozart stammelt,
Hat ja den deinen auch genannt.

Tiefer Sinn liegt auch in den Nachrufen an Zacharias Werner, gestorben am 17. Jänner 1823 und Nicolaus Lenau, im Irrenhause verblieben am 22. August 1850 (107 und 108), worin es das Rätsel der Charaktere dieser Dichter, wie sie sich aus eigener Anlage und durch fremde Einwirkung herausgebildet, auf überraschende Weise löst. Wol die schönste aller dieser Elegien ist über „Alma von Goethe“ (229) eine Enkelin des Dichters, welche 1845 in ihrer Jugendblüte hinschied.

Das hast du nicht gedacht, Gewalt'ger du,
Als du noch weitest in der Menschheit Schlacken,
Dass einst dein Enkelkind frühzeit'ge Ruh
Soll finden in dem „Lande der Phäaken.“

Und dass der Mann, der schüchtern vor dir stand,
Den Blick gesenkt vorm hehren Stral des deinen,
Am fabelgleichen fernen Isterstrand
Bei ihrem offenen Grabe werde weinen.

So manches, fährt er fort, kommt anders, als man meint: die Sonne im Mittage senkt sich schon zum Untergange, der Geist wendet sich zu neuen Zonen; auch zu uns kam dein Wort, „in unsre Morgenroth-bestralten Fluren“ dein Enkelkind. Deine Züge in ihr verschönt zu finden, ihr zu huld'gen, trat ich den Saal; allein die „ich gedacht mir in der Hoheit Schein, von angestammter Herrlichkeit erglänzend“ kredenzte demütig ein Theebrett;

Doch war's, als ob dem Erenkönig gleich
Des Ahnherrn Geist ob ihrem Scheitel schwebte,
Und sie, das Kind, dem Kind im Liede gleich,
Vorm Anhauch einer geist'gen Ladung bebte.

Sie schien Klärchen-gleich gedichtet in ihrer zarten Schöne, und

Sie fühlte wol den Wink der fernen Hand,
Die Sehnsucht nach dem Land der reinen Lilien,
Und gieng dahin' so stamm- — als wahlverwandt,
Verwaisend und verdoppelnd die Ottilien.

Da aber schaut mit ernstem Blick herab
Wo sie der Grund, Beethoven nah, verschlungen,
Und sprichst kopfschüttelnd ob dem frühen Grab:
„Das war dir an der Wiege nicht gesungen!“

Nur zwei Reisen unterbrachen das stille Jahrzehent von 1838 bis 1848. Die eine, 1843, gieng nach Konstantinopel und Griechenland; in Griechenland war gerade die Revolution gegen die Deutschen losgebrochen und der Sänger der Suppho war gezwungen zu Athen im Hotel des oesterreichischen Gesandten sich vor dem Hasse des Pöbels gegen die Deutschen zu bergen und ohne viel von Hellas erblickt zu haben, bald wieder zurückzukehren. (Vgl. Foglar G's Ansichten 27). Die einzige poetische Frucht der Reise ist der „Abschied von Wien“ (145), ein Gedicht, welches „sowol ein getreuer Ausdruck seiner persönlichen Stimmung als auch der Grundstimmung seiner Vaterstadt“ ist und von dem einzelne Verse „Wahrzeichen Wiens“ geworden sind (E. Kuh 145). Der Dichter ruft der stolzen Kaiserstadt sein Lebewol zu, da er zu andern Grenzen lebensmatt die irren Schritte lenke und knüpft daran eine Schilderung der geistigen Physiognomie der Residenz:

Schön bist du, doch gefährlich auch,
Dem Schüler, wie dem Meister,
Enternend weht dein Sommerhauch,
Du Capua der Geister.

Weich geht's sich, fährt er fort, auf deinen Fluren, Musik überschallt den Gedanken, mit Märchen wird der Wahrheit Bild unwunden und, ohne Dichter zu sein, lebt man in halber Poesie, gefährlich für die ganze.

Doch weil von so viel Schönheit voll
Wir nur zu athmen brauchen,
Vorgisst man was zum Herzen quoll
Auch wieder auszuhauchen.

Die Tafel bleibt, die Leinwand leer,
Drum fort aus diesen Gründen!
Ob von der Reiselast Beschwer
Sich feste Bileer ründen.

Zurückgekehrt spann sich der Dichter wieder in das alte Netz ein; die zweite Reise gieng 1847 nach Deutschland; er hat über diese Reisen keine Aufzeichnungen gemacht — oder sind keine veröffentlicht worden? Im folgenden Jahre erschien von ihm eine Novelle in Mailaths Iris: „Der arme Spielmann“, in deren zwei Hauptgestalten des Dichters Eigenschaften verteilt erscheinen: Sinnen und Träumen, Versäumnis, schwankender Wille und wehmütiges Genies einerseits, gesunder Verstand, Gradsinn und elastische Widerstandsfähigkeit andererseits. Nach der künstlerischen, menschlichen und kulturgeschichtlichen Seite ist diese Novelle eine der bedeutsamsten Gaben des Dichters. (Vgl. E. Kuh, 149 — 160).

12. In manchen Gedichten und Epigrammen, die aber nicht

für die Oeffentlichkeit bestimmt waren und deshalb stärker aufgetragene Farben zeigen, hat Grillparzer seine politischen und religiösen Ansichten ausgesprochen,—ich verweise nur auf Warschau S. 190, Russland 195, Der kranke Feldherr 189, Napoleon 183, Sprachenkampf 178, Den Zeloten 242, Kaiser Josefs Denkmal 197, die Epigramme 302—221.— Auf dieselben näher einzugehen verbietet jedoch die für einen Programmaufsatz unerlässliche Beschränkung des Stoffes auf das Wichtigste und es muss die Bemerkung genügen, dass Grillparzer in den angedeuteten Richtungen als durchaus freisinniger Dichter erscheint. Mit Freuden begrüßte auch er den Sturz des alten Systemes in Oesterreich, den er vorhergesehen (Vorzeichen 1850, 169), begrüßte die junge Freiheit (Dem Vaterlande 172), zu deren vernünftigem Gebrauche er auffordert. Wieder trat er mit seinem Dichterworte vor das Volk, — aber man verstand seine weise Muse nicht mehr. Der weitsichtige Poet, dem naturgemässe Fortentwicklung ohne Hast ohne Rast als das Höchste galt, war durch die Uebertreibungen des Kampfes im Innern des Reiches verstimmt, der feinfühlende Patriot war besorgt für sein Vaterland, welches Kriege umtobten. „Das Reich, schreibt Heinrich Laube in der Einleitung zu den gesammelten Werken XXVIII f., krachte in allen Fugen; das mochte er hinnehmen als unzertrennlich vom Uebergange. Nicht aber mochte er hinnehmen, dass die Sprengung des Reiches gutgeheissen würde. Da trat er hervor mit dem Gedichte „Feldmarschall Radetzky“ (173). Das Gedicht führte links und rechts über ihn irre. Links meinte man einen Aufruf zum blossen Säbelregimente zu vernehmen, rechts meinte man einen Feldruf des alten Systems zu hören. Keines von beiden lag in der Seele des Dichters. In dieser Seele lag das Bedürfnis die Auflösung eines historisch erwachsenen Reiches, welches sein Vaterland war, aufzuhalten, und weil Krieg war, musste sich dieses Bedürfnis als Schlachtruf geltend machen. Er hat denn auch eine Wirkung gehabt und zwar eine grosse Wirkung“: ... mit seinem kühnen Rhythmus und seiner begeisternden Tendenz musste das Lied nicht nur die Truppen, sondern alle wahren Freunde des Vaterlandes erheben. Dem alten Feldherrn ruft er zu:

Glück auf, mein Feldherr, führe den Streich!
Nicht bloss um des Ruhmes Schimmer,
In deinem Lager ist Oesterreich,
Wir andern sind einzelne Trümmer.

Und den Völkern Oesterreichs gelten die Schlussstrophen:

Gemeinsame Hül' in gemeinsamer Not
Hat Reiche und Staaten gegründet,
Der Mensch ist ein Einsamer nur im Tod,
Doch Leben und Streben verbündet.

Wär' uns ein Beispiel dein ruhmvoller Krieg
Wir reichten uns freudig die Hände,
Im Anschluss von Allen liegt der Sieg.
Im Glück eines Jeden das Ende.

Trotz manchen Misfallens hatte doch dieses Gedicht den halb vergessenen Sänger populär gemacht und trug ihm zum erstenmale öffentliche Ehrenbezeugungen ein. Die italienische Armee überreichte ihm einen Ehrenbecher, der jugendliche Kaiser den Leopoldsorden, dessen Empfang er mit folgendem Epigramme begrüßte:

Gern misste den Orden der Barde;
Ich trag ihn im eignen Sinn;
Mich mahnt er als eine Kokarde,
Dass ich des Kaisers bin.

Wahrlich, bescheiden stolze Worte und ganz dem patriotischen Herzen des Dichters entquollen!

Hatte Grillparzer schon reservirt dem Anfange der Bewegung gegenübergestanden, so misfiel sie ihm bald immer mehr, wie die Strophen „An den Reichsrath“ 1849 (175) bezeugen und endlich beim neuen Umschwung der Verhältnisse zog er sich wieder vollständig in die Einsamkeit seines engen Stübchens zurück. Im Gedichte „Den Zeitgenossen“ 1850 (126) schreibt er sein poetisches Testament. Nicht mehr, ruft er den Mitlebenden zu, kann euch mein Lied gefallen; es ist euch zu karg, denn ihr kennt keine Schranken mehr, und mir hat jeder Blick auf die Natur gezeigt, dass jede Bildung voll und scharf begränzt sein muss. Dann ergießt er bitteren Spott über eine Philosophie, welcher er, der Kantianer, fremd gegenüberstehen musste, über eine Poesie, deren Verständnis dem Alternden versagt war und endlich ruft er wieder sich den Trost zu, den er schon einmal im Vollbewusstsein seines dichterischen Wertes ausgesprochen:

. . . kommt die Zeit der Selbstbeschränkung wieder
Die Gräber, die ihr grabt, sie öffnen sich,
Für eure Enkel dicht' ich meine Lieder . . .

Fortan schwieg er — für die Oeffentlichkeit; für sich drückte er die Stimmungen, Ansichten, Urteile über die verschiedensten Dinge in Epigrammen aus, von denen manche durch Witz und wolangewandte Satyre inhaltlich vortrefflich zu nennen sind, andere die schätzbarsten Beiträge zu seiner Biographie liefern, während er die Form denn doch zu sehr vernachlässigte; eifrig und immer wieder studierte er die Dichtungen der Vorwelt, besonders der Spanier, über welche er die treffendsten Urteile verzeichnete. In seiner Einsamkeit schuf er hier noch seine Dramen „Die Jüdin von Toledo“, „Ein Bruderzwist im Hause Habsburg“, „Li-

bussa“, das Fragment „Hannibal und Scipio“, Schöpfungen, welche sich den besten der deutschen Literatur würdig anreihen. Eines dieser Stücke in die Oeffentlichkeit zu schicken war er aber nicht zu bewegen, obwol seine früheren Dramen in den fünfziger Jahren mit sorgfältiger Inszenirung und bedeutendem Erfolge wieder auf dem Burgtheater aufgeführt wurden, Erfolge, für welche er nicht teilhamslos war, die aber zu spät kamen. Auch nach den gedruckten Dramen war Nachfrage; an eine Gesamtausgabe Hand zu legen vermochte den Greis aber Niemand zu bringen. Im Jahre 1856 bat er um seine Pensionirung, welche ihm nach einer Audienz, wobei er sich der freundlichsten Worte von seinem Monarchen erfreuen durfte (Foglar 52), mit Verleihung des Titels eines Hofrathes zu Teil wurde. Er wurde auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften, was die Veranlassung zur Abfassung der Autobiographie bot, und endlich Mitglied des oesterreichischen Herrenhauses. Sein achtzigster Geburtstag wurde zur glänzenden Festfeier eines oesterreichischen Dichters und seines Kaisers Hand schmückte ihn mit dem Komthurkreuze des Franz-Josefs Ordens. So hatte sich auch an ihm endlich Goethes Spruch erfüllt: „Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle“ — aber warum hatte seine Jugend und sein Mannesalter so traurig sein müssen? Wer gibt hier nicht die alte Antwort: Quantum refert, quibus temporibus optimus quisque nascatur? Er hat es noch erlebt, was ihm die Jugendsehnsucht versprochen: Ruhm und Anerkennung; wie viele aber deckte bereits die stille Erde als die Welt ihr Verdienst zu würdigen begann? Im Vollbewusstsein seines Dichterruhmes legte er am 21. Jänner 1872 sein müdes Haupt zur letzten Ruhe nieder.

13. Bei den Klang des Saitenspielles
Geh' ich einsam und allein;
Habe wenig, brauche Vieles,
Doch das Wenige ist mein —

sang Grillparzer schon in frühen Jahren und immer als ein Vereinzelter ist er im Leben gestanden, als ein Vereinzelter im besten Sinne des Wortes. Er gehörte keiner Schule, keiner Coterie an; er suchte nicht die Gunst, weder der Grossen noch des Publikums; für sein Schaffen galten nur die Gesetze der Kunst und wenn seine Schöpfungen dem Volke nicht gefielen, schwieg er; er verschmähte es der Kritik zu schmeicheln oder selbst der Herold seines Ruhmes zu sein, indem er auf die Zukunft vertraute, welche ihm einst die Anerkennung zollen müsse, die eine verständnislose Gegenwart ihm verweigerte.

Er war Schüler der Alten, er war Bewunderer der Neuen, aber nie und nimmer war er Nachahmer. „Eigen und selbständig war er durchweg, eigen und selbständig wird er in unsrer Lit-

ratur dastehen, eine Gestalt von Granit“ schreibt H. Laube (Einl. XLII). Man hat den Dichter zu den Verfassern der Schicksalsstragödien gerechnet, mit welchem Unrechte bedarf keiner Auseinandersetzung; er hiess Romantiker, ja der Klassiker der Romantik, und doch trennt ihn schon sein Formgefühl von der romantischen Schule, die er verspottet: am ehesten lässt er sich noch als bedeutungsvoller Ausläufer der Epoche Schillers und Goethes ansehen: „Bei der Teilung des Goetheschen Erbes kam an Uhland, Mörike und Heine etwas vom lyrischen Golde, empfing ein gelehrter Schriftsteller, David Friedrich Strauss, die vornehme Gleichgiltigkeit und edle Leichtigkeit prosaischer Darstellung, fiel endlich für Grillparzer das Ebenmass künstlerischer Composition, die sinnige Schönheit ab“, lautet ein Urteil E. Kuh's (237). Gilt das zunächst von der Gesamterscheinung des vorzugsweise dramatischen Dichters, so dürfen wir es auf den Lyriker Grillparzer anwenden. Auch in seiner Lyrik finden wir so viel Goethesches, dass jenes Urteil gerechtfertigt ist, wenn auch nicht so viel um zwischen beiden Dichtern eine Parallele ziehen zu können. Darf man Goethes Lyrik überhaupt mit einer andern vergleichen? „Wenn einmal die Dichter aller Nationen zum Wettkampf in die Halle der Weltliteratur eintreten, schreibt Carriere (Wesen u. Formen 195), dann wird Niemand die Palme des Epos dem Vater Homer versagen, dann wird Dionysos den Epheu des dramatischen Siegs dem Briten Shakespeare reichen, aber der Rosen- und Lorbeerkrantz des Lyrikers wird Goethes Haupt schmücken!“ Grillparzers Lyrik ist nicht reich genug um mit Goethescher den Vergleich aushalten zu können, es sei denn ihrem Ursprunge nach: wirklichen Erlebnissen und Seelenzuständen. Echte Ursprünglichkeit, Naturkraft der Empfindung, Glut der Leidenschaft, Sturm und Drang der Gefühle, all' das fanden wir bei Grillparzer; aber seine Lieder und Elegien zeigen noch nicht die volle Ueberwindung „menschlicher Bedürftigkeit; sie sind meistens nicht Gemälde einer eigentümlichen Seelenlage, sondern Geburten derselben. Dem Lyriker Grillparzer fehlte jene Freiheit des Geistes, der sich von der Macht der Stimmungen befreit hat und doch den Hörer durch das Lied zur Stimmung zwingt, aus welcher er selbst sich erhoben in die reinen Regionen der Poesie. Seine Lieder erzeugen in uns die Stimmung, aus der sie entsprungen, aber sie selbst hängen noch pathologisch mit dem Dichter mehr zusammen, als dass sie uns über das individuelle Mitgefühl fortreissen könnten zu den höchsten menschlichen Ideen; sie fesseln uns, aber das erlösende Zauberwort flüstern sie uns nicht zu. So künstlerisch vollendet daher Grillparzers Dramen sind, so oft missen wir diese Eigenschaft in seinem Liede. Die Ursache ist, wie bereits einmal angedeutet, eben das Drama, hinter dessen Gestalten verborgen sich der Dichter

freier aussprechen konnte, und es auch getan hat. In den Dramen singt er „von allem Süßem, was Menschenbrust durchbebt, von allem Hohen, was Menschenherz erhebt“, in seinen lyrischen Formen hat er nur gesungen von einem unbefriedigten Streben, von ungestillter Sehnsucht, von kaum erblühter, bald verwelkter Liebe. Wol hat die Natur manch liebliches Bild in seiner Seele wieder gespiegelt, wol hat die Kunst ihn übers Alltägliche erhoben und die Gedanken an Freiheit und Recht, der Abscheu gegen das andrängende Niedrige und Gemeine ihm die Seele entflammt, aber sein Lied schallt nie frei heraus, sondern trifft nur in gedämpften Tönen unser Ohr. Es ist eben das Sinnende, Nachdenkliche in Grillparzers Natur, was immer und immer zu Tage tritt. Wenn ihn etwas wirklich hingerissen hat, so war es die Macht der Musik,—aber auch die Tonkunst pries er nicht zwecklos, sondern weil sie ihm die freieste Kunst war; und wenn er seiner Trauer um Verstorbene Worte leiht, so tönt durch die Rhythmen ein Ton des Beneidens, dass sie der Erde schon entrückt sind. Freiheit und Recht feiert er mit weisheitsvollen Worten, aber seine Kampf- oder Rügelieder sind weniger erregend als beruhigend, mehr eine Abwehr als Angriffe. Alle diese Tatsachen sind ebenso wichtig für des Dichters Verständnis, wie für die Kunde seines Zeitalters, dessen Züge den lyrischen Produkten aufgeprägt sind.

Die Biographie des Dichters enthält uns die Ursachen der verhältnismässigen Kargheit seiner lyrischen Stoffe; noch eine andere müssen wir für die einfache Form seiner Lyrik suchen: die Verehrung für das Einfachschöne und die Abneigung vor allem Gekünstelten. Ist ja auch Goethe nicht so reich an lyrischen Formen und wie sollte es der Oesterreicher sein, der für dasselbe Ideal begeistert war? Wir finden bei Grillparzer keine der kunstreichen Formen der Romantiker; kaum zweimal ein Sonett, einmal Distichen, mehreremale Stenzen; dafür aber prächtig gebaute reimlose freie Rhythmen, voll Erhabenheit und Wolklang, treffliche jambische Fünffüßler, sechszeilige und vierzeilige Strophen jambischen und trochäischen Masses, dem Tone und Inhalte der Gedichte auf die glücklichste Weise angeschmiegt; der Bau der Verse ist sorgfältig, wobei freilich von der Mehrzahl der Epigramme abgesehen werden muss; die Reime sind nicht überraschend durch Neuheit oder Fülle, aber rein und ungesucht, die Bilder oft kühn und neu, nie verfehlt und — sparsam angewendet. Und gerade sein Verschmähen äusseren Schmuckes ist uns ein Zeichen mehr der Tiefe seines Gehaltes. Denn trotz der nicht immer künstlerisch geläuterten Stimmung, trotz der formellen Schmucklosigkeit ist der Gehalt der Grillparzerschen Lyrik ein umfassender, ist des Dichters Weltanschauung eine geläuterte und was uns denselben noch werter machen muss, ist bei allem Streben in die Weite der Zug

zum Heimatlande, die Liebe zu Oesterreich, die Verehrung für seinen Kaiser. Grillparzer hat den Patriotismus des Oesterreichers poetisch geädelt, er hat die Treue zum angestammten Herscher im Dichterworte unvergänglich gepriesen und hat immer im Vaterlande die starken Wurzeln seiner Kraft gefunden. Die Lorbeerkränze, die Er errungen, sie schmücken den Scheitel Austrias.

Den lyrischen Schöpfungen Grillparzers gebührt daher auch ihr Kranz! Sie sind der Spiegel seines Lebens und Strebens, seines Fühlens und Denkens. Wir erschen aus ihnen, wie der Dichter so stolz und demütig, so bewusst seiner Kunst und so mässig in seinen Ansprüchen, so zärtlich und gehoben, als gedrückt und schmerzgequält war, dass wir den Menschen und den Dichter in ihnen kennen, schätzen, lieben und bemitleiden. Das Ich seiner Dichtungen ist immer Er selbst, in Wahrheit und unverhüllt; er hat befolgt, was er „Einer lyrischen Dichterin“ (118) zuruft:

Doch wenn die Leier an du klingst
Und tönst von Gram und Lust,
Dann bist du selber, was du singst,
Das Lied ist deine Brust.
Du aber nimm dich nur in Acht,
Dass du du selber seist,
Dass nicht was du getan, gedacht
Als andern dich erweist!

So ist er seine Bahn gewandelt und auf seinem Leichensteine dürften Goethes Worte stehen:

Dieser ist ein Mensch gewesen,
Und das heisst ein Kämpfer sein!

Sein Kampf ist mit dem Siegespreise gelohnt worden und wir verehren ihn als deutschen Dichter, als vaterländischen Dichter und halten ihn für Oesterreichs, unseres Vaterlandes, Ruhm und Ehre. Wenn Grillparzers Name genannt wird, dürfen wir stolz die Goethe'schen Worte über Schiller wiederholen:

Denn er war unser!

Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feiert ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb erteilt, soll ganz die Nachwelt geben!

DR. HANS WIDMANN,

Poskus razkladbe

nekterih pomenljivih prikazni spanja in sanj.

Gotovo bi bilo predrzno, sledečo razpravo drugače kakor pohleven poskus imenovati; kajti slavni, v vednosti merodajni možje, n. pr. Lotze, Purkinje, so o gori imenovanem predmetu veliko premišljevali, in sicer marsikaj lepega in zanimivega izmislili; pa tudi oni marsikteremu vprašanju niso mogli priti do dna; kajti težka je naloga zaradi pomanjkljivosti temeljnih opazovanih resnic i še težja pa glede načina, po katerem se morejo v psihologiji iz spoznanih resnic nove izpeljevati.

Kajti dušoslovje ali psihologija nijma na razpolaganje onih stoterih sredstev za izpoznavanje skrivnih naravnih zakonov, kakor jih imajo druge znanosti, ona ne more porabljevati niti šestila, niti črtala, samo čisto premišljevanje, obdelovanje pojmov po strogih postavah logike mora zadostovati, da se pride na podlagi resnic, za neopovrgljive spoznanih, do daljnega, novega spoznanja.

Pri vsaki psihologični razpravi bo tedaj treba najpoprej si nabrati dotičnega opazovanega gradiva; opazovanje bo podlaga za nameravano preiskovanje. Pa način, po katerem dušoslovec svoje gradivo nabira, je zopet bistveno različno od onega, po katerem se to godi pri vsaki drugi vedi; povsod je predmet opazovanja zunaj nas, in po naših čutilih, po vidu, posluhu, se nam razodeva; tukaj pa je predmet opazovanja v nas, in se nam razodeva neposredno, po tako imenovanem znotranjem čutilu. Pa duševni dogodki se navadno naznanjajo v raznih prikaznih na truplu, zapazljivih se zunanji čutili; opazovanje takih prikazni bo gotovo dostikrat služilo posredovalno, kedar je treba o duševnih dogodkih drugih oseb kaj zvedeti.

Tedaj so viri za pridobljenje temeljnih resnic za dušoslovca sledeči: 1) opazovanje samega sebe; 2) opazovanje drugih; ker smo se na sebi prepričali, kakove prikazni na truplu odgovarjajo ali spremljajo eden ali drug duševni prigodek, lahko sklepamo

pri sočloveku iz enakih zunanjih prikazni na enake znotranje uzroke; 3) lastna opazovanja še moremo pomnožiti in dopolniti s tem, kar nam drugi o svojih opazovanjih priobčujejo,

Izmed teh virov je, kakor se prav lahko razume, naj važnejše opazovanje sebe samega. Pa s kakimi ovirami ima to opazovanje opraviti! Opazovalec je ob enem tudi opazovanec; treba bi bilo, da opazovanec ne slutí, da ga kdo opazuje; kako bo to mogoče? Pa še se da veliko porabljivega blaga nabrati, dokler se namerava opazovati normalne duševne prigodke; kjer pa bi se rado kaj zvedelo o takih dogodkih, pri katerih mišljenje ne teče po normalnih zakonih, in je pamet omračena: tam je tudi mogočnost opazovanja pri kraju. Pa rekli smo, da se opazovanje drugih naslanja na poprejšno opazovanje samega sebe; jasno je tedaj, da povsod, kjer to nij izvršljivo, bodo tudi drugi viri znanstvenega gradiva nerodovitni.

Take velike ovire gotovo tirjajo, da se dušeslovcem ne jemlje za zlo, če o spanju in o sanjah še niso toliko dognali, kolikor bi bilo želeli. Pa človeški duh ima k reči to imenitno lastnost, da ne obupa prehitro, kjer se mu ne ponujajo gladke poti za razjasnenje skritih resnic; prepričan, da se v naravi, znotranji kakor zunanji, ne vrši nič brez uzrokov in brez zakonov, ne miruje pri zapaženih faktih, ampak skuša najti zanje pravi vzrok in zakon, po katerem se prikazni razvijajo; kjer se mu rešitev takih vprašanj noče posrečiti, tam jo vsaj poskuša; če nij najti pravega uzroka, se vzame hipotetičen vzrok za pravega; samo da ne ostane prikazen osamljena, brez zveze se zakoni znanosti.

Kar glede spanja in sanj neposredno opazujemo, naj bo v sledečem kratko imenovano:

1) Spanje se vrsti z bdenjem periodično, in sicer tako, da v preseku tretji del vsega časa izpolni. V prvi dobi življenja se navadno več časa prespi, v starosti manj, kar pa se ne-izrekuje kot strogo pravilo.

2) Do neke meje imamo spanje in bdenje v svoji oblasti; posebno lahko spanje pretrgamo, keder hočemo vstati; mi smo v stanu, če je treba, bolj rano vstati, kakor tirja narava; tudi se precej lahko o pravi uri prebudimo, če si večer poprej to trdno naprej vzamemo. Na večer lahko ostanemo dolgo čez navadno uro raz postelje, če je treba, tudi bedimo celo noč, samo da je treba izvanrednega živahnega opravila.

3) Med spanjem neha vsako občevanje se zunanjim svetom; naša pazljivost do vsega, kar se zunaj nas godi, je popolnoma uničena.

4) Energija, s katero med bdenjem premikujemo svoje truplo ali njegove posamezne dele, preneha; udi so težki kakor svince; ponehanje te energije je posebno znamenje, da se nas span-

je loti. Še trepavnice postanejo pretežke, da bi je odprte obdržali. Vzbudi se močna želja po postelji, in ako ne moremo v njo, vsaj dajemo truplu tako lego, da je kolikor mogoče, na več mestih podpirano, posebno radi pa glavo kam naslanjamo ali polagamo.

5. Močni utiski na naša čutila so sposobni, da naz iz spanja vzbudijo: taki utiski znajo obstati tudi v tem, da se kakov trajajoč utisk naglo glede intenzivnosti spremeni, ali neha. Ropot na primer, ki je vedno enako glasen, ne moti spanja; če pa naglo prestane, se vzbudimo, kar nam ve vsak mlinar povedati. Navadno se v tudi vzbudimo, če ura na steni, ne ktere tiktak smo navajeni, na enkrat obstane.

6) Če nij vzrokov, kateri bi spanje motili, se vzbudimo sami od sebe, kedar je potekel čas, ki ga je organizem za spanje zahteval.

7) Ob enem s fizičnimi močmi opeša tudi zmožnost jasnega mišljenja. Misli postanejo zmedene, ne strinjajo se s tem, kar mislimo med bdenjem. Po vzbujenju se pa le včasih spominjamo, da je duh med spanjem misli imel; veliko večkrat moramo verovati, da je duševno življenje med spanjem popolnoma prenehalo.

8) One zmedene misli, ki jih imenujemo sanje, se razločujejo, vsaj če je njih zapopadek predstavljen kake nepričujoče stvari, od enakega predstavljenja med bdenjem v tem, da vse kot resnico smatramo, kar nam domišljija pred oči postavlja. Če si na primer med bdenjem predstavljamo nmrlega očeta, smo si tudi svesti, da ne stoji pred nami, ampak da samo spomin nam njegovo podobo pred oči postavlja; če pa se ga spominjamo v sanjah, ga imamo za resnično pričujočega.

7) Tudi fizična moč se marsikrat med spanjem prikaže; premetujemo se v postelji, v časih kako besedo spregovorimo, i. t. d.

10) Tako imenovano vegetativno življenje, to je dihanje in prebavljanje, delovanje srca, sploh vse kar pospešuje menjanje trupelnih snovi, ne preneha med spanjem, ampak samo nekoliko glede hitrosti in ritma zaostaja. Fiziologi so opazili, da se število dihljajev v minuti od 20 do 15 zmanjša. Vsled tega tudi žila malo redkejše bije, in se prebavljanje počasnejše vrši, kar je uzrok, da je baš pred spanjem škodljivo, težkih jedi uživati.

Da se more o teh opozovanih faktih upešno premišljevati je treba vedeti sledeče psihološke resnice:

1) Spoznavanje vsega tega, kar je in se godi zunaj nas, se godi s posredovanjem čutečih živkov in čutil ali čutilnih organov. Živki so čudovite tanjke niti, s katerimi je prepleteno celo naše truplo, in po celem površji, tik eden drugega, se nahajajo konci teh niti, med tem ko se vsake posamezne niti drugi konec v možganih nahaja. Živki se delijo v motorične ali centrifugalne

in v čutiljive ali centripetalne. Zadnji prinašajo zavesti poročila o dogodkih v zunanjem svetu, prvi pa raznašajo ukaze duha k različnim mišicam, ki imajo te ukaze izpeljati. Čutjivi živki se zopet delijo v početne in čutilne. Prvi so razširjeni se svojimi konci po celem truplu, posebno na površji, in spravljajo k zavesti vse počutke tega ali onega uda našega trupla; ali ta trpi mrz ali vročino, ali ga kaj tišči, ali se kri po pravem redu v njem pretaka. Če se godi kaj takega, kaj pospešuje blagor trupla, uročajo prijetno, v nasprotnem slučaju neprijetno počutje. Ravno ti živki početniki tudi zvesto poročajo zavesti, kaj počinjajo posamezne mišice, ali kaj izpolnujejo od volje jim dane ukaze. Če n. pr. imamo roke za hrbtom, vendar čutimo natanko, ali če ta ali oni prst giblje ali ne; v popolni temoti čutimo, ali imamo oči obrnne navzgor ali navzdol, na levo ali desno;—čutilni živki pa niso tako po celem truplu razširjeni; oni se držijo z enim koncem možgan, z drugim segajo do kakega čutilnega organa v oko, uho, v nos, jezik, ali v one drobne bradavičice na prstih in na dlanu, s katerimi šlatamo in tipljemo, ki delajo one drobne in goste paralelne črtice na koži. Ti živki ne končajo brez posebnega umetnega aparata, ki ga ravno imenujemo čutilni organ. Ti živki niso toliko namenjeni zato, da duši poročajo o prigodkih v truplu, ampak o prigodkih zunaj nas; oni nam pripravljajo znanje o tem, kaj se na nebu sveti, kaj po njivah in tratih cveti; kako mile tice prepevajo, kaj starši, učitelji, prijatelji govorè, kako cvetice dišè; oni nam dajejo zmožnost zdravilne jedi od škodljivih razločevati, in v temoti s tipanjem okoljščine trupla spoznavati.

Ti dozdam imenovani živki imajo vzajemno središče v možganih, in se z njimi vred imenujeje cerebrosposinalni sistem. Razen teh živkov pa se še nahajajo drugi, ki ne segajo do možgan, ampak imajo posebna središča v prsih in v trebuhu; oni služijo vegetativnemu življenju, prebavljanju, dihanju, pretekanju krvi, tedaj vršitvi takih dogodkov, ki se gode brez duševnega upliva, ali pri kterih je dušni upliv samo pogojen; dihanje n. pr. se vrši brez volje, se pa da vendar poljubno ustaviti ali pospešiti.

2) Čutilni živci so bistveni posredovalci med dušo in med zunanjim svetom. Oni so občutljivi proti različnim utiskom, katere delajo zunanje reči; pa vsaka vrsta živkov je občutljiva proti posebni vrsti utiskov. Tako so očesni živci pred vsem občutljivi za svetlobo, ušesni za glasove itd. Vsak živek pa, ki je dobil kakov utisk od zunaj, ga takoj vodi do možgan, ki so ali po mnenji materialistov pravi sedež duševnih prikazni, ali po mnenji dualistov v neposredni dotiki z dušo. (Za empirično psihologijo je rešitev vprašanja, ali imajo materialisti ali dualisti prav, celo pogrešljiva; ravno kakor je v fiziki teorija elektrike mogoča, če ravno še ni dogunano, kaj je prav za prav bistvo elektrike.)

ke.) Nasledek živkovega delovanja je neki položaj možgan, in ob enem poseben duševni položaj ali duševna prikazen, katero imenujemo občutek. Ta je natanko odvisen od kakovosti zunanjega uzroka; on zna biti bolj ali menj močen ali živahen po razmeri utiska; svetlobni utiski učinkajo po hitrosti, s katero svetlobna snov se trese, početke različnih barv; glasbeni občutke različno visokih glasov; če je zunanji utisk sestavljen, je tudi občutek. Tukaj se mora še opomniti, da nij samo vsaka vrsta živkov za posebno vrsto utiskov čutiliva, ampak da tudi vedno eno in isto bažo občutkov učinja, bodi si na kakovkoli način vzbujena. Očesni živki n. pr. prouzročijo občutek svetlobe, če se na oko udari, ali, če se električen tok skozi njega spusti; marsiktero fiziologično draženje ušesnega živka učinja, da čujemo v ušesu „zvoniti“ i. t. d. Tudi je glede namena teh vrst treba omeniti, da živek enak občutek prouzroči, ali je na perifernem koncu, ali kje drugod vzbujen; po iztrganju zoba n. pr. še delj časa čutimo isto bolenje, kakor bi bil zob še notri, in pripoveduje se, da marsikrat nesrečneže, katerim je roka odrezana n. pr. palec boli: gotovo ker je isti živek, ki je segal poprej do palca, na kak način dražen.

3) Vsak občutek traja tako dolgo, dokler traja zunanji uzrok. Občutek svetlobe traja, dokler svetloba na oko upliva; občutek zvonovega glasa, dokler zvoní. Pa mi si moremo tudi svetlobo v mislih predstavljati, dokler je nij; in tudi moremo si prijatelja pred nami stoječega misliti, ko je že odšel. Njegova podoba sicer ne stoji tako jasna pred nami, kakor dokler jo gledamo; pa vendar je oni enaka, katero smo gledali. Tedaj moremo reči, da vsak občutek, kedar preneha, svojo podobo v zavesti zapusti, kakor noga v snegu svoj sled. To zaostalo podobo bivšega občutka hočemo imenovati predstavo. Predstava je navažno menj jasna, menj močna ali intenzivna, kakor občutek, iz katerega je nastala; pozneje bo povedano, kaj da je temu uzrok.

4) Predstave imajo to neizmeruo imenitno lastnost, da ostanejo kot stalna duševna lastnina vsakega človeka. Če pride k eni predstavi, ki je ravno v zavesti pričujoča, druga predstava, začne se vršiti medsebojno uplivanje ene na drugo, ki je od visno od kakovosti vsake od njih. Če se snidete dve predstavi enakega zapopadka, združite se, ali bolje, stečete v eno, pa močnejšo predstavo. Če smo n. pr. kako cvetlico drugokrat videli, si jo jasnejše, to je, močnejše predstavljamo, kakor po prvem videnju. Ako pa se snidete dve predstavi, ki ste nasprotnega zadržaja, prične se tako rekoč med njima boj za ostajenje v zavesti, vsaka od njih nekoliko svoje prvotne moči zgubi, in seer toliko več, kolikor je bila slabša od druge. Če n. pr. čujemo o znani osebi, da je umrla, si jo takoj mrtvo predstavljamo; ako pa pride potem druga vest, da je še živa, nastaja neka nejasnost; obe predstavi se ne-

kako majate; ona ki je močnejša, pa bo več moči obdržala kakor ona, ki je že poprej slabša bila. Če n. pr. ravno mislimo na današnje opravilo, pa nekdo potrka na duri; tedaj nastopi predstava pred durmi stoječe osebe, prestava ki s poprejšno ni v nobeni zvezi; brž bo prva morala prostor novo pristopivši prepustiti, ker je zadnja živalnejša, močnejša. Če pa tretjič se snidete dve predstavi, ki sicer niste identični, pa tudi ne nasprotni, potem se združite v skupno celoto. N. pr. če vemo da je zlato rumeno, pa še zapazimo, da je jako težko, se združite ti predstavi v skupno: težko in rumeno zlato. Če nam kdo opisuje kako žival ali rastlino, nam imenuje posamezne lastnosti in znake zaporedoma, a v našem duhu se združijo vse te posamezne predstave v eno, namreč predstavo opisane stvari. Za namen teh vrst sta zadnja dva slučaja posebne važnosti.

5) Vsaki predstavi se bo pripetilo, da pridejo za njo take nasprotni, ki se z njo zediniti ne dajo. Vsaka ji bo vzela nekoliko moči ali intenzivnosti, kmalo bo popolnoma zginila iz zavesti. Tako n. pr. so mladenču, ki se ravno na plesu zabavi z tovarši in z devojkami kratkočasi, utiski sedanjosti gotovo vsako misel na nauk in knjige spodrinile. Pa za vselej? Ne. Ko bo veselica pri kraju, in bo sam na poti proti domu; bo morda, če ne že poprej, spet mislil na to, kar je dan poprej se učil, in kje da bo nadaljeval. Človek, katerega je zadela velika nesreča, da mu je smrt pograbila najdražje, kar je imel, ženo ali otroka, se poda na daljno pot, v tuje mesta in kraje, da bi mnogi in mogočni utiski premagali ono predstavo, ki mu noč in dan ne da miru. Gotovo ne brez vsakega uspeha; pa kolikokrat bo na poti zdihnil, ker mu je tužna misel se vrnila nazaj! Predstave tedaj morejo začasno iz zavesti zginiti vsled prihajanja nasprotnih utiskov; pa one se tudi zamorejo vrniti. Tako vernitev bomo imenovali p o n o v i t e v predst, s tujo besedo: reprodukcijo. Lehko zapazimo, da se otemnele predstave čestokrat ponovijo same po sebi; moramo jim tedaj pripisovati moč ali težnjo, vrniti se v zavest, kedar tam nij ovir. Otemnela predstava se namreč vrne, kedar odstopijo iz zavesti ona nasprotja, ki so ji pot zapirale. Pri taki vrnitvi pa navadno služi kaka druga predstava kot posredovalka, in se imenuje p o m o č p o n o v i t v e. K temu bo sposobna taka predstava, ki ima enake nasprotja z ono, ki se ima ponoviti. Če n. pr. zagledamo od daleč človeka, katerega poznamo, brž ta utisk spodrine vse, kar je ravno bilo v zavesti temu nasprotnega; tedaj se se odmaknile ob enem tudi nasprotja predstave, katero smo o tej osebi že poprej kedaj imeli, in ta se vrne, to je, pri zagledanju tega človeka se spomnimo, da smo ga že poprej videli. V tem slučaju pravimo, da je ponovitev neposredna. Včasih pa se zgodi, da s ponavljeno predstavo vred se tudi vrnejo take, ki so bile nekdanj žnjo v slučajni ali logični zvezi; če zagledamo in spozna-

mo znanega človeka, se tudi spomnimo kraja, kjer smo ga prej videli, ali družbe, v kateri smo ga takrat našli; nasprotja, ki so branila vrnitev predstave znanca, so bile tudi ovire za ponovitev onih okolščin. Postava, po kateri se vršijo take ponovitve se glasi: „predstave, ki so bile kedaj v zavesti skupaj, ponavljajo se ena drugo“.

Dalje se ponavljajo predstave, ki so podobne; to je, ki imajo deloma različen zapopadek. Tako nas spomni kaka oseba na nepričujočega znanca, ker je enake rasti in morda enako oblečena; pa mi je ne zamenjamo z onim znanecem, ker ima več znakov različnih od znanca. Posebno rada se izvrši ponovitev pri predstavah, ki imajo nekaj vzajemnega, pa tudi več diametralno nasprotnega na sebi. Pri prvem pogledu pustih kamnatih pokrajin se vsak, ki pride iz rodovitnejše zemlje živahno spomni domačih zelenih gozduv in travnikov. Rekel sem, da živahno; res je, da pri vsaki ponovitvi vsled nasprotja se ravno te nasprotno predstave med seboj pojasnujejo. Tedaj smo spoznali dve novi postavi; „Podobne predstave, in nasprotujoče predstave se ena drugo ponavljajo.“ Na zadnje je še važno omeniti, da če stopi v zavest predstava, ki je prvi član cele krite močnih predstav, ki so nekdanj zaporedoma v zavesti bile, se tudi cela kita onih predstav v istem redu ponovi. Če n. pr. rečemo a, že imamo na jeziku b, in čeremo b, že mislimo na c itd. ker smo te črke vedno v tem redu videli in slišali.

6) Iz vsega tega je razvidno, da ne more nikoli popolna praznosta v duševnem življenju nastati, dokler nij fiziološkega vzroka zato; kajti vedno uže čakajo predstave, da bi vstopile v zavest, če bodo le ovire odstranjene. Ker pa vedno dobivamo utiske od zunaj, tudi ne bo mogla nobena predstava se dolgo v zavesti obdržati, temveč, ker vsaka predstava uže sama po sebi ne more dolgo se na vrhuncu jasnosti obdržati; vedno spreminjanje duševnega prizora je ravno tako potrebna duhu, kakor premikovanje truplu. Tedaj se godi v zavesti kakor v kaleidoskopu; vedno in neprenehano tečejo predstave in občutki skozi zavest, nobeden ne ostane dolgo, komaj je ustopil, že se sili drugi na njegovo mesto. Pri tem se lahko tudi slučajno snidejo predstave, katerih prvotne oblike, namreč občutki nijso bili nikoli zedinjeni; n. pr. nikoli nihče nij videl človeka s peruti; a vendar si je človek uže davno tako stvar predstavljal, in jo po tej predstavi malal ali iztesoval. Pa nobeden človek si ne more domisliti barve, ki se nij še nikoli videl, ali okus jedi, ki se ni nikoli poskusil. Vse predstave so tedaj gledè svojih elementov povzete od občutkov, gledè združenja takih elementov v skupno celoto pa so tudi lahko originalne. Take skladbe originalnih predstav iz ne originalnih elementov pripisujemo posebni duševni moči človeka, ki se domišljija imenuje. Domišljija se navadno smatra kot roditeljica sanj.

Te po izkustvu spoznane psihologične resnice se morajo v pošteb jemati, ako se hoče o spanju ali o sanjah premišljevati.

Prvi fakt ki se nam pri spanju razodeva je ta, da so čutilni organi nedelavni, in da počivajo skoraj popolnoma motorični živki, da pa se vegetativno življenje neprenehoma naprej vrši. Gotovo je, da potrebujejo motorični živki neprenehano fizično hrano, katero jim ima kri pripravljati; kajti samo tako je razumljivo, zakaj nastane smrt, kako hitro je kri spačena; da umrje človek, če ga piči gad, ali če pije strup. Spačenost krvi pa more biti tudi taka, da ne usmrti živkov, ampak jih samo oslabi in njihov delavnost moti; tako uzroči uživanje alkohola pijanost; nektere v zdravilstvu porabljene snovi, kakor kloroform, živke začasno ali za vselej omamijo, druge, kakor kofein, jih nekako oživijo. Delovanje živkov je tedaj gotovo v strogi odvisnosti od hrane. Ker tedaj živki periodično svoje delovanje ustavljajo, bi se moralo misliti, da jim pomanjkuje kake bistveno potrebne tvarine, ktera se ima med počivanjem zopet nabrati. Ker se mišice pod uplivom elektrike gibljejo, se obče meni, da je delovanje živkov električnega značaja, in periodično prenehanje bi bilo potem podobno temu, da se morajo tekočine električne baterije tudi periodično dopolniti, da ne preneha tok. Pa čudno je, da glad ne uzročuje spanja; in da imamo spanje do jako obširne meje v svoji oblasti; da je toliko psihologičnih sredstev proti spanju; na primer pripovedovanje jako zanimivega prigodka, društvena zabava, i.t.d.; da dolg čas spanje pospešuje. Vidi se iz tega, da je delovanje živkov ne samo odvisno od fizične, ampak tudi od duševne hrane. Naj bolje se bo morda stvar razjasnila na sledeči način: motorični živki delujejo po ukazih volje. Bolj ko so čvrsti, izrejeni, menj je treba trdne volje, ki jih vzbuja. Bolj ko so sporabljeni, bolj energičen mora biti ukaz. Če tedaj nas spanje ualezuje, mi pa imamo važen vzrok še po koncu ostati, bomo samo trdnejše volje potrebovali, da se to z godi. Pa kako, da je tudi delaynost čutilnih živkov v naši oblasti? Tukaj je treba pomisliti, da je sploh sprejemanje utiskov po čutilnih živkih deloma v naši oblasti; saj nam to spričuje že beseda: pazljivost; dalje beseda: gledati, poslušati, vohati, tipati, ki imajo različen pomen od besed: videti, slišati, zavohati, čutiti; razloček med tima vrstama besed je ravno tista, kakor med: iskati in najti. Prvo namreč izrazuje aktivnost, drugo pasivnost. V čem obstoji pazljivost? Ona obstoji v nekem napenjanju čutilnih organov. Če na primer svojo pozornost obračamo na kako zanimivo stvar, ktero smo zagledali, napinjamo steklo v očesu; obračamo oko na oni predmet. To se zgodi z mišicami, ki jih imamo ob očesu; enako napenjanje je tudi potrebno pri drugih čutilih. K temu pa spet potrebujemo motorične živke; če ti pešajo, bodo tedaj tudi čutila proti zunanjim utiskom menj čut-

ljiva. Naj bolj pa so motorični živki merodajni, ali vidimo ali ne, kajti oni so, ki oči odpirajo in zapirajo; vid pa je ravno poglavitno čutilo. Če pa pride do čutilnega organa tako močen utisk, da mu nij treba z aktivnostjo nasproti priti; brž se zbudi pazljivost, in zbudili smo se iz spanja. Zatorej so za zburjenje naj bolj sposobna ona čutila, ki so že navadno bolj pasivna: posluh in voh. Naj večkrat nas iz spanja zbudi kakov močen ropot, glasen govor, strel i.t.d. Čisto pasivni so tudi oni živki, ktere smo gori imenovali počutnike, ki nam poročajo o prigodkih znotraj trupla; sedaj nas v spanji motijo telesne bolečine; taka bolečina je tudi glad; tukaj bo tedaj se tudi gori stavljenemu vprašanju nekoliko v okom prišlo, kako more glad spanje ovirati. Zakaj tedaj dolg čas spanje uzročuje? Ker nič ne buči pazljivosti, zgubijo čutilni organi svojo napetost; če čujemo same take stvari, ki nijso samo nezanimive, ampak še sitne, potem pa še morda nafašče čutila zapiramo, kolikor moremo. Da velika žalost in skrbi spanje motijo, si lahko razjasnimo, če se spomnimo, da vsako duševno bolest tudi spremlja telesna; saj se vsaka tuga dosti močno kot tiščenje pri srcu razodeva. Pa tudi preveliko veselje spanje moti; kaj ti tudi ono je spremljano od močnih telesnih počutkov; srce bije hitreje, in oživlja motorične živke; ne moremo biti mirni; zdi se nam da bi najrajši skakali in plesali.

Da se v starosti menj časa za spanje potrebuje, kakor v mladosti, se lahko razloži, če pomislimo, koliko živahneje je vse gibanje v mladosti, kako je posebno pazljivost proti vsemu, kar vidimo in slišimo, veliko večja, in se tedaj morajo dotični živki tudi bolj hitro sporabiti.

Če nij drugega uzroka, da bi spanje prenehalo, se nazadnje sami od sebe zbudimo, ker so porabljene tvarine zopet nadomeščene, in živki okrepani spet živahno svoje delo počinjajo. Ker vegetativno življenje ne prestaja na enak način periodično, moramo sklepati, da je življenje simpatičnih živkov bolj redno, tako da se nikoli več tvarine ne porabi, tedaj da živki nikoli več svoje moči ne zgubijo, kakor toliko, koliko proti iz krvi dobivajo. Tak red je tukaj lahko mogoč, ker je delovanje živkov strogo urejeno, ritmično; dihanje in krvno pretakanje je popolnoma ritmično, prebavljanje vsaj vedno enomerno. Pri delovanju drugih živkov pa ne vlada tako strog red; kakor naključba uzročuje, so zdaj ti, zdaj spet drugi živki bolj najeti; zdaj se pokaže, kaj zanimivega za gledanje; zdaj spet začujemo muziko; naenkrate se spomnimo da bi morali ravno zdaj tu pa tam biti, in začnemo dirjati. Tako bi se tudi zjasnilo, kaj je razloček med trudnostjo, ki samo pokoj tirja, in med zaspanostjo: prva bo nastala, keder so naj bolj oni motorični živki okrepanja potrebni, ki so se k težjemu delu potrebovali, pri dolgem in hitrem hođu, pri telovadbi;

narobe pa je mogoče, da smo sposobni se še na daljno pot podati, ali težke reči vzdigovati, pa oči silijo ukup, pazljivost ponehujе, spanje se nas loti. Če smo n. pr. ostali celi dandoma, nismo se sicer ntrudili, čutilna organi pa so celi dan delovali, in tedaj okrepčanja potrebujejo.

Potem bi nazadnje še ostalo vprašanje, kaj je vzrok, da motorični živki opesajo, t. j. v kakem smislu se je živkova tvarina spremenila, da je zgubil veliki del svoje zmožnosti. Na to vprašanje odgovor dati bi morala fiziologija, pa ga dozdej še nij dala. Kajti živki so prvič tako drobne nitke, da še naj močnejši mikroskop ne dopušča uspešnega njih preiskovanja; sploh pa se prikazni, ktere se gode med atomi, ne dajo opazovati, in gotovo bi se tukaj moral živček v atome razdeliti, če bi hoteli natanjko zvedeti, kake spremembe nad njim vladajo. Poprej bi se še moralo vedeti, kaj da je sploh bistvo živkovega delovanja; dokler to vprašanje ni rešeno, se tudi bistvo trudnosti in zaspanosti ne bo moglo razjasniti. Kaj se v tem slučaju storiti in doseči more, je samo to, da se razne prikazni spravijo v sistemo, ki se naslanja na en sam temeljni zakon.

Pristaviti moramo tukaj, da brz ko ne oni položaj živkov, ki spanje uzročuje, se razteguje tudi na možgane; kajti težko bi bilo vrjetno, da bi ti dve reči, ki ste fizično v taki ozki zvezi, ena na drugo svoj izvanredni stan ne prenašali. Odločno pa tirjajo facta, ki se dajo opazovati, da čeravno na videz duševno življenje med spanjem celo miruje, vendar se ne sme misliti, da je stan cerebrospijalne sisteme bistveno predrugačen; ampak da je primerjati n. pr. mašini, kteri je zmanjkalo mazila; malo bolj energične moči je treba, da gre spet naprej; vegetativni proces, ki se vrši med spanjem, ima nalogo, ono mazilo ponoviti; takoj bo spet zadostovala navadna moč volje, da nadaljujejo živki normalno delovanje.

Drugi predmet teh vrst so sanje. One so modificirano nadaljevanje duševnega življenja med bdenjem. V čem obstoji ta modifikacija, ali drugače rečeno, v čem se sanje razločujejo od normalnega mišljenja? Gori je bilo rečeno, da se njih zadržaj ne strinja z resnico, da so sanje „prazne“, ali kakor Nemeč pravi, da so „pene“. Take predstave pa se nahajajo tudi v normalnem duševnem življenji. Koliko je v našem mišljenji neresničnega! Če n. pr. čujemo govoriti o kaki osebi, ktero še videli nismo, si jo vendar predstavljamo; ta predstava je sestavljena iz onih znakov, ktere smo slišali imenovati; tudi ime one osebe nam že nekako predstavo njene telesne podobe, če prav neopravičeno, vsiluje. Navadno spoznamo, kedar ono osebo vendar enkrat zares vidimo, da smo se hudo motili. Vsak, kdor je že o Benetkah kaj slišal govoriti, si tudi predstavlja to mesto, če ravno napčno. Marsikteri me-

hanik si je izmislil kak „perpetuum mobile“; vidil ga je v svojem duhu iti bez konca, a ko ga je res naredil, mu ni hotel iti, ampak se je vstavil, če ga je še tolikokrat v tek zagnal. Take izvirne kombinacije elementarnih predstav, ki so nastale samo v glavi, brez odvisnosti od zunanjih objektivnih resnic, pripisujemo, kakor je že gori rečeno, domišljiji. One nastajajo po onih zakonih, ktere smo gori za reprodukcijo ali ponovitev predstav našeli. Keder sklenemo trudne oči k spanju, neha prihajanje občutkov od zunaj, pa v duhu je še pričujoča predstava, ki jo je ali zadnji občutek zapustil, ali ki je že poprej pričujoča bila. Ta učini, da se ponovi druga predstava, ki je bila že prej kedajžnjo skupaj v zavesti; ta pride, se ojači do neke stopinje jasnosti, in privabi spet druge predstave k sebi, in jim nazadnje prepusti prostor, itd. Ker ima tako vrstenje predstav toliko enakega z navadnim, ki se godi tudi med bdenjem, imenujemo radi proizvode domišljije sanjarije, posebno če se človek igranju domišljije čisto prepusti, brez da bi jo uredoval. Pa značajno je za sanje, in jih bistveno razločuje od delovanja domišljije med bdenjem: 1. da jih imamo za resnične; med bdenjem namreč dobro razločujemo, ali nam čutila kaj predstavljajo od okoljščin našega telesa, ali nam domišljija kaj nena-zočega kaže; 2. da so veliko bolj zmedene. Da se razjasni prva lastnost sanj, treba je najpoprej odgovora na vprašanje: Kako je nam mogoče razločevati občutke od predstav? Kako moremo razločevati, ali imamo ravno predstavo domače hiše v zavesti, ker jo ravno gledamo, ali ker se samo na njo v duhu spominjamo? To moremo razločevati, bi odgovoril marsikdo, ker je ona predstava, ktero imamo med gledanjem hiše, veliko jasnejša in živahnejša od one, ki jo imamo vsled samega spomina. To je scer res; pa priznati se mora, da je slučajev zadosti v katerih predstava nena-zoče stvari gledé jasnosti prekosi občutek pričujočih reči. Saj se dostikrat pripeti, da kdo sam za se glasno govori, si tedaj jasnejše predstavlja tovarša ki ga ni, kakor svojo osamljenost, ki je resnična; in v blaznosti človeku ni mogoče dopovedati, da je brezdnno, ki ga vidi pred seboj, ali globoka voda, ali preteč rabelj samo v njegovi domišljiji; on vidi vse to gotovo samo v svojem duhu, a vender jasnejše nego svojo pravo okolnost. In narobe: koliko stvari marsikrat imamo pred očmi brez da bi jih prav za prav videli; samo premale pazljivosti je treba, da se to prigodi. Obrnemo se, ni že ne vemo več, kam da smo ravno bili gledali. Vsak ki je bil kedaj v kaki svetovni razstavi, bo se pozneje zapustivši dvorano, samo na majhno število onih reči še spominjal, čeravno je se svojimi očmi vse preletal. Tedaj morejo tudi tako imenovani občutki jako slabi, predstave pa jako močne biti. Po večji ali manjši jasnosti se tedaj večidel, pa vender ne splošno občutek od predstave razločuje. Ta znak, ki ono razločevanje mogoče dela je sledeči:

občutek je veliko bolj sestavljen, kakor si ga navadno mislimo. Že na drugem mestu smo povedali, da počutni živki nam ne samo razodevajo, kako se ravno ta ali oni član našega trupla počuti, ampak da nam tudi natanjko poročajo, v katerem stanu napetosti je vsaka mišica, s katero ta ali oni član svojega trupla gibljemo; ali je kaka mišica malo, zlo, ali prav nič skrčena. Tako pozvedamo, kako podoba da ima ravno naše telo. Tako čutimo v tmini, ali držimo roko naprej, ali navzdol, ravno ali pripognjeno; tako zameremo v tmini svoje usta najti. Pa saj ni treba tmine, da nam služijo ti mišični počutki. Kaj bi pomagalo, roko videti in hoteti da se k ustom primakne, ko nebi vedli, v kak stan da mora vsaka posamezna mišica priti, da roka to stori, kar hočemo. Nam se scer zdi, da tega ni treba, da je treba samo hoteti. Pa zakaj je malo dete tako nerodno, da ne zna hoditi, in da mu vse spodleti, kar hoče storiti? Ker si je še teh počutkov premalo zapomnilo, ker še premalo časa živi, in je tedaj še premalo skusilo, kateri mišičen počutek da se mora doseči, da se zgodi s telesom to, kar je hotelo. Take počutke pa navadno popolnoma preziramo, kedar smo že preveč izurjeni; ravno kakor izurjen igravec na glasoviru lahko med igranjem se s kom pogovarja; samo gleda na note in že prst udari kam je treba, med tem ko mora ne izurjen še marsikaj pomisliti, prej ko udari, in tedaj natanjko paziti mora, da ne greši. Zgoraj pa je bilo rečeno, da posebno pri gledanju je veliko mišic delavnih, ki obračajo zrkalce na desno ali levo, navzgor ali navzdol, ki napejajo steklo, da postane bolj ploščasto, ali bolj okroglasto, kakor to tirja oddaljenost gledanega predmeta; ki punčice postavljajo tako da z dvema očesoma vendar predmet gledanja le enojin vidimo. Ravno tako se tudi godi pri tipanju; mi ne čutimo samo, ali je reč, katero šlatano, gladka ali kosmata, ampak ob enem tudi, kako je roka ravno ognjena, kako so prsti postavljeni. Tedaj je vsak občutek, ki nam dojde iz zunanjega sveta, dvojnega zapopadka: Prvi, ktereга si smo navadno edineга svesti, je predstava zunanjega predmeta, drugi je občutek razmer, ki ravno vladajo med našimi člani. In ravno ker ta zadnji del preziramo, je nam težko uganiti, v čem da predstave od občutkov razločujemo.

Kedar namreč se med bdenjem spomnimo kake nenazoče reči, predstavlja se nam samo prvi del bivšega občutka, to je, oblika te reči, pa ne tudi spremljajoči mišični občutki. Zakaj zadnji ne? Ker imamo ravno druge v zavesti, ki so močni dovolj, da vsled svoje nasprotnosti ponovitev starših zabranjujejo. Če n. p. v sobi sedimo, in se spominjamo na prijatelja v daljini, imamo ravno raznovrstne občutke momentanega stana svojega trupla. Čutimo namreč vse to, kar ravno na naše truplo in njegove čutila upliva. Oči n. pr. se obračajo svobodno na katerobodi stran, dokler ven-

der prijatlova podoba trdno v duhu pred nami stoji, kakor da bi neprestano v njo gledali. Mi si predstavljamo prijatlja na sprehodu, kjer ž njim skupaj šetamo, pa občutki telesni nam razodevajo, da se ne gibljemo, ampak da mirno sedimo. To so nasprotja, ki se ne dajo zediniti. Občutki ki prihajajo od resničnih, ravno na nas uplivajočih okoljščin pa so gotovo močnejši nego oni, ki težijo po vrnitvi v zavest po poti reprodukcije. Tedaj so zmožni, da onim vstop v zavest zabranjujejo. Tako nam ostane seer mogoče si predstavljati podobo nenazočnega prijatlja, pa ne tudi one telesne in mišične občutke, ktere smo imeli ko smo ga videli. Dalje pa se silijo vedno občutki naših pravih okolnosti v zavest; in gotovo je ona borba, skatero si mora vsaka predstava nenazoče stvari prostor v zavesti braniti proti navalu vedno prihajajočih občutkov, merodajen znak predstave kot take. Vender je tukaj važnejše označe prvo imenovano.

Kajti ko bi bilo za razločevanje občutkov od predstav zadosi, da od okoljnosti prihajajoči občutki nasprotujejo ponovljenim predstavam, potem bi moral človek, ki v tihi noči, brez da bi kaj videl in slišal, v postelji leži, vedno sanjati, če ravno ne spi.

Zdaj ne bo težko razumeti, zakaj da sanje med spanjem za resnico imamo. Čutilni živki so opešali, in ne služijo, pazljivost do vsega kar je okoli nas, je nehala, tedaj je pozabljenim predstavam pot v zavest odprta. One se vrnejo, ena prihaja za drugo. Pa zdaj tudi ni več uzroka, zakaj se nebi vrnili v zavest oni telesni počutki, ki so bili kedaj z ono ponovljeno predstavo združeni, ki so takrat uzročili, da smo občutek kot takega in ne kot ponovljeno predstavo smatrali. Če n. pr. pride v sanjah na misel neko veliko poslopje, se vrnejo s podobo poslopja vred tudi vsi telesni občutki, ktere smo imeli, ko smo oko obračali od dna do strehe, od levega do pravega konca, ko smo gibali glavo, ko smo steklo v očesu tako napinjali, kako je oddaljenost za natančno videnje tirjala. Vsi ti spremljajoči občutki skupaj delajo, da je utisk ravno tak, kakor da bi ono poslopje res gledali zopet s telesnim a ne samo z duševnim očesom; da tedaj samo predstavo za občutek smatramo.

V tem oziru je sanjanje z norostjo ena in ista prikazen. Razloček med obema je samo ta, da tukaj oni spremljajoči telesni občutki se vračajo, ker v zavesti ne najdejo nasprotja; v norosti pa je izvanredna živahnost onih predstav, iz katerih obstoji tako imenovana fiksna ideja, ki pospešuje ponovitev onih spremljajočih počutkov, in tedaj učini, da se vidijo vkljub odprtini čutilom nenazoče stvari. Ker pri norosti ni opešanje motoričnih živkov uzrok kaljenega mišljenja, zatorej tudi blazen človek svoje mišljenje lahko v djanje prenaša, med tem ko speč človek samo

izvanredno, če so sanje posebno intenzivnost dosegle, tudi telo premikuje, kaj spregovori, itd.

Vender še iz dozdam povedanega ni zadosti razvidno, zakaj da se sanje toliko razločujejo ne samo od pričujoče resnice, ampak še od mogočne resnice sploh. Naj ti bo domišljija med bdenjem še tako delavna, vender niso njeni proizvodi tako absurdni. Večji del je tej lastnosti sanj vzrok sledeči. Mi smo dozdam naj bolj govorili o tem, da je med spanjem sprejemanje utiskov od zunaj pretrgano. Pa rečeno je bilo gori, da je razločevati treba dve vrsti občutkov. Prvi tirjajo od duše, oziroma od telesa neko aktivnost, katero imenujemo pazljivost. Taki počutki so počutki vida, nekoliko posluha, okusa in tipanja. Razen teh pa so še taki, kateri se zavesti vsiljujejo, bodi si pazljivost na nje obrnjena ali ne. Tu sem spadajo izmed počutki vida in posluha samo izvanredno močni utiski, izmed telesnih občutkov pa vsi; in kaže se, da je zares med celim spanjem duh jako občutljiv za vse kar se v truplu godi. V spanju čutimo, ali se kri normalno pretaka, ali se prebavljanje normalno vrši, itd. Če pa pomislimo, da so živahni duševni dogodki, posebno taki ki so spremljani od počutka prijetnosti ali neprijetnosti, navadno v zvezi s telesnimi počutki, potem tudi lahko razumemo, da zamorejo po zakonih ponovitve telesni počutki narobe duševne prigodke v zavest spraviti, s katerimi so bili kedaj v zvezi. Tedaj sanje niso prav za prav gola domišljija, ker njih vzrok ni samo čisto ponavljanje, ampak tudi prihajanje novih počutkov. N. p. velik strah upliva na truplo, kajti čutimo zraven tudi telesne bolečine, ki se seer ne dajo opisati, ktere pa je gotovo že vsak čutil. Posebno se čuti neko čudno drgetanje, kakor od mraza, in srce nam nekaj tišči. Vsi taki občutki pa lahko tudi prihajajo iz telesnih, t. j. fizioloških vzrokov. Če pa enkrat taki nastanejo, takoj se ponovi predstava, s katero je bil ta telesni občutek kedaj skupaj, in pride nam na misel situacija, v kateri smo imeli strah; imamo tedaj tako imenovane težke sanje. Posebno pa prebavljanje uplivajo duševni prigodki. Saj je znano, da nam jed ne diši, ako smo hudo žalostni, ali nas tarejo britke skrbi. Če smo tedaj na večer težko prebavljivo hrano uživali, ki med spanjem v želodecu tišči, bo se takoj ponovila predstava situacije, v kateri bi vsled strmenja in straha ob želodecu enake občutke imeli. Tako pride zdaj pa zdaj kaj novega v prizor mišljenja, kar ni v nobeni psihološki zvezi z drugimi poprejšnimi predstavami, in tako se zgodi, da skačejo sanje brez vsega reda od enega predmeta na drugega. Dokaz temu trdenju so one senjske prikazni, ki se tolikokrat ponavljajo; n. p. za nani teče divja zver, ali strupeni gad; hočemo se ogniti, ali zbežati, pa noge so kakor v tla zarasle, ne moremo se ganiti. Neprijeten telesen občutek je tukaj prouzročil predstavo preteče nevarnosti. Pa drugi telesni obču-

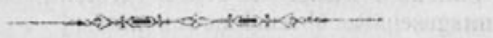
tek nam pravi, da so noge zdaj opešane, trudne, težke; radi bi klicali na pomoč, pa usta so otrpnela; včasih stojimo v sanjah na robu brezdna; premakujemo se od roba, pa nič ne pomaga; dno se drobi pred nami v globočino. Ker namreč fiziološki vzrok one grozovite predstave traja naprej, tudi predstava nevanernosti more odriniti. Rado se nam tudi sanja da se nahajamo na tem ali onem javnem prostoru, v tem ali onem društvu, pa razoblečeni: jasen dokaz, kako se psihološko ponovljene predstave vrstijo s telesnimi občutki, kateri začasnim resničnim okoljščinam odgovarjajo. Obče znana je sledeča smešnica: Fant, kateremu se je že dve noči zaporedoma sanjalo, da je po samih črepinah bos hodil, se je tretjo noč obut v postelj vlegel. Po tem, kar je bilo tukaj povedano, oni fant ni nič smešnega, ampak kaj čisto opravičenega storil; ne da se dvomiti, da če se mu je zopet o črepinah sanjalo, ni se zopet bosega, ampak obutega čutil.

Zanimiva prikazen je tudi ta, da če čujemo med spanjem kako donenje, jo ne razločujemo na tanjko; ampak igro na glasoviru ali zvonjenje budileca pri uri čujemo le kot ropot. Gotovo nam je to dokaz, da je delavnost čutilnih živkov najbolj slaba med spanjem; samo počutni živki, ki nam ne popisujejo natančnosti slišane, ampak samo razodevajo, da je poslušni organ dražen na nekakov način, ti delajo svojo dolžnost. Zatorej pa tudi oni poslušen občutek učini da se krive predstave ponovijo. Urin budilec se svojem zvonjenjem učini marsikrat, da se zdi da stojimo zraven mlina, kterelega klopotanje čujemo itd. Take ponovitve se vršé dostikrat s čudovitno hitrostjo. Začujemo n. pr. en sam pok; padlo je nekaj z mize na tla; v sanjah se nam zdi dostikrat ta pok nasledek predstavljene situacije; videli smo morda lovca že dolgo meriti, in nazadnje še le sprožiti; in vender je moral pok zaslišati biti, prej ko se je zvršila reprodukcija.

Ker so sanje sestavljene iz predstav, ktere so že med bdenjem v zavesti bile in še bodejo, je naravno, da pozneje med bdenjem dostikrat kak del bivše sanjske predstave na misel pride in se tedaj na sanje spomnimo, po prvem zakonu o ponovitvi. Ker pa imajo sanje toliko resnici nasprotujočega, se bo to v razmeri le malokdaj zgoditi moglo. Gotovo je tedaj le jako mali del sanj, na ktere se po spanju še kedaj spomnimo. Ker se to zgodi samo pri takih sanjah, na ktere nas kak dogodek spomni, ktere so tedaj v kakem odnošaju do resničnih dogodkov življenja, je lahko razumljivo, da se med prostim ljudstvom toliko prazne vere o sanjah nahaja. Ktemu še pride pomenljiva okolnost, da se oni slučaj, ki zaradi strinjanja med sanjami in resničnostjo veliko pazljivost budijo, najbolj zapomnijo, med tem ko se nasprotni pozabijo. Če se pomisli, da se predstave samo vračajo v zavest, keder pride vzrok ponovitve, ali kedar nastane tak položaj, da nij nobenih naspro-

tij v zavesti, ktere bi branilo vrnitev sanjskih predstav: potem se mi zdi nedopustljivo, kar pozitivno trditi, da se sanje le v časih med spanjem prikazujejo. Gotovo je, da morejo sanje različne stopinje živahnosti doseči, kakor so tudi predstave med bdenjem različno intenzivne; pa če med bdenjem ne nastane nikoli popolna praznota v zavesti, zakaj bi se brez pravega uzroka trdilo, da ona nastane med spanjem? Če smo preživeli n. p. eno noč brez spanja pri zabavi, kteri smo doprinašali vso pozornost, kteri smo se celo udali; potem smo drugi dan nekako oslabljeni vsled prisiljenja živkov, ne moremo živahno misliti, duševno življenje je nekako otrpnelo. In kaj je nasledek? Da ta dan tako rekoč iz spomina zginе. Tretji dan se nam vedno dozdeva: Sinoči je bila ona zabava. Tak dan je tedaj za duševno življenje in razvijanje zgubljen. Koliko lože je tedaj vrjetno, da za vedno izginejo iz zavesti take sanje, ki so se vršile menj živahno!

ANTON ŠANTEL.



Der gewöhnliche Lehrsatz

Wahrscheinlich ist es ein Fehler, wenn man sagt, dass die Wahrscheinlichkeit, dass ein Ereignis eintritt, gleich dem Verhältnis der Anzahl der günstigen Fälle zur Anzahl aller möglichen Fälle ist. Dies ist nur dann richtig, wenn alle Fälle gleich wahrscheinlich sind. In der Realität sind die Wahrscheinlichkeiten oft ungleich, und es ist wichtig, dies zu berücksichtigen.

Schulnachrichten.

Veränderungen im Lehrkörper.

Herr Franz Levec wurde nach den gesetzlichen Bestimmungen mit Ende October 1873 enthoben.

Herr Krainz Johann erhielt eine Lehrstelle am k. k. Gymnasium in Mitterburg.

Se. Exc. der Herr Minister für C. und U. bewilligte dem Religionsprofessor Lorenz Pertout zur Herstellung seiner Gesundheit mit Erlass vom 6. Nov. 1873 Z. 14745 einen dreimonatlichen Urlaub, welcher mit Erlass vom 15. März 1874 Z. 1693 auf die Dauer des ganzen Schuljahres verlängert wurde. Musgn. Dr. Castellani Dom. und der Religionsprof. Herr Andreas Marusič vertraten indessen die Stelle des Beurlaubten. Einen grossen Theil der Exhorten beim sonntäglichen Gottesdienste hielt der hochwürdige Herr Dr. Josef Gabrijelčič.

Herr Prof. Culot Josef wurde in Folge h. Ministerialerlasses vom 21. November 1873 Z. 15528 auf die Dauer des Wintersemesters beurlaubt. Im 2. Semester war das körperliche Wohlbefinden des Patienten wieder so weit hergestellt, dass er einen Theil seiner Amtsgeschäfte übernehmen konnte.

Der Gymnasiallehrer, Herr Josef Schenk, verlässt in Folge hohen Ministerial-Erlasses dd. 24. Juni 1874. Z. 379 auf Grund des Studienhofcommissions-Decretes vom 28. Novem. 1826 Z. 4412 seinen Dienst.

Herr Dr. Johann Widmann kömmt zufolge h. Ministerialerlasses vom 24. Juni 1874 Z. 379 an eine andere Lehranstalt.

Die Supplenten, Herr Stef. Sirok und Herr Friedrich Kümnel werden nach den Weisungen der h. Ministerial-Verordnung vom 3. Dec. Z. 11234 1869 im nächsten Schuljahre an diesem Gymnasium nicht wieder in Verwendung genommen.

Der gegenwärtige Lehrkörper.

Wirklicher Director: FRANZ SCHAFFENHAUER, Mitglied des h. Landesschulrathes für Görz & Gradisca, Director der Prüfungskommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen in Görz, Mitglied der k. k. zool. bot. Gesellschaft in Wien.

Professoren und Lehrer

in alphabetischer Ordnung.

- Herr **Josef Culot**, Professor der classischen Philologie, der ital. Sprache und Literatur, Mitglied der Prüfungscommission für allg. Volks- und Bürgerschulen in Görz, Custos der histor. Abth. im Landesmuseum, Mitglied des Görzer Gemeinderathes.
- .. **Josef Frappanti**, Dr. der Philosophie, Licentiat der Rechte, Besitzer der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, Mitglied der bestandenen philos.-math.-Facultät an der k. k. Universität in Padua, der geologischen Reichsanstalt in Wien, der Akademien der Kunst und Wissenschaft in Padua, Rovereto und Rovigo, der Athenäer in Bassano und Venedig, gewesener Director des Gymnasiums in Capodistria, wurde mit Zuerkennung seiner frühern Rangklasse dem Görzer Gymnasium zur Verwendung zugewiesen und lehrte ital. Sprache und Literatur nebst Weltgeschichte.
- Herr **Franz Hafner**, Professor der Geographie u. Geschichte, zugleich Mitglied der Prüfungscommission für allgem. Volks- und Bürgerschulen in Görz, Custos der Lehrmittelsammlung.
- .. **Matthäus Lazar**, Mitglied der Prüfungscommission für allg. Volks- und Bürgerschulen in Görz, Mitglied der k. k. zool. bot. Gesellschaft in Wien, Professor der Naturwissenschaft und Mathematik, Custos des Landesmuseums.
- .. **Andreas Marušič**, Weltpriester, Mitglied des k. k. Landesschulrathes für Görz und Gradisca, Mitglied der Prüfungscommission für allgem. Volks- und Bürgerschulen in Görz, lehrte Religion von I—VI.
- .. **Gabriel Mitterstiller** lehrte classische Philologie.
- .. **Johann Psenner**, Prof. der klassischen Sprachen.
- .. **Anton Šanuel** lehrte Mathematik, Physik und Psychologie.
- .. **Dr. Gregor Tušar**, Weltpriester, Professor der klass. Sprachen.
- .. **Matthäus Vodusek**, Prof. der klassischen Philologie und slov. Sprache.
- .. **Dr. Johann Widmann** lehrte Deutsch, Geschichte und Geographie nebst Logik.

Supplirende Lehrer

Der fürsterzbischöfliche Commissär, Monsignor Dr. Dom. Castellani, für Religion.

Herr **Friedr. K ü m m e l**, Lehramtsandidat für Geographie und Geschichte.

„ **Stefan S i r o k**, Lehramtsandidat für klassische Philologie und slov. Sprache.

Nebenlehrer

in alphabetischer Ordnung

Herr **Franz Hafner**, k. k. Gymnasialprofessor, lehrte die slov. Sprache für Nichtslovenen.

„ **Anton Hribar**, Lehrer an der Uebungsschule der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Görz, ertheilte Unterr. im Kunst- und Kirchengesange.

„ **Friedr. K ü m m e l**, supplir. Lehrer am k. k. Gymn., lehrte Stenographie.

„ **Alois Kuršen**, geprüfter Turnlehrer, leitete den Turnunter.

„ **Matthäus Lazar**, k. k. Gymnasialprofessor, leitete den Schönschreibunterricht.

„ **Alois Möstl**, Prof. an der k. k. Oberrealschule, gab Unterricht im Freihandzeichnen und

„ **Johann Psenner**, k. k. Gymnasialprof. lehrte Italienisch für Nichtitaliener und aus freiem Antriebe in 2 Kursen Englisch wofür die Anstalt zu besonderem Danke verpflichtet ist

Supplirende Lehrer

In der mit dem Gymnasium verbundenen Vorbereitungsclassen wurden von dem Volksschullehrer, Herrn Anton Skubin, Schüler slovenischer Abkunft für die deutschen Mittelschulen in 20 wöchentlichen Lehrstunden herangebildet. Ausserdem lehrte in dieser Klasse der Religionsprofessor, Herr Andreas Marušić, Religion und Herr Anton Hribar gab dasebst Unterricht im Gesange, Herr Kuszen Alois im Turnen je 2 St. wöchentlich.

Aufsätze aus der deutschen Sprache.

V. CLASSE 1. Das Wissen ist der beste Reichtum. — 2. Die Sage von Tells Tod. (Nach Uhland). — 3. Der Winter in Goerz. Eine Schilderung in Briefform. — 4. Siegfrieds Tod. Eine Erzählung nach dem Nibelungenliede. — 5. Die Jugend und der Frühling. Eine Vergleichung. — 6. Ein Spaziergang im Mai. — 7. Vergleichung der beiden Gedichte „Fischer“ von Goethe und „Mutter“ von Fercher nach Inhalt und Form. — 8. Athens hervorragendste Gebäude im Altertume. — 9. Brief eines Reisenden zur Zeit des Augustes an einen Freund in Rom. — 10. Ankunft des letzten Staufers in Neapel. Erzählung nach Uhlands Conradin. — 11. Vorzüge einer Fusswanderung. — 12. Zur Auswahl: a. Meine Gasse und mein Haus (Beschreibung). — b. Mein Heimatsdorf. (Beschreibung). — 13. Metrische Einrichtung eines in Prosa aufgelösten Gedichtes.

Dr. Widmann.

VI. CLASSE. 1. Zu allem Grossen ist der erste Schritt der Mut. — 2. „Time is money“ (Zeit ist Geld). — 3. Siegfried und Achilles, der deutsche und der griechische Sagenheld. — 4. Vergleich des Charakters der Goethe'schen und der Euripideschen Iphigenie. — 5. Grundgedanken des Schiller'schen Gedichtes „Der Spaziergang.“ — 6. Alteri vivere oportet, si tibi vis vivere. Seneca. — 7. Zur Auswahl: a.) Tellheim und Riccaut de la Marliniere in Lessing's „Minna von Barnhelm. (Zwei Gegensätze.) — b.) Inhalt, Plan und Charaktere in Lessing's „Minna von Barnhelm.“ — c.) Der Träge und der Emsige. (Charakterbilder.) — 8. Zur Auswahl: a.) Die zwei Handlungen im Schiller'schen „Wilhelm Tell.“ — b.) Disposition und Gedankengang des Monologs in „Wilhelm Tell.“ — 9. Wo und wie hat Vergilius im ersten Buche der Aeneide schon den Inhalt und die Idee des ganzen Werkes angegeben? — 10. Welche Pläne hatten die staufischen Kaiser, und woran scheiterten dieselben? — 11. Zur Auswahl: a.) Gedankengang in Schillers „Lied von der Glocke.“ — b.) In welchen Momenten begleitet der Ton der Glocke das menschliche Leben? — 12. Welche Verwandtschaft besteht zwischen dem „Lied von der Glocke“ und dem „Spaziergang“? — 13. *Ἀντὶς ἑαυτὸς ἐστὶν ἀνθρώποις λόγος.* Menander. —

Dr. Widmann.

VII. CLASSE. 1. Meine Lectüre in den Ferien. — 2. Der Wille macht den Menschen gross und klein. — 3. Karl der Grosse und Alfred der Grosse. (Eine Parallele). — 4. Der Plan zu Schiller's „Lied von der Glocke“. — 5. Zur Auswahl: a. Entwicklung des Charakters Mortimers. — b. Wie schürzt sich im Drama „Maria Stuart“ der Knoten? — 6. „Frei in unendlicher Kraft umfasse der Wille das Höchste, Aber zum Nächsten zunächst greife bedächtig die That.“ (Grillparzer). — 7. Illustration des Ausspruches Buckle's: „Sonst waren die reichsten Länder die, wo die Natur am gütigsten war, jetzt sind es die, wo der Mensch am tätigsten ist.“ — 8. „Suchst du das Höchste? das Grösste? Die Pflanze kann es dich lehren; Was sie willenlos ist, sei du es wollend: das ist's.“ (Schiller). — 9. Die verschiedenen Arten geistiger Grösse, wie sie in der Geschichte bedeutender Männer erscheinen. — 10. Die Bedeutung Gottsched's in der deutschen Literatur und sein Streit mit Bodmer. — 11. Die Idee in Goethe's Drama Torquato Tasso. — 12. „Suche die Wissenschaft, als würdest ewig duhies sein; Tugend, als hielte der Tod dich schon beim sträubenden Haar! (Herder W. 9, 143). — 13. Maximilian I., der letzte Ritter. (Biographie.) — 14. Zur Auswahl: a. Lessing's Verdienste um die deutsche Literatur. — b. Klopstock und Wieland. — Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Strassburg. Zwei Gegensätze und zwei Parallelen aus verschiedenen Zeitaltern. Ausserdem hielten mehrere Schüler freie Vorträge, an welche sich kleine Disputationsübungen anknüpften.

Dr. Widmann.

VIII. CLASSE. 1. Welchen Wert hat eine zweckmässige Lectüre und welchen der gesellige Verkehr für unsere Bildung? — 2. Ueber den Nutzen der Naturwissenschaften für das geistige Leben der Menschen. — 3. „... wer den Besten seiner Zeit genug Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.“ oder: Welche Hauptfaktoren sind für die Erziehung des Menschen von Bedeutung? — 4. Welche Bedeutung hat das Sprichwort: „Zeit ist Geld“? — oder: Mit welchen Gefahren ist die Romanlectüre für die Jugend verbunden? — 5. Was versteht man unter wahrer Freundschaft und durch welche Mittel erhält man sie? — oder: Welchen Wert hat ein ideales Streben? — 6. Mit welchen Gefahren ist der Reichtum und mit welchen die Armut verbunden? — 7. Welche sind die entferntern Ursachen und die nähern Veranlassungen zur französischen Revolution? — 8. a. Welchen Einfluss übt die Benützung der Dampfkraft auf Handel, Industrie und Gewerbe? — b. Die Industrie im Verhältnis zur humanen Bildung? — 9. a. Welche Bedeutung haben die Sinnesorgane für unser Dasein? — oder b. In wiefern ist der Ausspruch berechtigt: „Der Mensch ist das

Mass und der Messer aller Dinge“? — 10. a. Ist es wahr, dass die Welt immer schlechter wird? — b. Was lässt sich für, was wider den Krieg sagen? — 10. a. „Willst du dich deines Wertes freuen, — So musst der Welt du Wert verleihen.“ Goethe. — oder b. „Alles in der Welt lässt sich ertragen, Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.“ Goethe. — 12. „Es ist nicht so leicht einen guten Mann zu finden; noch schwerer mit ihm vertraut zu werden; das Schwerste im Umgange mit ihm auszuhalten.“ Sailer. — 13. (Maturitätsthema) Welchen Einfluss hat das Meer und die Küstenentwicklung eines Landes auf die Cultur seiner Bewohner?—

Auch wurden Freivorträge in der Schule gehalten und recensirt.

E. F. K ü m m e l.

Aufsätze aus der italienischen Sprache.

V. CLASSE. Resoconto delle letture fatte durante le ferie autunnali. — *Historia magistra vitae*. Cic. — Rodolfo di Absburgo (v. la ballata di Schiller). — Alessandro magno e la sua monarchia. — Una versione dal latino. — Resoconto delle letture fatte durante le ferie pasquali. — Cautele necessarie nella scelta delle letture. — Epaminonda modello di virtù giovanili (confr. Corn. Nip. e Plutarco). — Temisto le spiega agli Ateniesi l'oracolo, che li consigliava a resistere ai Persiani entro mura di legno. — Una versione dal tedesco.

F r a p p o r t i.

VI. CLASSE. Resoconto delle letture fatte durante le ferie autunnali. — Quanto a ragione dicesse il poeta, essere la coscienza *La buona compagnia che l'uom francheggia Sotto l'usbergo del sentirsi pura*. — Confronto fra il carattere di Cesare e di Catone il giovane (confr. Sallust. e Plutarco). — La Germania al tempo dei Romani (confr. Cesare e Tacito). — Una versione dal latino. — Rendiconto delle letture fatte durante le ferie pasquali. — Se le disgrazie migliorino gli uomini, o li peggiorino. — Quale, dopo quello di Goffredo, sia il carattere più cavalleresco fra gli eroi della *Gerusalemme* del Tasso. — Giovanna d'Arco annunzia a re Carlo VII la sua missione, e lo incuora a liberare dagli Inglesi il suolo della Francia. — Una versione dal tedesco.

F r a p p o r t i.

VII. CLASSE. Resoconto delle letture fatte nelle ferie autunnali. — Confronto fra la grandezza d'Annibale e di Scipione (confr. Corn. Nip. Liv. e Plut.). — Quale fra le stagioni dell'anno sia più propizia allo studio. — Gli affetti di famiglia; illustrazione della terzina di Dante: *Nè dolcezza di figlio, nè la pietà Del vecchio padre, nè l' debito amore, Lo qual dovea Penelope far lieta*. — Una versione dal latino. — Rendiconto delle letture fatte.

te nelle ferie pasquali. — Come devasi approfittare dei divertimenti perchè non nocciano alla vita dello spirito. — Bellezze del canto XXXIII della I cantica della *Divina Commedia*. — Cristoforo Colombo al cospetto di Isabella di Castiglia e di Fernando d'Aragona. — Una versione dal tedesco. Frapporti.

VIII. CLASSE. Rendiconto delle letture fatte nel corso delle ferie autunnali. — Se sia più detestabile l'avarizia, o la prodigalità. — Quali virtù sieno più proprie a ciascuna età dell'uomo (Dante, *Conv. lib. IV.*). — Honores mutant mores. — Una versione dal latino. — Resoconto delle letture fatte nelle ferie pasquali. — Se ci sia maggior coraggio nell'affrontare i pericoli, o nel sostenere le avversità. — Andrea Hofer eccita gli alpigiani del Tirolo ad insorgere a difesa della casa d'Austria. — Una versione dal tedesco. — (per la maturità): *Considerate la vostra semenza; Fatti non foste a viver come bruti, Ma per seguir virtute e conoscenza.* Dante.

Frapporti.

Aufsätze aus der slovenischen Sprache.

V. ŠOLA. 1. List učenca svojemu prijatelju, v katerem mu dopisuje, kako da je počitnice, doprinesel. — 2. Štiri dobe človeškega življenja se primerjajo štirim letnim časom. — 3. et 4. Prestava iz Livija I. bukve VII. poglavje v dveh oddelkih. — 5. Kateri snovi za obleko nam daje živalstvo? — 6. Zakaj se nahaja v metulji podoba ustajenja od mrtvih? — 7. Si hi tacuerint, lapides clamabunt; legenda v prosti povesti. — 8. Važnost Feničanov z obzirom na njih naselbine in njih kupčijstvo. — 9. Solonova ustava. — 10. Katero korist nam daje rastlinstvo. — 11. Aurora musis amica (Rana ura, zlata ura). — 12. Človeško življenje je enako ladji na morji. — 13. Nasledki nereda. — 14. Kmetovsko delovanje v vigradi. — 15. Odgoja grške mladeži za časa Likurga v Sparti.

Fr. Hafner.

VI. ŠOLA. 1. Popotvanje, bratje, je naše življenje. (Uršič). — 2. Korist mraza in zime. — 3. O umetnosti tiska kot sredstvu za pospeševanje omike in učenosti. — 4. Zakaj je varčnost potrebna in s čim moramo varčno ravnati? — 5. Kako si zdravje ohranimo? — 6. Prestava iz Caes. d. bell. civ. I. 7. — 7. Cvēt i up (primera). — 8. Prestava iz Hom. VI. 407 i. t. d. (Hektor in Andromahe). — 9. Kako je bilo mogoče, da so se ljudje za idejo križanskih vojsk tako zanimali? — 10. Ali se da Tellovo dejanje primerjati s Parricidovim?

Vodušek.

VII. ŠOLA. 1. Vox populi vox dei. — 2. „Menj strašno noč je v črne zemlje krili, — Ko so pod svitlim solncem sužnji dno-

vi". (Preširen). — 3. Kaj bi nam znal Hellespont povedati? — 4. Pomen rimske literature za naobraženost družih evropskih narodov. — 5. Govor na Preširnovi smrti dan. — 6. Oblika i za- držaj Ciceronovega govora: „pro Archia poeta.“ — 7. Spomini nada, vira človeške veselosti. — 8. Katera osoba iz Schillerjevega „Wiljem Tella“ Vam najbolj ugaja i zakaj? — 9. „Omnia post obitum fingit majora vetustas.“ — 10. Važnost Donave za avstrijske dežele. — 11. Mesec, podoba človeškega živjenja. — 12. „Da živim nij treba; da delam, to je treba“ (Frid. veliki). — 13. Slo- venska dežela v oro — i hydrographičnem obzira. —

14. *To κακὸν δοκεῖ ποτ' ἐσθλὸν
 τῷ δ' ἔμμεν, ὅτω φρένας
 θεὸς ἄγει πρὸς ἅπαν.* (Soph. Ant. 622)

15. Moj ljubljenec iz zgodovine. — 16. Zakaj se je umete!jnost pri Grkih bolj izobrazila, nego pri družih narodih?

St. Šir o k.

VIII. ŠOLA. 1. Hvala pesništva. — 2. Festina lente. — 3. Razloček mej kozmopolitom iz rodoljubom. — 4. Ali nam mo- re učenje starih jezikov kaj pripomoči, da si svoj materin jezik izobrazimo iz požlahtnimo? — 5. Ali ima podnebje kak upliv na jezik? — 6. Horacijeva oda Cilniju Maecenatu (prestava). — 7. Quot capita tot sensus. — 8. Dobre knjige so dobri tovariši. — 9. Navada je železna srajca. — 10. Kako se je začejalo pesništvo mej Slovenci in kateri so naši največi pesniki? (Naloga za zrelo- stni izpit).

V o d u š e k.

Beicht. 1/2 (Ob. Gymn. & IV)

VI. Ant. & Gymn. zettel zueygeleitet (na sub
 um gymn. uingulinford.)

Hafner, vesnik, Kera, Pava, Gohersi
 Pervanje, Coronin, Masohle, Naua-

Mikulski, Knabst, Drumant, Hoffa
 Kranje - Girionali

gymn. zettel

19. Juni 1874. J. Kersch, f. d. S. 10

Sander Redig. - 67 -

Lehrmittelsammlungen.

LEHRERBIBLIOTHEK.

Zuwachs durch Kauf.

Dr. A. Dräger, die Annalen des Tacitus. — Dr. A. Dräger, das Leben des Agricola von Tacitus. — Cicero's ausgewählte Reden von K. Halm, 7 Bdehen. — Herodotos von Dr. K. Abicht 4 Bde. — Homer's Odyssee von Dr. K. F. Ameis. — Hentze I. Bd. — A. Koberstein's Geschichte der deutschen Nationalliteratur 5 Bde. — Deutsche Grammatik v. J. Grimm besorgt durch W. Scherer I. Bd. — Erläuterungen zu den deutschen Klassikern v. H. Düntzer, 23 Bdehen — A. Lüben und C. Naeke, Einführung in die deutsche Literatur 3 Bde. — D. E. L. Taschenberg, Forstwirtschaftliche Insektenkunde. — Dr. Fr. J. Pisko, die neueren Apparate der Akustik. — Das metrische Mass v. M. Günther 1 Tafel sammt Text. — Fr. R. v. Schwind, Rechenstab. — Dr. J. Frisch auf, Lehrbuch der allgemeinen Arithmetik. — Letopis matice slovenske za 1872 in 1873. — Slovanstvo, izdala slov. matica. — Fr. Miklosich, vergleichende Syntax der slawischen Sprachen. — Deutsche Warte 1874. VI. und VII. Bd. — Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1874. — Petermann, geographische Mittheilungen 1874, nebst Ergänzungsheft 35 und 36. — Mittheilungen der geographischen Gesellschaft in Wien 1874. — Verordnungsblatt des k. k. Ministeriums für. C. u. U. pro 1874.

Zuwachs durch Schenkung

Von der Beck'schen Universitätsbuchhandlung: Dr. J. Hauler, Aufgaben z. Uebung in der latein. Syntax I. Theil. — Dr. Em. Hannak, Lehrbuch der Geschichte der Neuzeit, 3. Bd. — Vom hohen k. k. Unterrichtsministerium: Oesterreichische Geschichte für das Volk XIII. Bd. v. J. H. Schwicker. — Geographische Beschreibung Brasiliens von J. M. de Macedo, übersetzt von M. P. Alves Nogueira und Willh. Theod. v. Schiefeler. — Von Ed. Hölzel's Buchhandlung: Leitfaden der Geographie für die Mittelschulen v. B. Kozenn 3. Aufl. von Hil. Vogei. — Von der Buchhandlung A. Pichler Witwe & Sohn: Erster geographischer Unterricht in Fragen und Antworten von Anton Heinrich.

Geographisches Cabinet.

Angekauft: Terminologisches Relief zur physikalischen Geographie unter Anleitung v. Prof. Erben zusammengestellt von W. Czerny.

VII. Jahr. J. - Klobars, Boston

Münzsammlung.

Gegründet durch das Vermächtnis des Freiherrn Heinrich Otto v. Rottenburg.

Schülerbibliothek.

Zählt 635 Bände u. 53 Hefte in 441 Werken. Der Zuwachs des heurigen Jahres beträgt 52 Bände u. 2 Hefte in 39 Werken.

Angekauft wurden: Hessler, Lehrbuch der Physik. — Lommel, Wind und Wetter. — Benedix, Redekunst. — Minkwitz, Mythologie. — Rich, Illustriertes Wörterbuch der römischen Alterthümer. — Freytag, Soll und Haben. — Grimm, Märchen der Tausend u. eine Nacht. — Stoll, Erzählungen aus der Geschichte. — Sigismund Rüstig nach Cap. Maryat. — Hoffmann, Land- u. Seebilder. — Ueber Land u. Meer. — Carcano, Vita di Al. Manzoni. — Guido da Pisa, I fatti d'Enea. — Il Novellino. — Dino Compagni, la Cronaca fiorentina. — Macchiavelli, L'arte della guerra e le Istorie fiorentine. — Il fiore di Virtù. — Marco Polo, I viaggi. — Omero, L'Iliade trad. da Al. Verri. — Omero, L'Odissee trad. dal Monti. — Omero, L'Odissee trad. da Pindemonti. — Il Boezio e l'Arrighetto. — Fra Bartolomeo da S. Concordio, gli Ammaestramenti degli Antichi. — Maffei Scip, La Merope. — Bazzoni, Il Castello di Trezzo. — Cantù Ig., I Padiglioni e il Focolare. — Sämmtliche vom Hermagoras Verein ausgegebene Bücher. — Besednik.

Geschenkt wurden: Vom k. k. Ministerium für Cultus- u. Unterricht. Das Kaiserreich Brasilien auf der Wiener - Weltausstellung 1873.

Von der Redaction der Soča: Paulus, Val. Stanič. Vom Prof. L. Pertout: Virgilio L'Eneide trad. da Ann. Caro, la Bucolica trad. da Andr. Lori e la Georgica trad. da B. Daniello. — Klettke, der neue Kinderfreund. — Gutmann, Lebensbilder. — Geschichte Griechenlands a. d. Engl. — Schoppe, Recueil d'Historiettes amusantes et instructives.

Von den Brüdern Franz & Rüdiger Conte Del Torre. Albrecht, Der Steppenvogel. — Hoffmann, Der rothe Freibeuter nach Cooper. De Foe, Robinson Cruste.

Ein bedeutender Betrag der Beiträge zur Schülerbibliothek musste zur Anschaffung zweier Bücherschränke verwendet werden.

L. Pertout.

Physikalisches Kabinet

Ankäufe:

1. Zwei grosse und zwei kleine Kreisel von Schmidt, nebst vielem Zugehör für die Experimente über Stabilität der freien Axe

— 2. Eine Accord-Metall-Syrene; — 3. Zwei Glaspfeifen für Combinationstöne. — 4. Zwei stroboskopische und 16 Farbenscheiben aus Papier, benützbar mit Hülfe obiger Kreisel. — 5. Ein überlebensgrosses Modell des menschlichen Kehlkopfes. — 6. Compressionsapparat nach Magnus. — 7. Rheostat nach Wheatstone. — 8. Magnesiumstreifen. — 9. Gummischläuche verschiedener Weite und Länge.

Ant. Santel.

Naturhistorisches Kabinet.

a) Zuwachs durch Ankauf.

Anatomische Wandtafeln für den botanischen Unterricht von L. Kny. Berlin 1874.

Verhandlungen der k. k. zool. botan. Gesellschaft in Wien. Jahrgang 1873.

Dreissig Blütenmodelle für den botanischen Unterricht von Robert Brendel, Breslau 1866.

Sechzehn Edelstein-Imitationen nebst zehn Diamantenschliffen von V. Friè in Prag.

Alligator mississippiensis und Boa constrictor in Spiritus.

b) Zuwachs durch Schenkung.

Dipus jaculus und sieben Stück kleiner ausländischer Vögel vom Herrn Grafen Carl Coronini.

Mehrere Raupen des Oleanderschwärmers vom Herrn Ant. Sessich, Religionsprofessor an der k. k. Ober-Realschule.

Algenabdrücke, eine sehr schöne Platte mit Gegenplatte aus Vipulzano vom dortigen Herrn Vikar Josef Zorn.

Junge Carbonarschlange vom Herrn P. Slapar.

Nest der Beutelmeise sammt Eiern, Buntspecht sammt Ei ein Schildkrötenei und eine sehr schöne Quarzdruse von Jos. Claricini, Schüler der IV. Classe.

Marmor, Algenabdrücke und Numuliten von Joh. Kraševce, eine Parthie Mineralien und ein Korallenstock von Al. Wehrle, Schülern der III. Classe.

Eine Porzellanschnecke von Fr. Bartož, Schüler der II. Classe.

Eine Wasserralle von Mich. Fabjan, zwei Wildenten, eine Mooschnepfe, ein Kiebitz und ein kleines Wespennest von Ad. Jawareziak, eine Parthie Mineralien von A. Kerševani und F. Wehrle, zwei Schneckengehäuse von F. Šapla Schülern der I. Cl.

Zahlreiche Insecten, Raupen, und Puppen von mehreren Schülern der unteren Classen.

Botanischer Garten.

Theils durch Kauf theils durch Schenkung erhielt sowohl der morphologische als auch der systematische Theil der Anlage eine namhafte Erweiterung.

Dabei muss der unermüdete Fleiss und Eifer mehrerer Schüler anerkennend bemerkt werden, so namentlich: des Jos. Žužek Alex. Cotić, Schüler der IV. Klasse, Andr. Mesar, Schüler der V. Klasse, Joh. Simčić, Rud. Rubbia, Schüler der II. Classe und mehrerer anderer, die durchs Hereinbringen der Pflanzen aus naher und ferner Umgebung, so wie durch das stete Pflegen derselben, sich um die Anlage grosse Verdienste erworben haben.

M. Lazar, Custos

Hohe Erlässe.

Die Ziele und der Stufengang des Unterrichtes in der Stenographie an Mittelschulen mit deutscher Unterrichtssprache werden festgesetzt mit Erl. des h. Min. dd. 17. Juli 1873 Z. 4972.

Die Lehrpläne für das Zeichnen an den im Wirkungskreise der Landesschulbehörden stehenden Lehranstalten werden eingeführt. H. Min. für C. und U. vom 9. August 1873 Z. 6708.

Mit den Erlässen vom 30. August und 26. October 1873 Z. 9723 und 13154 hat der Herr Minister für C. u. U. die Errichtung von sprachlich gesonderten Vorbereitungsclassen an den hierortigen Mittelschulen anzuordnen befunden. Für Schüler sloy. Nationalität wurde die Vorbereitungsclass dem Gymnasium zugewiesen. Damit die Studien nicht um Ein Jahr verlängert werden, treten die Schüler mit 9 Jahren, nachdem sie das 3. Volksschuljahr zurückgelegt haben, in diese Vorbereitungsclassen.

Das h. Ministerium für C. u. U. fand sich veranlasst unterm 25. Oct. 1873 in Erinnerung zu bringen, dass die Gymnasialschüler an Vereinen, welche von Personen, die nicht Gymnasialschüler sind, gebildet werden, weder als Mitglieder noch als Zuhörer theilnehmen dürfen. Ferner, dass Gymnasialschüler auch unter sich keine Vereine bilden und daher weder Vereins — noch andere Abzeichen tragen dürfen. Auf fruchtlos ertheilte Ermahnung kann der Lehrkörper sofort die Exclusion eintreten lassen.

Nach dem h. Ministerialerlasse vom 3. Nov. 1873 dürfen für das laufende Bibliotheksgeschäft an Mittelschulen keine Remunerierungen Platz greifen und eine solche kann nur dort in Anspruch genommen werden, wo eine Lehrer- und Schülerbibliothek von Grund aus geordnet, aufgestellt und katalogisirt, sohin systemisirt wird.

Das Lehrpersonale an Staats-Mittelschulen und an staatlichen-Lehrerbildungsanstalten darf in Zukunft nur mit Erlaubnis des h. Minist. f. C. u. U. an Privat-Mittelschulen und Privat-Bildungsanstalten verwendet werden. Verordn. dd. 26. Nov. 1873 Z. 13871.

Ein Normalverzeichnis der physikalischen Sammlung einer Mittelschule und die zugehörige Dotation wird festgestellt durch die h. Minist. Verordn. dd. 4. Jänner 1874 Z. 12237.

Durch Verfügung Sr. Exe. des Herrn Ministers für C. u. U. erhielt die Direction dieses k. k. Gymnasiums Ein Exemplar enthaltend die Aufnahmebedingungen für die k. k. Marine-Akademie mit der Aufforderung, diese Aufnahmebedingungen in geeigneter Weise zur Kenntniss der Schüler zu bringen und deren Angehörigen eventuel die gewünschten Auskünfte zu geben.

Die h. Verordnung vom 10. Februar 1874 Z. 1755 betrifft die Voraussetzungen der Beförderung von Professoren an Staats-Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten in die VIII. Rangelasse und die Bedingungen zur Bewilligung von Verdienstzulagen.

Durch die Verordnung vom 7. Mai 1874 Z. 2775 sucht das h. Ministerium für C. u. U. der Willkür im Gebrauche von Lehrmitteln zu steuern.

Se. Exe. der Herr Minister für C. u. U. hat unterm 6. März l. J. Z. 2710 ein schon seit dem Jahre 1854 bestehendes Verbot mit folgenden Worten zu erneuern befunden:

Den Schülern ist es ohne besondere Bewilligung ihrer Lehrer nicht erlaubt mit Erzeugnissen ihres Geistes in die Öffentlichkeit zu treten, indem sie sich eben erst in der Schule für eine künftige öffentliche Wirksamkeit heranzubilden haben.

Der Erlass des h. Minist. für C. und U. dd. 31. Mai 1874 Z. 4111 bringt die Allerhöchste Entschliessung vom 18. März l. J., betreffend die Auszahlung der Versorgungsgebühren an Staatsbedienstete und deren Angehörige am 2. Tage jedes Monats.

Die Verordn. des h. Min. f. C. und U. vom 7. April 1874 Z. 2124 betrifft die Vergütung der Reiseauslagen der Landesschulinspectoren bei Dienstreisen innerhalb des Amtsgebietes und die vom 16. April 1874 Z. 2230 die Anweisung und Löschung der Naturalquartier-Aequivalente.

Zulässige Lehrmittel.

Fischer Franz, Dr., kathol. Religionslehre 5. Aufl.

Geschichte der göttlichen Offenbarung

des alten Bundes. 2. Aufl.

Pick Herm. Dr., Vorschule der Physik, 2. Aufl.

Münch Peter, Lehrbuch der Physik.

Gernerth Aug., Grundlehren der ebenen Geometrie etc.

(Vide Verordnungsblatt 1873. p. 429.)

Neumann Alois, Deutsches Lesebuch für die 3. Classe der Gymnasien (2. Aufl.)

für die 4. Cl. 2. Aufl.

Madiera K. A. Deutsches Lesebuch für die 1 Cl. 4. Aufl. und für die 2. Cl. 3. Aufl. als zulässig erklärt für Schüler slovenischer Muttersprache. — Dasselbe gilt von Šolars deutsch-slovenischem Wörterbuche zu Madiera.

(Verordnbl. 1873. pag. 475).

Conn, Lehrbuch der Kammerstenographie.

Faulmann, stenographisches Lehrgebäude.

Kühnelt, Lehrbuch der deutschen Stenogr.

Faulmann, stenographische Anthologie.

die Schule der Praxis. H. Min. f. C. und U.

dd. 17. Juli 1873 Z. 4972.

(L. Sch. R. dd. 10. Aug. 1873. Z. 682.)

Hintner Val., griechisches Elementarbuch, zunächst für die 3. und 4. Classe der Gymnasien.

Seydlitz Ernst, kleine Schulgeographie 14. Bearbeitung.

„ „ „ Schulgeographie, grössere Ausgabe, 14. Bear.

(Verordnbl. 1873. pag. 521.)

Hauler J. Dr. Lateinisches Übungsbuch für die untersten Classen der Gymnasien und verwandte Lehranstalten 4. Aufl., geheftet 1 fl. 30 kr.

(Verordnungsbl. 1873 p. 648.)

Kauer A. Dr., Elemente der Chemie für Realgymnasien und Unterrealschulen 3. Aufl. brosch. 1 fl. 60 kr.

(Verordnungsbl. 1874 p. 19.)

Schiller Karl, deutsche Grammatik für Mittelschulen 3. Aufl. brosch. 1 fl. 20 kr (Verordnbl. 1874 p. 32.)

Schmidt K. & Gehlen O., Memorabilia Alexandri Magni, in der 2. Auflage zum Lehrgebrauche, Brosch. 1 fl.

Hannak Emanuel Dr., Lehrbuch der Geschichte der Neuzeit, zum Unterrichtsgebrauche in den unteren Classen der deutschen Mittelschulen.

Močnik Franz, R. von, Arithmetik für die 1. und 2. Classe. 20. Auflage 90 kr.

Jausz Georg, Historisch geogr. Schulatlas, die alte Welt, 10 Karten. 1 fl. 20 kr.

(Verordnbl. 1874 p. 43.)

Fischer Franz, Dr., Kirchengeschichte. 60 kr.

Thomè O. W., Dr., Lehrbuch der Zoologie. 1 fl. 80 kr

Kenngott A. Dr., Lehrbuch der Mineralogie. Zweite Aufl. 1 fl. 20 kr.

- Hornstein Ferd. Dr., kleines Lehrbuch der Mineralogie.
1 fl. 50 kr.
- Bill Joh. Grundriss der Botanik. 5. Aufl. 1 fl. 50 kr.
- Sonndorfer R. Dr., Geometrie für die obern Classen. 2.
Aufl. 3 fl.
- Grefe Conrad, Lehrtafeln zum Anschauungsunterrichte.
Vide Verordnbl. 1874 p. 55.
- Gehlen Otto, P. Ovidii Nasonis carmina selecta 2. Auf-
lage. 70 kr.
- Conze Alex. Heroen und Göttergestalten der griechischen
Kunst. Erste Abtheilung. 6 fl. (Verordubl. 1874 p. 104).
- Heinrich Anton, Grammatik der deutschen Sprache für
Mittelschulen etc. 2. Aufl. 1 fl. 10 kr.
- Hoffmann Karl, Neuhochdeutsche Elementargrammatik. 8.
Aufl. 1. fl. 8 kr.
- Kozenn B. Leitfaden der Geographie für Mittelschulen, um-
gearbeitet von Vogel, 3. Aufl. 1 fl. 80 kr.
- Koppe C. Anfangsgründe der Physik. 12. Aufl. 1 Thaler
12 Silbergroschen.
(Vide Verordubl. 1874 pag. 298.)
- Curtius G., Griechische Schulgrammatik, 10. Aufl. 1 fl. 40 kr.
- Schenkl K., Griechisches Elementarbuch, 8. Aufl. 92 kr.
- " " " " " " Übungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deut-
sehen und Lat. ins Griechische, 3. Aufl. 1 fl.
- Heyse J., Leitfaden zum gründlichen Unterricht in der
deutschen Sprache, 22. Aufl. 10 Sgr.
- Mozart J., Deutsches Lesebuch für die untern Classen der
Gymnas. I. B. 20. Aufl. 70 kr. — II. B. 14. Aufl. 90 kr. — III.
B. 12. Aufl. 75 kr. — IV. B. 9. Aufl. 70 kr.
- Neumann A. & Gehlen O., Deutsches Lesebuch für die I.
Cl. der Gymn. 5. Aufl. 1 fl.
- Egger Alois, Deutsches Lehr- und Lesebuch für höhere
Anstalten, II. Theil. Literaturkunde. I. B. 3. Aufl. 1 fl. 95 kr.
- Mozart J., Deutsches Lesebuch für die obern Classen der
Gymn. I. B. 9. Aufl. 1 fl. 30 kr. — II. B. 10. Aufl. 2 fl. — III.
B. 14. Aufl. 1 fl. 50 kr.
- Klan B., Leitfaden für den geogr. Unterricht 15. Aufl.
1 fl. 40 kr.
- Gndely Ant., Allgem. Geschichte für untere Classen I. B.
4. Aufl. 60 kr. — II. B. 4. Aufl. 60 kr. — III. B. 3. Aufl. 60 kr.
- Gndely Ant., für Oberg. I. B. 3. Aufl. 1 fl. 20 kr. —
II. B. 2. Aufl. 1 fl. 20 kr. — III. B. 3. Aufl. 1 fl. 20 kr.
- Tome V. Geschichte des öst. Kaiserstaates. 2. Aufl. 44 kr.
- Hannak Em., Geschichte des Alterthums für die untern
Klassen. 3. Aufl. 85 kr.

- Hannak Em., Gedichte des Mittelalters. 2. Aufl. 60 kr.
Hannak Em., Oesterr. Vaterlandskunde 3. Aufl. 80 kr.
Pokorny A., Naturgeschichte, I. Thierreich. 12. Aufl. 1 fl. — II. Pflanzenreich. 9. Aufl. 85 kr. — III. Mineralogie. 8. Aufl. 60 kr. (V. Verordnungsblatt 1874 p. 314.)
-

Zur Chronik des Gymnasiums.

Nach der am 4. November stattgehabten feierlichen Eröffnung des Schuljahres wurden die Aufnams- und Wiederholungsprüfungen vorgenommen.

Von den 68 Schülern, welche sich für die prima einschreiben liessen, mussten 17 wegen ihrer Unfähigkeit zurückgewiesen werden.

Am 15. November fand die Eröffnung der vom h. Ministerium angeordneten Vorbereitungsclassen statt, wodurch einem lange gefühlten Bedürfnisse abgeholfen wird.

Der 2. December wurde als Gedenktag der 25jährigen Regierung Sr. Majestät des Kaisers, Franz Josef, festlich begangen. Eine glanzvolle Entwicklung des Festes wurde leider durch die Ungunst der Localitäten vereitelt, die den Leiter der Anstalt am Abende des so freudig bewegten Tages auch nöthigte fast sämmtlichen Beleuchtungsapparat des Schulgebäudes unbenützt zu lassen; denn der Wind tobte und der Schutz der Winterfenster fehlte. Den innigen Gefühlen der Bürgertroupe, den heissesten Wünschen für das allseitige Wohl des erhabenen Herrschers wurde vom Director des Gymnasiums zugleich mit den Vorständen der Schwesteranstalten unserer Stadt in einer Audienz bei Sr. Exc. dem Herrn Slatthaler in Triest Ausdruck gegeben.

Ein ganz besonderes Plätzchen in unseren Annalen verdient Freiherr Heinrich Otto v. Rottenburg, pensionirter k. k. Hauptmann, welcher über sein Vermögen folgendermassen verfügte :

a) Vom sämmtlichen Gelde (d. i. 7400 fl. Oe.W. in Nationalanlehen bitte ich die löbl. Gerichtsbehörde, dass nach meinem Tode nach Abschlag meiner Leichenkosten, Steuern etc. zwei Stipendien gegründet werden, welche auf immerwährende Zeiten meinen uralten ächt deutschen Familiennahmen tragen sollen, und daher nutzniessend besagtes Capital anzulegen. Die jährlich davon entfallenden Interessen sollen zwei arme deutsche, aber talentirte brave Jünglinge, welche am hiesigen k. k. Obergymnasium studieren vom Beginn der 1. Classe bis einschliesslich der 8. erhalten. In deren Ermangelung können auch 2 arme brave Slovenen oder

auch Italiener aus der hiesigen gemischten Bevölkerung des Görzkerkreises gewählt werden.

b.) Meine kleine antike Münzsammlung von ungefähr 200 Stück nebst Büchern und Landkarten vermache ich insgesamt dem hiesigen k. k. Obergymnasium.

Über seine Herkunft spricht sich Freiherr v. Rottenburg in seinem Testamente also aus:

„Nahe Verwandte habe ich keine mehr, weder Ascendenten noch Descendenten. Der Hauptstamm, die älteste Linie meiner uralten, ächt deutschen Familie, die aus den Rheinlanden und zwar aus Ober-Elsass von Mühlhausen stammt, und deren Ursprung nach geschichtlichen Urkunden bis über das neunte Jahrhundert hinaufreicht, ist jetzt mit mir, als letztem männlichen Sprossen gänzlich ausgestorben. Die Richtigkeit meiner Angaben bestätigen Chroniken, Genealogien, und der Catalogus nobilitatis equestris etc. von Bucelinus, laut welchem schon Kaiser Heinrich der I., der Finkler (anno 918—906) adelige Geburt der Grossältern zur Turnfähigkeit erforderlich machte, und mein Ur-Urahn besass sie schon zu selber Zeit. Jetzt haben wir es alle überstanden und auch ich; die uralte deutsche Ritterfamilie, die späteren Freiherrn von Rottenburg sind jetzt mit mir als letztem unvermählten Sprossen, gänzlich ausgestorben und nun ruhen wir sämmtlich in Gott.“

Heinrich Otto Freiherr von Rottenburg, pensionirter k. k. Hauptmann in Pension schied am 18. December 1873 in ein besseres Jenseits und wurde am 21. mit den ihm gebührenden militärischen Ehren, gefolgt vom ganzen Gymnasium zu Grabe getragen. Mit Dank und inniger Rührung ruft das Gymnasium seinem unvergesslichen Wohlthäter nach: Er ruhe sanft!

Dieser letzte Sprosse, der kleine Hauptmann im schlichten Civilrocke, wie er sich selbst nennt, dieser Mann der präcisesten Ordnung war ganz beseelt vom Drange der Wissenschaft. Seine mannigfaltigen Excerpte, seine vielen, mitunter umfangreichen poetischen Versuche, liefern einen sprechenden Beweis hiezu. In der Überzeugung, dass dem Wunsche vieler entsprochen wird, wenn irgend etwas von diesen Versuchen zur öffentlichen Kenntniss gebracht wird; lasse ich weiter unten zur theilweisen Beurtheilung der dichterischen Begabung und der Denkwungsweise unseres Jugendfreundes einige Gedichte desselben folgen.

Nach §. 41, des Schulaufsichtsgesetzes vom 8. Februar 1869 und über Weisung Sr. Exc. des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht vom 21. Juni 1873 Z. 536 übernahm mit 1. Februar l. J. Se. Excellenz, der Herr Statthalter des Küstenlandes Baron v. Ceschi a Santa Croce den Vorsitz und die Leitung des k. k. Landesschulrathes für Görz - Gradisca, für welchen die Sitzungen fortan in Görz gehalten werden.

Zum Referenten für die administrativen und ökonom. Angelegenheiten von Görz-Gradisca war durch Allerhöchste Ernennung vom 4. September 1873 der k. k. Statthaltereirath, Herr Andreas Winkler, bestimmt. Da dieser als Deputirter des h. Land- und Reichstages eben in Anspruch genommen war; so wurde er supplirt und mittlerweile durch Allerhöchste Entschliessung vom 10. Mai d. J. der Bezirkshauptmann, Herr Franz Schwarz, zum Statthaltereirath und Referenten für die administrativen und ökonomischen Schulangelegenheiten von Triest, Görz und Istrien ernannt. Als solcher ist er ständiges Mitglied des Landesschulrathes. (§ 34. 3) und fungirt am Sitze Sr. Exc. des Herrn Statthalters.

Laut Erlasses Sr. Excellenz des Herrn Ministers für C. u. U. vom 31. December 1873 Z. 17296 ist der Wirkungskreis der Landesschulinspectoren (§ 34, 5 und § 40) für Görz, wie folgt, festgesetzt. Das als Landesschulinspecteur fungirende Mitglied des Landesschulrathes, Realschuldirector, Herr Ferd. Gatti in Görz ist mit der Inspection der italienischen Volksschulen, der k. k. Landesschulinspecteur, Herr Anton Klodič, in Triest mit der Inspection der übrigen Volksschulen sowie der Lehrerbildungsanstalten; der k. k. Landesschulinspecteur, Herr Anton Stimpel in Triest, mit der Inspection der Mittelschulen betraut. Die beiden letzteren nehmen an den Berathungen des Landesschulrathes Görz-Gradisca im Sinne des §. 37 als Fachmänner theil.

Der I. Cours wurde am 30. März mit Verabreichung der Zeugnisse geschlossen und der II. Cours am 9. April eröffnet.

Der Turnunterricht nahm seinen Anfang am 21. April. Die Einübung der Vorturner, Covacic Karl, Lovrenčič Johann, Muнич Franz, Prinčig Gottlieb (VII. Cl.) Lašič Jak. (VI. Cl.) Hafner Alois (V. Cl.) Sirok Andr. (IV. Cl.), welche fortan mit anerkanntem Eifer und Geschick ihrer freiwillig übernommenen Aufgabe gerecht zu werden suchten, begann gleich mit Anfang des II. Semesters.

Die löbliche Direction des hierertigen Theater-Casinos hat am 15. April l. J. ein Concert zu wohlthätigen Zwecken veranstaltet und dessen Erträgnis zur Unterstützung dürftiger Studirender an unseren beiden Mittelschulen bestimmt. Die freiwilligen Spenden, die anlaesslich der genannten Vorstellung sowohl von den Gesellschaftsmitgliedern als andern dazu geladenen Gästen zur Förderung der wohlmeinenden Absicht in grossmüthiger Weise gewidmet wurden, ergaben die namhafte Summe von 280 fl. Oe. W. Die Hälfte derselben, d. i. 140 fl., wurden dem Berichtstatter übermittlelt, um sie noch im Laufe dieses Jahres auf mannigfache Bedürfnisse für die ärmsten unserer armen Schüler zu verwenden. Dass man bemüht gewesen, den edlen Absichten auf die beste Weise zu entsprechen, braucht wohl nicht bemerkt zu

werden. Vierzig Schüler erhielten entweder Kleidungsstücke, Bücher oder Schulgeld (v. Seite 78).

Tiefgefühlten Dank entbietet daher die Gymnasialdirection im eigenen und im Namen der ganzen Anstalt allen den edlen Jugendfreunden, welche diese Gabe dargebracht haben, und noch besonders jenen hochgeehrten Gönnern, welche den Impuls gegeben und bemüht gewesen sind, ein so schönes Werk ins Leben zu rufen.

Der Landeschul-Inspector, Herr Anton Stimpel inspicierte das Gymnasium vom 1. bis 7. Juli.

Die Wiener Zeitung vom 15. August brachte in ihrem amtlichen Theile folgende Nachrichten :

1. „Se k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. Juli d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, dass dem Landeschulinspector Anton Stimpel aus Anlass seiner Uebernahme in den dauernden Ruhestand in Anerkennung vieljähriger, treuer und erspriesslicher Dienstleistung die Allerhöchste Zufriedenheit bekannt gegeben werde.“

2. „Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Landeschulinspector Dr. Ernst Guad zur Dienstleistung bei den Landeschulbehörden im Küstenlande mit dem Amtssitze in Triest bestimmt und ihm die Inspection der Mittelschulen in Triest, Görz und Istrien übertragen.“

Seinem scheidenden Landeschulinspector bringt das Gymnasium, an welchem derselbe vom Jahre 1852---1854 auch als Director mit gewandter, aufopfernder Kraft gewirkt, den schuldigen Tribut des Dankes dar.

Am 4. August übernahm der von Sr. Majestät neuernannte Herr Statthalter im Küstenlande, Baron Felix Pino von Friedenthal, die Geschäftsleitung und somit auch den Vorsitz und die Leitung des k. k. Landeschulrathes für Görz und Gradisca.

Am 18. August wurde, ebenso wie am 19. November, ein eigener Gottesdienst abgehalten, um den Segen des Himmels für das erhabene Kaiserhaus zu erflehen.

Die religiösen Uebungen fanden in vorschriftsmässiger Weise statt.

Obwohl im Laufe des Schuljahres einige Schüler wegen ihres Unwohlseins beurlaubt werden mussten, so war der Gesundheitszustand doch kein ungünstiger und der Todesengel blieb fern von dieser Stätte.

Von der Beurlaubung zweier Professoren zur Herstellung ihrer Gesundheit ist bereits gesprochen worden.

Das Schuljahr wurde am 29. August mit einem Dankamte geschlossen.

Unterstützung dürftiger Schüler.

a) Stipendisten gab es im II. Sem. 36.
 Summe der genossenen Stipendien f. 4828 : 12

b) Unterstützungsfond.

Einnahme.

1. Ein $\frac{1}{5}$ 1860ger Loos (Serien N. 5424, Gewinn N. 15.) angekauft um 112 fl. 50 kr. Es blieben also	
2. nach Ankauf des Looses vom Kassareste des Jahres 1873	68 : 60
3. Mai-Coupon	2 : —
4. Für Duplicat-Zeugnisse	5 : —
5. Beiträge von den Schülern :	
I. Cl. Javarezik K. Gyulai Adolf und Cappelani Pet. a 1 fl.	2 : —
II. Cl. Ritter Wilhelm v. Zahony	5 : —
Gaberšček Oscar	— 40
III. Cl. Conforto Joachim, Paternolli Art., C. Del Torre Franz a 1 fl.	3 : —
IV. Cl. v. Luzenberger Alois und August, v. Claricini Joh., Cumar Karl, Pagliaruzzi Josef, Reggio Isidor, Fratnik Ernst a 1 fl.	7 : —
V. Cl. Tribuzzi Rud., Graf Attems Walther, Dol-schein Vinzenz, Hafner Alois a 1 fl.	4 : —
Graf Coronini Rudolf	5 : —
Kleinere Beträge.	1 : 10
VI. Cl. Pontoni Alois	2 : —
Nagele Em. 1 fl. Franceschini H. 50 kr.	1 : 50
VII. Cl. Bar. Schönberger Bruno, Steffani Stefan a 1 fl.	2 : —
VIII. Cl. Bar. Schönberger Marquard	1 : —
Summe	fl. 109 : 61

Die Ausgaben betragen :

Für Kleidungsstücke, Bücher, Schreib- und Zeich-nungsrequisiten, Schul- und Kostgeld	fl. 78 : 66
Das Activum des Fondes besteht somit aus dem Loo-se N. 5424 und dem Barreste von	30 : 95

Verwendung

der 140 fl., welche in grossmüthiger Weise von der Löblichen Direction des Theater-Casinos (vide Seite 76) gespendet wurden.
 Für 19 Schüler Beinkleider und Röcke. f. 57 : —

Für	3	Schüler	Hüte	fl.	7 : 50
"	10	"	Stiefel	"	44 : 30
"	3	"	Schulgeld.	"	16 : —
"	5	"	Bücher	"	18 : 85
				Summe	fl. 143 : 65

Vielseitige Unterstützung fond ausserdem unsere hilfsbedürftige Jugend bei verschiedenen Coporationen und andern Menschenfreunden, zu denen sich auch Mitglieder des Lehrkörpers gesellen.

Die Vorsehung möge es reichlich lohnen, das schöne Beispiel möge kräftig wirken!

ANHANG.

Das Schuljahr 1874—5 beginnt am 3. November mit der Anrufung des h. Geistes.

Die Aufnahme findet in den letzten Tagen der Vacanz statt.

Die neu eintretenden Schüler erscheinen in Begleitung ihrer Aeltern oder deren Stellvertreter, weisen sich über ihr Alter und über das sittliche Verhalten in der Volksschule aus und zahlen zur Anschaffung von Lehrmitteln eine Aufnahmestaxe von fl. 2-10

Alle Schüler, welche ihre Studien an diesem Gymnasium fortsetzen, melden sich ebenfalls in der Directionskanzlei, und entrichten bei dieser Gelegenheit 50 kr. zu Gunsten der Schülerbibliothek. Ohne diese Anmeldung wird kein Schüler als aufgenommen betrachtet.

Das Schulgeld beträgt per Semester 8 fl.

Schüler anderer Gymnasien, die eine ungünstige Sittennote haben, finden hier keine Aufnahme.

Die Wiederholungsprüfungen werden am 4. November abgehalten. Die Interimszeugnisse sind bei der Anmeldung zu dieser Prüfung in der Directionskanzlei abzugeben.

Die Aufnahmsprüfungen werden in den ersten Tagen des Schuljahres abgehalten.

Schüler, welche zur Theilnahme am Unterrichte in einem Freicourse zugelassen werden, haben für denselben gerade jene Verpflichtungen, welche sie für jeden andern Gegenstand haben. Der Rücktritt im Laufe des Sem. kann nur vom Lehrkörper gestattet werden (H. Min. Erlass dd. 7. Juni 1871 Z. 4275).

Vorbereitungsclassen.

Für Schüler slov. Abkunft besteht am Gymnasium eine Vorbereitungsclassen *.) In dieser finden jene Schüler Aufnahme,

*) Nicht-Slovenen werden an der hierortigen k. k. Oberrealschule vorbereitet.

welche bei der Aufnahmeprüfung fürs Gymnasium zu schwach befunden werden und alle jene, welche nach der III. Klasse der Volksschulen einen vorbereitenden Unterricht für die Mittelschulen erhalten wollen, Die Studienzeit wird somit durch den Vorbereitungscurrs nicht verlängert. Schüler der Vorbereitungsclassen zahlen monatlich 2 Gulden Schulgeld; sie können aber nach Massgabe ihres Vermögens entweder ganz oder zur Hälfte von dieser Zahlung befreit werden.

Wer mir gefällt.

Der gern studiert im Zimmer,
Und viel auf Wissen hält,
Unp sich aus Grundsatz immer
Zu Klugen nur gesellt,
Der ist's, der mir gefällt.

Der still und unbeachtet
Für Bildung ist besetzt,
Nach ihr allein nur trachtet,
Und mehr sie liebt als Geld,
Der ist's, der mir gefällt.

Der immer den gerad'sten,
Und jenen Weg sich wählt,
Den er für den probat'sten,
Und für den besten hält,
Der ist's, der mir gefällt.

Der artig spricht und offen,
Nie ins Gemeine fällt,
Und jederzeit lässt hoffen,
Dass er das Wort auch hält,
Der ist's, der mir gefällt.

Der zu den Menschen zählt,
Die keine Furcht befallt,
Den Freimuth stets beselet,
Und Niemand ihn verhehlt,
Der ist's, der mir gefällt.

Den Missgeschick nicht beuget,
Und Kleinmuth nie befallt,
Der muthig stets sich zeigt,
Und Unglück noch mehr stählt,
Der ist's, der mir gefällt.

Der auf Gepräng verzichtet,
Wodurch man ihn nur quält,
Und wenn er was berichtet,
Dir Wahrheit stets erzählt,
Der ist's, der mir gefällt.

Der nicht für Hirngespinnste
Erscheinen will als Held,
Und nie für Freundschaftsdienste
Dann wartet auf Entgeld,
Der ist's, der mir gefällt

Der nie aus Geldbegierde
Den Nebenmenschen prellt,
Und dessen schönste Zierde,
Die Redlichkeit beselet,
Der ist's, der mir gefällt.

Der, wenn ihn Feinde hassen,
Und schildern ganz entstellt,
Auch dennoch bleibt gelassen,
Und reden lässt die Welt,
Der ist's, der mir gefällt.

Der sich als Menschenkenner
Nur jenen zugesellt,
Die als erprobte Männer
Er werth der Freundschaft hält,
Der ist's, der mir gefällt.

Nur der wird mir gefallen.
Bei dem sich's so verhält,
Und er wird dann vor Allen
Zum Freund von mir gewählt,
Und ist's, der mir gefällt.

Rottenburg.

Wo ist das Herz von Europa?

Niemand streit' wohl dass figürlich
Ganz Europa sei ein Weib,
Denn es bilden so natürlich
Alle Länder ihren Leib.

Wer die Karte vor sich breitet.
Findet den Vergleich genau,
Aber welches Land wohl deutet
Uns das Herz an dieser Frau?

Lächelnd wird mich mancher fragen:
Nun, wo liegt es denn darin?
Und ich will sogleich es sagen:
Schaut nur auf die Karte hin.

Seht dies Land, der schönsten eines,
Freundlich liegt's am Donaustand,
Innig lieb' ich es wie keines,
Denn es ist mein Vaterland.

Glücklich liegt es mitten innen,
Wer erkennt es nicht sogleich?
Niemand wird sich wohl besinnen,
Dass es ist nur Oesterreich.

Keiner wird das widerlegen,
Oest'reichs Lage ist's genau,
Und ich nenn' es dieserwegen
Auch das Herz der grossen Frau.

Rottenburg.

Das Traumgesicht.

Sinnend über meinen Kummer
Und das bunte Weltgetrieb,
Ueberfiel mich jüngst der Schlummer.
Als ich spät des Nachts noch schrieb.

Und mir war als ob ich weine,
Weil im Leben nichts mir glückt,
Und dass jetzt beim Lampenscheine
Plötzlich eine Hand mich drückt.

Hastig sprang ich auf im Zimmer,
Und ich frug: Wer ist denn hier?
Und bemerk' beim Lampenschimmer
Einen Engel neben mir.

Ich vermag ihn nicht zu schildern,
Eine holde Lichtgestalt,
Wie man sie auf heil'gen Bildern
Um das Antlitz Gottes malt.

Und ich hatt' vom Licht geblendet,
Ihn zu schauen fast nicht Muth,
Und er sprach zu mir gewendet:
„Fürchte nichts ich bin Dir gut.“

Als die Augen ich erhoben,
Trat noch näher er zu mir,
Und er sprach: „Ich bring von oben
Eine höh're Botschaft Dir.“

„Wisse, bald wird abgewendet
All Dein Leid, wenn auch nicht gleich,
Darum wurd' ich hergesendet,
Sieh' ich komm' vom Himmelreich!“

„Mitleid fand vor Gott Dein Flehen,
Sey nicht länger mehr betrübt,
Komm' Du sollst jetzt wiederssehen,
Die Dich lebend einst geliebt.“

„Mit ihm werd' ich es vollbringen“,
Und er wies zu Gott hinauf.
Und er nahm in seine Schwingen
Jetzt zum weiten Flug mich auf.

Und wir flogen über Bäume,
Weit entfernt von meinem Ort,
Immer in noch höh're Räume,
Bis hinauf zum Himmel fort.

Und nun war mir, dass ich höre
Klänge von so Lieblichkeit,
O so schöne Himmelschöre,
Wie die Welt sie nimmer beut!

Plötzlich sah ich aufgeschlossen,
Wo nur Gott mit Engeln spricht,
Und ich sah vom Licht umflossen
Aller Sel'gen Angesicht.

O zuerst muss ich erwähnen
Meinen guten Vater hier,
Und er rief mit Freudenthänen:
„Heinrich, komm' bald her zu mir!“

„Sieh' ich hab' es nicht vergessen,
Dass Du warst ein guter Sohn,
Hier erst wird Dir zugemessen
Für Dein Thun gerechter Lohn.“

„Traurig wandelst Du auf Erden,
Kummer zeigt Dein feuchter Blick,
Täglich musst Du mit Beschwerden
Kämpfen und mit Missgeschick.“

„Suche also abzuschliessen
Mit der Welt, die Dir nichts bunt,
Denn Du wirst erst hier geniessen
Deinen Lohn der Dich erfreut.“

„Sieh' die Mutter wart' nicht minder,
Sie betrübt sich hier genug,
Denn sie sehnt sich nach Euch, Kinder,
Die sie unterm Herzen trug.“

„Komm' daher in uns're Mitte,
Da Dich so der Gram verzehrt,
Denn umsonst sind deine Schritte,
Weil Dir ist das Glück verwehrt.“

Und so sah ich immer besser,
Dass ich sey an heil' gem Ort'
Altersheim so wie Aufmesser *)
Sah ich auch verklärt jetzt dort.

Und sie riefen mir: „Willkommen,
Du, der unser nicht vergisst,
Schmerzlich haben wir vernommen
Wie gebeugt Dein Leben ist.“

„Dankbar sprichst Du von uns Beiden,
Und verfolgst ein edles Ziel,
Und studierest noch mit Freuden,
Was an Dir uns stets gefiel.“

„Werde nie im Fleisse kühler,
Folge immer dieser Bahn.
Zeige würdig Dich als Schöler,
Gott geleite Dich fortan.“

„Habe Muth bei den Beschwerden,
Die der Mensch nicht ändern kann,
Vielen gieng es so auf Erden,
Gross erst zeigt sich dann der Mann.“

Seither wo ich bin und weile,
Spät am Abend noch beim Licht,
Denk' ich, was ich hier mittheile,
An das schöne Traumgesicht.

Und der Engel, der mich führte,
Winkte mit der Hand jetzt bloss,
Und mit Hoheit dann berührte
Er mein Aug', das sich jetzt schloss

„Sieh' Du hast genug gesehen.“
Sprach zu mir er sanft und mild,
„Lass uns jetzt zur Erde gehen,
Wo Du bleibst wie Gott befiehlt“

„Hab' auf ihn ein fest Vertrauen,
Glaube an ein Weltgericht,
Dem Du musst entgegen schauen,
Gott vergisst gewiss Dich nicht.“

Und wir flogen eilig wieder
Ueber Berge, Meer und Land
Schwindelnd zu der Erde nieder,
Wo der Seraph jetzt verschwand.

Und bei heit'rer Morgenfrische,
Als vorüber schon die Nacht,
Bin ich dann bei meinem Tische
Aus dem Schlummer aufserwacht.

Rotenburg.

Eine Grabschrift

oder Grabrede über einen Verstorbenen.

Heil uns, wir alle schreiten dem Ende zu, das von Sorge befreit!
Denn es erliegt zwar der Leib dem übermächtigen Tode,
Aber lebendig bleibt des Wesens Ebenbild, und dieses allein ja
Stammt von den Göttern.

Pindar.

Hier ruht ein Mann, den wen'ge kannten
Der zum Soldat nichtrecht gepasst,
Den Sonderling auch manche nannten,
Weil sie seine Thun nicht recht erfasst

Er lebte still auf seine Weise,
Er hatte diese Sehnsucht bloss.
Und war vergnügt im kleinen Kreise,
Von dem er Freundschaft nur genoss.

Dabei war er solid und binder,
Und nicht ein Sonderling, o nein,
Ihm war nur Müssiggang zuwider,
Er pflegte fleissig stets zu sein.

Er hat im Stillen viel geschrieben,
Nicht selten spät noch in der Nacht,
Doch ist es unbekannt geblieben,
Weil er damit nicht Lärm gemacht.

Er konnte niemals sich entschliessen,
Dass es zur Schau wird ausgehängt,
Weil er, wie wir es von ihm wissen,
Sich nie im Leben vorgedrängt.

Er liebte einsam zu studieren,
Weil er sich war zu sehr bewusst,
Dass Bildung um zu excelliren,
Auf Wissen und auf Fleiss sich fusst.

*) So hiessen zwei meiner Professoren.

Er hat die Menschen aller Orte
Beurtheilt nie nach ihrem Kleid,
Und sah statt ihre Alltagsworte,
Auf Bildung mehr und Redlichkeit.

Er hat die Wahrheit stets gesprochen,
Wodurch er Freunde sich gewann,
Und ist vor Niemanden gekrochen,
Er war ein deutscher Ehrenmann.

Er hasste alle Winkelzüge,
Er nahm für Wahrheit nur Partei,
Zu wider war ihm jede Lüge,
Am meisten aber Heuchelei.

Er hat es zwar in seiner Sphäre
Zum schlichten Hauptmann nur gebracht,
Doch sagt man's laut zu seiner Ehre,
Dass er zu Höherm war gemacht.

Es bürgt dafür, wie er erzogen,
Und self'ne Gaben hat vereint,
Dass edle Menschen ihm gewogen,
Und ihn geliebt als ihren Freund.

Er las und schrieb viel im geheimen,
B herrscht oft von Melancholie,
Und fühlte glücklich sich im Träumen,
Im Denken und der Poesie.

Noch soll die Nachwelt von ihm wissen,
Er schätzte jeden guten Kopf,
Und war für Freimuth hingerissen,
Und liebte Fortschritt nicht den Zopf.

Nun hat auch er es überstanden,
Nun deckt auch ihn die Erde zu,
Es ist sein Grab nur mehr vorhanden,
O Menschen gönnt ihm jetzt die Ruh!

Rottenburg

Maturitätsprüfungen.

Von den 12 Schülern, welche sich im Jahre 1873 der mündlichen Prüfung unterzogen, erhielten ein Zeugnis der Reife mit Auszeichnung:

Avian Michael,
Lovisoni Herman,
Pauletig Peter.
Šorli Johann

Reif erklärt wurden 7. Ein Privatschüler musste nach den Bestimmungen des Org. Entw. §. 81, Punet 9, von der Fortsetzung der Prüfung abstehen.

Im laufenden Jahre machten 10 öffentliche *) und 1 Privatschüler **) die schriftlichen Maturitätsprüfung.

Die mündliche Maturitätsprüfung wurde unter der Leitung des Herrn Landesschulinspectors, Anton Stimpel, am 19. 20. und 22. August mit 9 Abiturienten abgehalten. Einer hatte sich nach der schriftlichen Prüfung zurückgezogen und einer erkrankte.

Ein Zeugnis der Reife mit Auszeichnung erhielten:

Primozij Anton, Sedej Franz, Weber Friedrich.

Ein Maturand wurde auf die Dauer eines Jahres reprobirt.

*) Corsich Karl, Kadenaro Josef, Lapajne Stefan, Lenarduzzi Anton, Guaglia Abalard, Bar. Schönberger Marquardt, Vjega Johann, Weber Friedrich Widmann Josef, Primožič Anton.

**) Sedej Franz, der bis zur VII. Classe dieses Gymnasium als öffentl. Schüler besuchte.

*fränk
 Malz
 Deser
 Gold
 Lamin*

Kaus y...
 — 84 —

FREQUENZ UND FORTSCHRITT

für das Schuljahr 1874.

Classe	Schülerzahl		Von den letzteren erhielten					Ungeprüft blieben	Ausgetreten sind
	am	am	Vorzug	I. Classe	Interims Zeugnis	II. Classe	III. Classe		
	Anfange	Schlusse							
des Schuljahres									
Vorber.	41	36	4	32	—	—	—	1	4
I.	59	46	8	29	3	2	4	—	13
II.	51	47	2	37	6	—	2	—	4
III.	33	31	3	23	—	3	2	—	2
IV.	25	24	6	12	1	3	1	1	1
V.	35	33	5	20	5	—	3	—	2
VI.	16	16	2	12	2	—	—	—	—
VII.	25	24	3	17	3	1	—	—	1
VIII	16	15	4	9	1	—	1	—	1

Ann. Die Schüler entrichteten im J. 1874:

1. an Aufnahmestaxen 117 fl. 60 kr.
2. an Schulgeld 1916 " — "
3. Für die Schülerbibliothek 78 " 50 "

LOCATION

der Gymnasialschüler am Schluses des Schuljahres

1874.

Die mit Asterisken bezeichneten Schüler sind Zöglinge des fürsterzb. Seminars.

Vorbereitungsclassse.

- | | |
|---------------------------------|-----------------------------------|
| 1. PAVLIČA JOSEF, Reifenberg | |
| 2. TERCIC JOSEF, Kanal | |
| 3. POLJŠAK FILIP, Šmarje | |
| 4. VERČ ALOIS, Šmarje | |
| 5. Jeglič Andreas, Görz | 21. Kobi Anton, Franzdorf (Krain) |
| 6. Prinčič Johann, Kozana | 22. Mervic Rudolf, St. Peter |
| 7. Medvejšček Peter, Krestenica | 23. Bregant Johann, Podgora |
| 8. Tabaj Andreas, St. André | 24. Budal Josef, Podgora |
| 9. Jakončič Leopold, St. Lorenz | 25. Štubelj Leopold, Reifenberg |
| 10. Hebat Heinrich, Renče | 26. Mozetič Josef, Pervačina |
| 11. Vodopivec Johann, Kamnje | 27. Faninger Richard, Flitsch |
| 12. Carnelli Johann, Kanal | 28. Božič Josef, Poddraga |
| 13. Zbona Franz, Gargar | 29. Wacha Adalbert, Ternovo |
| 14. Šepič Johann, Triest | 30. Droč Anton, St. Peter |
| 15. Podveršič Josef, Cerovo | 31. Pertovt Hermagoras, Banjšice |
| 16. Berginc Anton, Koseč | 32. Brumat Peter, St Peter |
| 17. Gulič Josef, Kobdilj | 33. Fabjani August, St. Daniel |
| 18. Dietz Johann, Heidenschaft | 34. Češčet Anton, Sovodnje |
| 19. Petris Johann, Cervignano | 35. Brežigar Josef, Pevma |
| 20. Slokar Anton, Lokavec | 36. Mizerit Johann, Görz |

~~II. Classe.~~

- Jh. 9 + Slov (23 + 7 J.)*
- | | |
|------------------------------------|--------------|
| 1. ZANETTI ADAM, Mariano | |
| 2. WINKLER EGON, Görz | |
| 3. STEPANČIČ KARL, Temnica | <i>1/2 e</i> |
| 4. GREGORIC FRANZ, Pervačina | <i>1/2 e</i> |
| 5. ŠAPLA FRANZ, Šturje, Krain | <i>1/2 e</i> |
| 6. BEKAR JOSEF, Sezana | <i>1/2 e</i> |
| 7. JUVANČIČ JOH, Karfreit | <i>1/2 e</i> |
| 8. STARČ JAKOB, Barkola bei Triest | |

- | | |
|--|---|
| 9. Baydaž Andreas, Lom | 29. Colavini Josef, Joanz |
| 10. Kodermac Stefan, Pevma. | 30. Suppanzigh Eduard, Goerz. |
| 11. Strekelj Eduard, Gorjansko. | 31. Neglein Artur, Görz. ¹⁸¹ |
| 12. Fabijan Josef, Reifenberg | 32. Marinig Franz, Goerz |
| 13. Franko Alois, Tolmein. | 33. Klauseur Heinrich, Goerz |
| 14. Mavri Roman, Pisino | 34. Kosovel Anton, Črniče. ²⁵ |
| 15. Suligoj Peter, Čepovan | 35. Tamburlini Bernh., Ronchi ¹¹ |
| 16. Zenkovich Joachim, Rovigno | 36. Kofol Andreas, Čepovan |
| 17. Berlot Johann, Morsko | 37. Gasperini Johann, Gradisca |
| 18. Capellani Peter, Rivalpo (Ital.) | 38. Heberling Rudolf, Moosbach ¹⁴
(Oberösterr.) ²⁵ |
| 19. Respet Franz, Cerkno | 39. Bitožnik Franz, Solkan ^{R₂} |
| 20. Božič Franz, Poddrago (Krain) | 40. Baydaž Josef, Avče ^{R₂} |
| 21. Bratina Alois, Ustje (Krain.) | 41. Jakelj Anton, Log ² |
| 22. Windsbach Eugen, Triest Rep. | 42. Gorjup Michael, Vrh ^{Re} |
| 23. Brundula Hermann, Kanal Rep. | 43. Milič Johann, Mali-Repen ^{Rep.} |
| 24. Thomann Anton, Goerz | |
| 25. Pipan Anton, Škrbina. | |
| 26. Fabijan Mich. Bate, Rep. | |
| 27. Javarzick-Gyulai Adolf, Mestre
(Italien) Rep. | |
| 28. Marega Josef, Lucinico, | |

Nicht locirt wurden:
 Bonca Blasius, Črni vrh (Krain) ²
 Maraz Johann, St. Florian.
 Šiligoj Anton, St. Martin. ^{I.}

III. Classe. (CULOT)

1. *BALLABEN ANT. Gradisca (ord.)
 2. SIMČIČ JOHANN, Martinjak

- | | |
|--|--|
| 3. Novak Christian, hl. Kreuz.
Rep. | 19. Gironeoli Ernst, Triest ²³ |
| 4. *Avian Ferdinand, Cormons | 20. Lovisoni Josef, Cervignano. ¹² |
| 5. Calice Georg, Triest | 21. Bartož Franz, Dol. ¹³ |
| 6. Bolaffio Lucian, Görz | 22. Ferluga Anton, Kolonja ²⁰ |
| 7. Kompore Josef, Kreplje | 23. Kosovel Josef, Selo ¹¹ |
| 8. Podgornik Johann, Čepovan | 24. Mirt Franz, Karfreit ²⁴ |
| 9. Calice Heinrich, Triest | 25. Cotič Alois, Unter-Cerovo ¹² |
| 10. Reja Stefan, Podgora | 26. Pipan Johann, Škrbina ¹¹ |
| 11. *Stabile Josef, Aquileja. | 27. del Torre Richard, Romans ¹⁹ |
| 12. Vidmar Johann, Dol. Rep. | 28. *v. Zuceo Asecanius, Cormons ¹⁹ |
| 13. Graf Karl, Kanal ¹¹ | 29. *Čibej Karl, Heidenschaft. ²⁷ |
| 14. Attems Gf. Marius, Triest | 30. Valentinčič Johann, Kanal ¹¹ |
| 15. *Cleri Franz, Görz | 31. del Torre Rüdiger, Cividale ¹¹ |
| 16. Rubbia Eduard, Görz. Rep. | 32. Suppanzigh Emil, Görz ²⁰ |
| 17. Berlot Anton. Vrh. | 33. Makarovič Johann, Golevica ¹³ |
| 18. Kocijančič Nikolaus, St. Lo-
renz, (Nevlje) | 34. *Ponton Karl, Ajello. ¹² |
| | 35. Rubbia Rudolf, Villach |
| | 36. Stabelj Philipp |

Dobach Jgs. Cerov. R.
Ramat Heir. Gor. R.

- | | |
|----------------------------------|----------------------------------|
| 37. *Peteani Josef, Görz | Ritter v. Zahony Wilhelm, Gratz |
| 38. Suttor Arthur, Venedig, Rep. | Suttor Josef, Venedig, Rep. |
| 39. Furlani Eduard, Reichenberg, | *Sandermann Josef, Görz |
| 40. Primožič Matthaas, Peyma | Gaberšček Oskar, Tolmein |
| 41. Hvala Jakob, Ponikve | Hynek Adalbert, St. Peter in In- |
| Nicht locirt blieben: | Leban Mih. (R.) uerkrain |
| v. Czermak Bernhard, Udine | |

IV. Classe.

24. 16+1 Nov. 72 = (29)

PSENNE
ord.

1. LAHARNAR PETER Pečine
2. *KOKOŠAR JOHANN Hudajuzina
3. Conte DEL TORRE FRANZ Cividale. (Italien) Bept.

4. *Kalin Alois Haidenschaft.
5. Otto Bitter v. Leitgeb Pola.
6. Huber Karl Flitsch. ²⁰/₁₁ e
7. Kraševce Ioh, Medana ²⁷/₁₁ a
8. *Cristofolletti Ernest, Görz ²⁸/₁₁ e
9. Respet Franz, Kirchheim ²⁹/₁₁ e
10. Resen Albert, Cherso ¹⁹/₁₁ a
11. Madon Stephan, Bate, Rep.
12. v. Bartolommei Hejn. Salcano ¹⁵/₁₁ e
13. *Čargo Engel, Kanal
14. Conforto Joachim, Görz
15. *Pipan Franz Škerbina
16. *Maran Barban, Barbana
17. Paternoli Arthur, Görz
18. *Konnig Leodold, Görz

19. *Calligaris Anton, Romans ^{2/a}/₁₂
20. Ostellitz Franz, Görz ²⁵/₁₁ I
21. Zottig Georg, Lucinico ²⁶/₁₁ I
22. *Karl Ritter v. Catinelli Görz ²/₁₂ I
23. Zencovich Josef, Rovigno
24. *Kabaj Michael, Belo ²⁴/₁₁ C
25. Velicogna Alois, Görz ¹⁰/₁₁ =
26. Pellegrini Anton, Görz
27. *Doliach Ignaz, Cervignanof.
28. Wehrle Alois Unterdrauburg, Kärnten
29. Ramot Heinrich, Görz P.
30. Skodnik Josef, Levpa
31. Dittrich Ludwig, Görz ab.

*Clarini Görz Pp.
Bander Graf Pp.*

IV. Classe. (HAFNER.)

1. PAGLIARUZZI JOS, Karfreit
2. LUZENBERGER ALOIS, Görz ⁴/₁₂ e
3. *MUROVEC JOH. Podmelci ²⁷/₁₁ e
4. *STREKELJ CARL, Gorjansko ²⁴/₁₁ I a
5. LUZENBERGER AUGUST, Görz ²⁷/₁₁ e
6. *SVARA FRANZ, Haidenschaft ²⁴/₁₁ e

Ober = Gijner

7. Fratnich Franz, Görz
8. Glowacki Felix, Idria in Krain
9. Trampuž Franz, Kostanjevica
10. Malnič Richard, Canale ²⁹/₁₁ a
11. *Skočir Michael, Starosele ¹⁷/₁₁ a
12. Bajt Franz, Triest ²⁰/₁₁ a e

²⁴/₁₁ e

13 y
11
13 1
11
12 I
11
4/12 I 2

- 13. Žužek Josef, Vižovlje
- 14. Cumar Carl, Triest
- 15. Kavs Augnst, Jez-Soča
- 16. Reggio Isidor, Görz
- 17. Hrast Jakob, Livek, Rep.
- 18. *Okretič Johann, Kostanjevica

- 19. Kante Matthaues, Šmarje
 - 20. Cotič Alexander, Cerovo
 - 21. *Pirih Jakob, St. Veitsberg
 - 22. Širok Andreas, Loka R.
- Nicht locirt blieb:
Banden Franz, Görz R.

Mesar
Devetak
Golob

VI Classe.

- 1. TRIBUZZI RUDOLF, Črnomelj
- 2. HAFNER ALOIS, Cilli
- 3. Graf CORONINI RUD. Hitzing
- 4. STUA ANTON, Cormons
- 5. BOŽIČ PETER, Kirchheim

19a
11
Zornst.
7.
Lobanjs.
26 y
11
12 a
11
12 I
11
16 1
11

- 6. Dolschein Vincenz, Laibach
- 7. Pavletič Gotthard, St. Andre
- 8. Rivo Franz, Görz
- 9. Lasciak Alois, Görz
- 10. Rutar Math, Podmelec
- 11. *Prvanje Franz, Prapetno brdo
- 12. *Kodrič Franz, Ober-Reifenberg
- 13. *Veliseig Anton, Dolenja
- 14. *Veliseig Dominik, "
- 15. Jereb Johann, Otalež
- 16. Hvala Anton, Lokovec
- 17. Bratuss Joseph, Görz
- 18. Zeneovich Paul, Cervignano
- 19. Lovrenčič Johann, Planina
- 20. Goljevšček Alois, Kanal

- 21. Visintin Andreas, Görz
- 22. Zorn Anton Pervačina
- 23. *Pipan Alois, Škrbina
- 24. Ussay Dionys, Görz
- 25. Derossi Peter, Rep.
- 26. Zian Alois, "
- 27. Zavnik Leopold, Bilje
- 28. Goldenkreuz Joseph, Görz

Nicht locirt bliiben:

- Koršič Anton, Cerovo Rep.
- Abram Johann, Škrbina
- Attems Graf Walter, Ajello
- Devetak Josef, Görz
- Mesar Andreas, Kobiljaglava

Klobovs
Jenny
11
12 a
11
13
11
12 e
11
12 e
11
16 1
11
26 e
11

VII Classe.

- 1. *ZAVADLAI MICHAEL, Gorjansko
- 2. *KLANCIC JUSTUS, Podgora
- 3. Weisel Edmund, Triest
- 4. Žnidarčič Andreas, Renče
- 5. *Marinič Anton, Gonjače
- 6. Nagele Emmerich Villach.
- 7. *Kumar Ludvig, Kviško
- 8. *Kodrič Johann, Reifenberg
- 9. Franceschinis Hektor, Triest
- 10. Pontoni Alois, Görz rep.
- 11. *Maligoj Josef, Kamno
- 12. Lašič Jakob, Renče
- 13. *Pavletič Franz, St. Andre
- 14. Borghes Franz, Görz

Nicht locirt wurden:

- Dionisio Alois, Strassoldo
- Sohan Josef, Unter-Vertojba

(LUBER.)

Mesnik
191
11

VIII. Classe. (18)

1. von KNOBELSDORF ATHAULF, Verona
2. *URSIĆ ANDREAS, Kozarsko $\frac{2}{12}$
3. GELINGSHEIM KARL, Graz

- | | |
|--|---|
| 4. Steffani Stephan, Görz $\frac{25}{11}$ | 14. Žvokelj Johann, Virhoplje |
| 5. Luzzatto Graziadio, Görz | 15. Prinzig Gottlieb Görz |
| 6. Luzzatto Raimund, Görz | 16. Mikulš Anton, Pevma Rep. $\frac{26}{11}$ |
| 7. Brumat Anton, Villesse | 17. Gabrijelčič Michael, Plave |
| 8. Rohrmann Rudolf, Radolswert, Krain, Rep. | 18. Covacic Karl, St. Lucia |
| 9. Kazafura Heinrich, Gradisca $\frac{20}{11}$ | 19. Gironcoli Alois, von Gradisca $\frac{15}{11}$ |
| 10. Gregorčič Simon, Krn $\frac{20}{12}$ | 20. Kranjec Franz, Mlinsko $\frac{15}{11}$ |
| 11. Dell'Ara Max, Verona | 21. Munn Franz, St. Lucia |
| 12. Schönberger Bruno, Freiherr, von Wien | Nicht locirt wurden: |
| 13. Lavrenčič Johann, Adelsberg | *Balič Josef, St. Peter |
| | Simčič Josef, Martinjak |
| | Žigon Anton, Kviško $\frac{2}{12}$ a(e) |

VIII. Classe.

- | | |
|--------------------------------|---------------------------------------|
| Corsich Carl, Görz | * Quaglia Abälard, Cividale |
| * FELTRIN JOHANN, Zakarje | Božič Franz, St. Martin |
| * Fon Jakob, Foni | Freih. v. Schönberger Marquart, Wien |
| * Kadenaro Josef, Breginj | Svetličič Johann, Unter-Idria |
| Lapajne Stefan, Idria | * Vuga Johann, Morsko |
| * LENARDUZZI ANTON Mon-falcone | Weber Friedrich, Gemüd in N. Oesterr. |
| Mesar Andreas, Kosovelje | Widmann Josef, Bozen |
| PRIMOZIĆ ANTON, Pevma | |



18
19
30
22
89 0/9

Confer. $\frac{1}{12}$ Curator Deutsch VIII

10-124
12
I Confer.

8. Kl. Kirche auf 3 Punkten

5. , auf v. 1-4 incl. Punkten

6. links v. 1-5 incl. (- 6-9 VII.)

Unt. Gymn.

II. Kl. Stil. Orth. $1\frac{1}{2}$ Punkt auff, die 3 Klänge
des slow. Abb. v. Dok., die 6 in groß P.
die 2. Ab.; alle andere links (3 Punkte.)



Danzon Garada
Pentacynia doria
Conec Ulla
-ococelli ... ?

für Pringrupp.
Katon Fohinat
ἐπιείκεια /y, Dillept (miedg. der Sprache Pruffs
und Dornick. der rump.)
ἐπι-είκεις γαμιν, 8pp.

Bali Jos. sel
Brennat Ant. vley
Canary, Paul H. Lee
Bell, die Kox Veron
Labur, Buch.
Gelinische
Wronco, Alain
Luzon, Lin, Keli
Kazapoh Heur.
Knocher Abhauff, Veron
Krauer für Melinda
Lorenzi, Joh, Olfed
Urtikular Ant. Peonie -
Sattl. Sen

Heffn
Wiss Adr,
Fura 11

